198
I.

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Bought From
the
Carl Schurz Fund
for the
Increase of the Library
1900

Gedichte

von

Carl Philipp Conz.

weiter Band.

Tübingen,
bei Heinrich Laupp.
1819.

Schurz

30-61720

HARMONIE IN MANNHEIM

833.C769
L
v. 2

Inhalt.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

	Seite.
Das heilige Land. 1812.	3
Die Nymphe der Seine. 1792.	11
Der Eutiner See. An Voſſ. 1792.	14
Im Parke zu Weimar, 1792.	16
Mailied	19
Sommernachtphantaſie	21
Herkules und Hebe	23
Beym Sonnenuntergange	28
An Graf Reinhardt beim Tode ſeiner Gattinn. 1815.*)	30
Einem Brautpaare 1815.	35
Die Freundinnen der todten Freundinn	37
Heinrich der Vogler	39
Rudolph Weckherlin	42

*) Sie ſtarb im Merzmonath 1815 ſchnell an einem Nervenſchlag: wenige Abende zuvor las ſie in einem Cirkel von Freundinnen unter andern Gedichten Schillers Kaſſandra vor. Bei den Worten: „Soll ich mein Geſchick vollenden, fallen in dem fremden Land“ wurde ſie wie in einer Vorahnung ihres eigenen nahen Todes ſo ergriffen, daß ihr Rede und Ahnung verſagte, und ſie lange inne halten mußte. Den andern Tag ſchrieb ſie nach Hamburg an ihre Mutter, die verwitwete D. Reimarus, und bald darauf erfolgte ihr Tod.

Inhalt.

	Seite.
Brautgeſchenk	43
Lebensmuth	46
Philint	47
Die Schiffende	48
Der Erzgang. Ein Gemählde	50
Der Streit der Thäler	53
Bey Hölty's Bild. 1782.	57
An Klopſtock, zum Abſchied 1792.	59
Das Lied der Gebirggeiſter	63
Sorg' und Luſt	66
Vertrauen	67
Die alten Lieder. 1809.	70
Die alten Helden	72
Vor der Schlacht	73
Die Geduld des Weiſen. 1793.	74
Das Wort der Natur	77

Zweytes Buch.

Die Fackelfeier	81
Sehnſucht nach dem Frieden. 1796.	86
Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet 1785.	89
Kindliche Liebe	93
Die Stimme	96
Gruß und Bitte an den May. 18:6.	98
Die Schiffe des Lebens	100
Die Berge. 1811.	101
Auf einer Reiſe	104
Der Jüngling (in ein Stammbuch)	106
Die Schäferinn	108
Die Verlaſſene	110
Das nächtliche Bild. 1791.	112
Nanny's Frage. 1791.	113

	Seite.
Die Veſtalinn im Kerker . . .	114
An die Freude. 1788. . . .	118
Troubadours Lied an die Sicilianer . .	120
Friedrich von Baden . . .	122
Der Dichter	127
Das fremde Lied	128
Liebeszuruf	130
Das fremde Kind im Arm der Geliebten .	131
Zeitenlied	132
Zum neuen Jahrhundert. 1800. . .	134
Das Orakel der Weisheit. 1791. . .	135
Philoktetes	141
Epilog	146

Anhang zu den lyriſchen Gedichten.

Worte der Weihe am dritten Jubelfeſt der Reformation 1817.	147

Erzählungen und Apologen.

Lykophron und Periander. Eine Erzählung .	175
Die Muſen 1793.	189
Die drey Wanderer	194
Agan und Ibrahim	197
Huayna Kapack	201
Der Wanderer	203
Ibrahim und der Gaſtfreund . . .	205
Der Kalif Moawia	209
Der Ur und der Schuku. 1810. An Weißer .	215

Anhang.

Saladin und der Greis. (Charakterſcene aus Saladins Leben)	216

Balladen, Romanzen und Legenden.

Der dankbare Zwerg . . .	223
Die Raubritter	226

10

Seite.
Der Bettler 232
Die Geiſtermeſſe, Legende . . . 237
Schön Aennchen 241
Das Kindelbier (ſchwediſche Volksſage) . . 245
Die Spinnerinn am Kreuze . . . 247
Die Kinder im Walde (nach dem Engliſchen) . 251
Die Thomasnacht 262
Der Graf von Calwe . . . 265
Der Wildgraf 284
Herzog Ezzel. Romanze. . . . 287
Jellon Gram (altſchottiſch.) . . . 292
Wittwenklage (nach dem altſchottiſchen.) . 296
Die Raben, zwei altengliſche Lieder . . 298
Des Troubadours Heimkehr . . . 301
Der Schäfer und Kaiſer Rothbart . . 303
Das Fräulein und der Jägerknabe . . . 305

Anhang.

Huß 310

Elegien und elegiſche Gedichte.

An meinen Erſtgebornen. 1795 . . 315
Blumen um eine Urne, 1801. 1802. . . 317
Eduard. 1802. 331
An einen jungen Kritiker . . . 334
Der trauernden Freundinn. 1817. . . 337
Die Heidenkapelle 338
Blume auf das Grab Ulrichs von Hutten . . 339
Dem Andenken Peterſens . . . 341
Die Geſpielinnen an die Braut. 1809. . . 344
Der 6te Januar. 1816. . . . 346
Den Manen der Königinn Katharina. 1809. . 349

Seite.

Diſtichen.

Spinoza	355
Hieroglyphik der Seele . . .	356
Die alten Propheten . . .	ebd.
Romantik	357
Der Traum	ebd.
Die Muſe und das Liebchen . . .	358
Die nächtlichen Sterne . . .	ebd.
Muth	359
Lebensmuth	ebd.
Die Pflanzen	360
Nachts im botaniſchen Garten . .	361
Die Nachbargärten . . .	362
Ananas	ebd.
Abdolonymus	—
Leſſings Nathan	363
Herders Gedichte. . . .	ebd.
Nachruf an Bürger . . .	364
Auf F. G. Jakobi's Tod. 1814. . .	365
An einem Herbſtabend. 1817. . . .	366
Das Vogelneſt	367
Correggio's Nacht	ebd.
Die ſchlafende Venus . . .	368
Magdalena	ebd.
Prometheus (Gallerie zu Kaſſel) . .	369
Der neue Epiker	ebd.
Formlied	ebd.
Ironie	370
Parodie	ebd.
Traveſtirung	—
An Zoilus	371
Meinhold	ebd.

	Seite.
Die Nachtigallen	371
Gruß an die Gegend zu *** . . .	372
In einen Fächer	373
Warnung	ebd.
Corinna's Rath	374
Quell der Wahrheit . . .	ebd.
Mäv	—
Reformationsfeſt. 1817. . . .	375
Kanzeln	376
Der phyſikotheologiſche Mineralog . .	ebd.
Stubenpoeſie	—
Der Satyr und Prometheus . . .	377
Das neue Orakel	ebd.
Gnome	378
Doktor Megiſtos	ebd.
Midas und der Barbier . . .	ebd.
Das Herz	379
An den Leſer	380

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Das heilige Land.

1812.

Wohin auf deinen morgengoldnen Schwingen,
O Phantaſie, trägſt du aus trüber Zeit,
Die Nebel nur und Finſterniß umringen,
Die Gräu'l auf Gräu'l und Schmach auf Schmach entweiht;
Wohin eilſt du den Sänger hinzubringen,
Hinweg vom Land der öden Wirklichkeit?
Wie ſeh' ich nicht, von dir emporgetragen,
Die Pforten alter Welten aufgeſchlagen?

Empfangen mich die heiligen Gefilde
Der Griechen dort, um die in reinerm Licht
Der Himmel ſtralt in ſonnenwarmer Milde,
Die hoher Ehren Glorie umflicht?
Erwachen ſie, die herrlichen Gebilde,
Die Helden mit dem Götterangeſicht,
Die tapfer nur für Bürgerheil entbrannten,
Und keine Ehr' als ſolcher Tugend kannten.

Als Perſis ſeiner Flotten ſtolze Heere,
Die troz'gen Krieger, wie des Meeres Sand
Unzählbar, durch die Lande, durch die Meere
Umher, euch zu verſchlingen, ausgeſandt,
Ihr aber kühn mit ungebeugtem Speere
Für Götter, Weiber, Kinder, Haus und Land
Ankämpftet, gleich den Löwen, gleich den Aaren,
Vereintes Muths am Tage der Gefahren.

Als des Verdienſtes ewig friſche Krone
Sich flochten vor des Vaterlands Altar
Die Miltiade, die Timoleone,
Und er, der Führer ſeiner kleinen Schaar,
Leonidas, doch furchtbar Perſis Throne,
Nicht achtend des gewiſſen Tods Gefahr; —
Als Agis' großes Herz für große Sache
Hinblutend brach, ein Opfer ſchnöder Rache.

O fahret wohl, ihr kühnen Heldenſeelen,
Die ihr für Recht und Heimathland geglüht!
Nicht eure Thaten feirend zu erzählen
Wählt euch, die Allgeprieſenen, mein Lied.
Die frommen Streiter Gottes möcht' es wählen;
Hinüber zu dem heil'gen Lande zieht,
Zur hehren Stadt, für die ſie keck geſtritten,
Der Geiſt mich hin, wo Chriſt der Herr gelitten.

Ihr, was euch Land und Zung' und Sitte trennte,
Durch Eine Flamme brüderlich vereint,
Im gleichen Heldenthumes-Elemente
Durch Glaubensmacht und fromme Glut befreundt,
Die kühn mit euch in wilde Schaaren rennte,
Und niederwarf des Chriſtus-Kreuzes Feind;
O ihr des wunderbaren Helden Helden,
Von deren Ruhm die Welt wird ewig melden.

Und wäre mir die liederkühnſte Leyer,
Und alles Wohllauts Fülle mir verliehn;
Ja hätt' ich Maro's Geiſt und Taſſo's Feuer,
Und dienten mir ſelbſt Orpheus Harmonie'n,
Die Felſen und des Waldes Ungeheuer
Nachriſſen ihren Zaubermelodie'n,
Doch könnt' ich kaum nach Würden euch beſingen.
Die Armuth kann nur armes Opfer bringen.

Doch grüß' ich dich, du heil'ge Grabesſtätte,
Worinn der Herr, der für die Welt ſein Blut,
Daß er vom Fluch der Sünden uns errette
Und bändige des Todes grimme Wuth,
Am Kreuz verſtrömt, wo, als in ſanftem Bette,
Nach ſchwülem Tag der Heilige geruht;
Doch kraftumgürtet aus des Todes Banden,
Des Todes Sieger, glorreich auferſtanden.

Hier ſieht man Saba's Wohlgerüche wallen,
In lichten Wolken dampfen Spezerey'n;
Vermiſchter Andacht Feyerhymnen ſchallen
Aus unterirrd'ſchen Grüften fremd herein;
Dem frommen Klang antworten ernſt die Hallen;
Nie ſchweigen ſie, der Beter heil'ge Reih'n.
So hütet treuergebenes Gemüthe
Das Grab, dem einſt das Heil der Welt entblühte;

Das Grab, zu dem mit glaubensvollem Ahnden
Von allen Fernen, ſo die Sonn' umkreißt,
Viel tauſend wallten, von den trüben Banden
Der Sünde zu befreyen ihren Geiſt,
Und Licht und Troſt für ihre Seele fanden,
Wo ſie das Herz mit Himmelskoſt geſpeißt,
Hier, wo, ſich opfernd für der Menſchheit Leben,
In Tod ſich ſelbſt das Leben hingegeben.

Das Grab, um das die Streiter Gottes fochten
In jenen Tagen frommer Heldenzeit,
Ob noch ſo ſehr die Sarazenen pochten,
Die Lanzen ſaußten in dem harten Streit,
Lorbeere ſich um ihre Stirne flochten,
Die ſchändend nie der Völker Fluch entweiht;
Hoch ſchwangen ſie des Glaubens ſtarke Fahne,
Und ihre Thaten leben im Päane.

Seht ihr von den Pilaſtern dort getragen
Die Särge Bouillon's und Balduins ſtehn?
Die einfach gothiſchſtrengen Züge ſagen
Schon in den Nahmen, was durch ſie geſcheh'n;
Doch ſcheinen ſie die Nachwelt zu verklagen,
Als könnten ſie des Landes Schmach noch ſeh'n.
Ihr Glücklichen vor eurer Siege Pforte
Ward euch vergönnt, zu ruh'n am ſtillen Orte.

Auch Frieden euch in euren frommen Grüften,
Die fern von da die Mutter Erd' umhüllt,
Ihr Tapferen! umweht von Liliendüften
Behüten euch mit ihrem Himmelsſchild
Die Engel Gottes aus den hohen Lüften,
Und eures Muths und eurer Liebe Bild,
Sie weihen es, daß, wie einſt eure Fahne,
Es lange noch zu gleicher Tugend mahne.

O ſchönes Land der Wunder, wo von Quellen,
Von Bergen, Thalen Gottes Stimm' erklang,
Und wie ein Regenbogen rings im hellen
Lichtkreiſe ſich die Huld des Ew'gen ſchwang;
Wo wie die Sonn entſtürzt des Meeres Wellen,
Hochherrlich ſichtbar ſchritt des Höchſten Gang,
Wie ſo verſtummt ſind alle deine Zeichen!
Ach mußte dir der heitre Glanz erbleichen!

Die Stadt voll Volks iſt nun zur Wittwe worden,
Liegt in der Wildniß eine Wüſte da!
Auf wilden Roßen jagen Räuberhorden,
Wo man einſt Beterſcharen wallen ſah;
Die Hügel, die von froher Luſt Akkorden
Am Erndtefeſt erklangen fern und nah,
Von Oel und Wein ſo reich umduftet, ſchweigen
Jetzt nackt und kahl, der herben Armuth Zeugen.

Als ob der Fluch mit giftgetränktem Wehen
Verſengend rings die Felder ausgebrannt,
Verödet muß der Gottesgarten ſtehen,
Die Luſt iſt hin und jeder Segen ſchwand,
Die Waſſer, reich vordem den fruchtbarn Höhen
Entquellend, ſind in ihren Fels gebannt;
Der Jordan ſelbſt wälzt, matt nur fortgezogen,
Durch trüben Sand die gelben traur'gen Wogen.

Nur mit dem Kranz, dem fremden alter Lieder,
Nicht mit des Oelbaums eig'nem mehr geſchmückt,
Traurt Thabor dort; vom hohen Gipfel nieder
Schaut er nach Tagen, die ihn einſt entzückt;
Nie kehren Samgars Heldenzeiten wieder,
Als dort der Sieg Deboras Arm geglückt,
Als jauchzend ſah der Berg zu ſeinen Füßen
Der Dränger Blut in hellen Strömen fließen.

Und Karmels Höh'n, wo einſt der Zukunft Späher,
Der Einſamkeit und Gottes Licht vertraut,
Die ew'gen Tafeln des Geſchickes näher,
Elias, frommgeweihtes Aug's erſchaut,
Und als er lang ſein Volk der hohe Seher,
Durch That und Wort und Wandel hatt' erbaut,
Lebendig ward auf ſchnellem Feuerwagen
Zu Gott von Flammenroßen aufgetragen;

Und ſchwebend ſeinen Mantel noch zur Erde
Eliſa ſenkte ſeinem treuen Knecht,
Daß nie ſein Geiſt von ihm genommen werde,
Und ſtets in ihm auch wohne Gottes Recht,
Und lange noch, der redliche Gefährte,
Zur Wahrheit lenk' und lehre ſein Geſchlecht;
Ach! Karmels Höh'n ſteh'n öd', und ſeine Klüfte,
Die Seherhallen ſind jetzt Räuberſchlüfte.

Wo iſt das Volk, das treu den Palmenſchatten,
Fromm, ſonder Eh', ſich aus ſich ſelbſt erzeugt,
Wo die Natur und Ruh die lebensſatten
Mit Himmelsmilch aus keuſcher Bruſt geſäugt?
Sie wollten nicht im heil'gen Dienſt ermatten,
Bis ſie zur Gruft des Alters Hand gebeugt,
Und andre, die, wie ſie des Glückes Welle
Hieher verſchlug, erſetzten ihre Stelle.

Sie ſind nicht mehr, es trauren ihre Stäten,
Der Schakal heult, wo ihrer Hymnen Sang
Oft nächtlich ſcholl in flammenden Gebeten,
Und zu Geſang des Felſen Tochter zwang.
Und ihr, die einſt den herrlichſten Propheten
So oft begrüßt in ſeines Würkens Gang,
Wie ſchweigt ihr jetzt ihr Hügel, Seen, Thale,
Beleuchtet oft von ſeiner Wunder Strahle!

So lebſt du nur noch in den heil'gen Sagen
Du heil'ges Land, erkorne Braut des Herrn!
Wird nie, wie einſt, das Licht dir wieder tagen?
Nie wecken dich ein neuer Morgenſtern?
O trauert nicht! Wo heil'ge Herzen ſchlagen,
Iſt heil'ges Land und Gottes Licht nicht fern;
Aus keuſcher Bruſt, aus reiner Seelen Saaten
Unſichtbar ſtill erblühts in Geiſtes=Thaten:

Wenn, aus der Hölle Saamen ausgeboren
Am eignen Gift die Zwietracht nun verdirbt;
Die uns verheert, die Wuth hat ausgegoren,
Am Uebermaas der Uebermuth erſtirbt,
Und nahend wieder aus des Himmels Thoren
Des Friedens Geiſt um reine Herzen wirbt,
O möchten dann wir ſeine Huld verdienen,
Und alten Fluch, geheiligt alle ſühnen. —

Die Nymphe der Seine.

Im September 1792.

In meine Urne rinnt der Wehmuth Thräne.
Herab, o Kranz, der froh die Stirn umlaubt!
Tief in der Grotte Schauer berg' ich mich und lehne
Auf mattem Arm das Haupt.

Hier einſam tön' aus öder Muſchelhalle
Durch ſchroffe Klippengänge mein Geſang!
Ich duld' es nicht, zu ſtehn bey meines Volkes Falle
Und ſeinem Untergang!

Der Götter reines Auge wird durch Leichen
Befleckt und ſchwarzes Blut, weit kreiſend ſchwillt
Der Todesdunſt; des Heiles Genien entweichen,
In hehre Nacht gehüllt.

Als jüngſt nach lang' entbehrter Freiheit wieder
Aufſtrebend aus verjährter Willkühr Drang,
Empor mein Volk mit raſchem Arm ſich hub, und nieder
Das Ungeheuer zwang;

Als morſch umher der Dränger Ketten ſprangen;
Als Recht und Menſchheit eure Wag' entſchied,
Und tauſendſtimmig Höh'n und Thale wiederklangen
Der Rettung Wonnelied.

Wie jauchzt' ich mit den jauchzenden Genoſſen
Der Ströme rings! Wie ſah mein heller Blick
Weithin geſtreut die Saat, und reiche Erndten ſproßen
Der freien Völker Glück!

Wehklag' iſt nun mein Jubelton geworden,
Der Herrſcher und der Herrſcherlinge Neid
Hat ſonder Zahl aus Nord und Oſt gedungne Horden
Um mich ins Feld gereiht.

Und ſelbſt mein Volk, am Rande der Gefahren,
Tobt wider ſich, und ſtößt in toller Luſt
Den Mordſtahl mit dem Siegsgeſchreie der Barbaren
In brüderliche Bruſt.

Des ſcheuen Mistrauns aufgeblaſne Funken
Entloderten in wilde Feuerbrunſt;
Ein weiter Würgaltar iſt meine Stadt; geſunken
Sind Fleiß und jede Kunſt.

Mit Schädeln ſpielt ein Knabenſchwarm; auf Leichen
Wälzt dort hohnjauchzend ſich das Weib im Sand,
Und Männer über umgeſtürzten Maalen reichen
Zum Morde ſich die Hand.

Wie üppig trieben meiner Hoffnung Keime!
Und ſterben ſoll ich ihre Blüten ſehn,
Eh ſie der Lenz gezeitigt? Meine ſchönſten Träume
Soll jäher Sturm verwehn?

Soll denn, der göttlichen Vernunſt zum Hohne,
Die Menſchheit ſtets als Sklavinn fröhnen? Nicht
Aufſproßen, ihr zum Heil, der Freiheit Palmenkrone
Im großen Sonnenlicht?

Wenn, welkend, nie der edle Sproß ſich hebet,
Der hoffnungsvoll aus ſchwangrer Knoſpe brach;
Dann trau'r ich einſam hier, und meine Klagen bebet
Die dumpfe Woge nach.

Dann ſoll es zürnend vom Geſtade tönen,
Wie Geiſterlaut um Mitternacht: „Hier ſtand,
„Den Aetherhöhn entſchwebt, die Freiheit einſt, zu krönen
„Ihr trautes Erſtlingsland."

„Sie floh geſchreckt empor in trüber Wolke;
„Denn, ach! dies Land, noch nicht der Göttinn werth,
„Muß dulden, lang' und viel, bis zum gereiften Volke
„Die ausgeſöhnte kehrt."

Der Eutiner See.

An Voß.

Hamburg 1792.

Was kräuſelt dort die Wellen mild empor?
Weht Zephyrs Hauch? Was hör' ich dort in Tönen
Der Liebe durch das leichtbewegte Rohr
Des Schilfs, wie Bienenmelodieen, ſtöhnen?

Seht, halbverſteckt von Zitterpappeln, hebt
Ein Tempel ſich im Wehn des ſüßen Klanges!
Stolbergs und Voßens Freundſchaftsmahl, umwebt
Vom Immergrün und Blumen des Geſanges!

Hier, wo der Alſter klare Spiegelflut
Sich dehnet in des Segens reichem Kranze,
Wo fern die blau verſchwemmte Sonnengluth
Von Schwänen lebt, und froher Nachen Tanze;

See des Geſangs, hier dacht' ich dein und fort
Von meiner Rabe ſtillem Schattenhügel
Trug meinen Geiſt an den geweihten Ort
Der ſchönen Hoffnung reger Purpurflügel.

Ich ſah dich nicht, ſchon nahend, dich zu ſeh'n!
Mit Voß und Stolberg wär' ich dir entgegen
Geflogen in der Herbſtluft mildem Wehn;
Doch fern auch nimm des Herzens vollen Segen!

Nicht heiliger dem Deutſchen war die See,
Wo Hertha einſt mit ihren Mädchen ſpielte,
Und, nach geheimem Tanz auf buntem Klee,
Im Mondenſchein die Roſenglieder kühlte.

Oft lauſcht' ein Wandrer dem Geſtad' entlang,
In froh durchſchauerndes Gefühl verloren,
Und leiſe Geiſterharmonie erklang
Ihm zaubriſch lange vor den trunknen Ohren.

Im Parke zu Weimar.

Jun. 1792.

Hain! den mit ſtiller unſichtbarer Hand
Hamadryaden oder Nymphen warten,
Als wäreſt du Armidens Zaubergarten,
So feſſelt mich dein paradieſiſch Land!
O welche Wonn', umſeufzt von Nachtigallen,
In deinem Dämmerlicht umher zu wallen!

Nachläßig dient die Kunſt hier der Natur;
Zu froher Eintracht ſpielen ihre Reitze
Rings um mich her; mit nimmerſattem Geitze
Trink' ich die Schönheit dieſer Götterflur,
Und lauſch' in den verſchlung'nen Irregängen
Der Bäume Säuſeln, und den Waldgeſängen.

Welch frohe Luſt von allen Zweigen ſchallt!
Wie ſchauern hier voll ſüßer Balſamdüſte
Harmoniſch rings die ſanft bewegten Lüfte!
Wie athmet milde Kühle dort der Wald!
Der Auen Schmelz, der blauen Waſſer Regen
Scheint Götterhauch voll Liebe zu bewegen.

Hier ſchimmert ſie hervor durchs Buchengrün
Die Ilm, im Tanz' entzückter Spiegelwellen,
Die ihren Glanz an Phöbo's Glanz noch hellen,
Indeß durch ſie die Weſte weilend zieh'n.
Ich ſeh', umſcherzt vom Spiele linder Wogen,
Den Schwan dort triumphirend fortgezogen:

Wie hinter ihm ein Silberſtreif ſich zieht!
Die Wolluſt ſcheint die Flügel ihm zu dehnen,
Und Wolluſt bebt in allen ſeinen Sehnen.
Von Luſt ſind ſelbſt die Bäume wie durchglüht;
Wie ſich die Aeſte liebend niederbeugen,
Und alles ſcheint der Liebe hier zu zeugen!

Hier herrſchet Ruh', und ſtille Einfalt fühlt
Die Seele, wie in Jugendtagen, wieder:
Des Friedens Bilder ſteigen ſchöner nieder,
Und aus dem Borne der Erinnrung kühlt
Mit neuer Luſt uns alte, wo die Stunden
Den Kranz des Lebens geiſtiger gewunden.

Der Thoren Spiel, die Mummerei der Welt,
Der Ehre Kampf, verworrne Luſt der Sinnen
Verſchwinden hier im Arm der Charitinnen,
Wo Einſamkeit den Buſen höher ſchwellt,
Wo ſtiller Ernſt und die Betrachtung ſchweben,
Und leiſen Flugs des Denkers Geiſt erheben.

Wo Deutſchlands große Dichter oft geweilt,
Wo ſie die Muſen, Grazien und Horen
Bey Luna's Schein zum Zaubertanz beſchworen,
Und ihren ewig friſchen Kranz getheilt;
Wo Plato=Herder zu Begeiſterungen
Der ernſten Weisheit ſich emporgeſchwungen.

Wann ihren Staub die Winde längſt verweh'n,
Wird noch ihr Nahme, wie auf Deutſchlands Auen,
Durch dieſe Wipfel oft mit heil'gem Grauen
Entzückend an des Wallers Seite gehn,
Wird in der Ilme leiſen Wogen beben,
Selbſt dich, o Hain, dich, Ilme! überleben.

Und wenn du je, mein deutſches Vaterland,
Vergeſſen könnteſt ihrer Zauberſtimme;
Dann iſt dein Tag gekommen; dann im Grimme
Hat ſich dein Genius von dir gewandt,
Und an dem Qualm barbariſcher Altäre
Erliſcht die gold'ne Fackel deiner Ehre.

M a i l i e d.

Jeßt wird durch Ehrenpforten,
Die er ſich ſelbſt erbaut,
Der Lenz an allen Orten
Siegprangend angeſchaut;
Die Kränz' und Blumenreiſer,
Der weiße Federhut,
Sie ſtanden keinem Kaiſer
Und König je ſo gut.

Ihm klingen in Akkorden
Die Bäum' in ſüßem Schall,
Als wären ſie geworden
Zu Harfen überall.
Die Flöten, Hörner, Geigen,
Was klingt im Fürſtenſaal,
Beſchämt muß alles ſchweigen
Vor ſolchem Hochzeitmal.

Das prunkendſte der Feſte,
Zu dem ſich aufgemacht
Die reichſten aller Gäſte,
Beſiegt des Frühlings Pracht.

Man kann ſich ſatt nicht ſchauen
An dieſer ſchönen Zeit;
Durch Hügel, Wälder, Auen
Herrſcht Freude weit und breit.

Sie ſpielt in Dämmergründen,
Wo Liebe ſich verſteckt,
Und in den Baumgewinden,
Wo Schatte Schatte neckt,
Wo zwiſchen Murmelwellen
Der Sonne Funken ſprüh'n,
Und durch die Flut die ſchnellen,
Luſttrunknen Fiſchlein zieh'n.

Fort aus den dumpfen Mauern,
Wo nur die Sorge weilt,
Mit Grämeln fort und Trauern,
Und Lenzes Luſt getheilt!
Daß mit erneuten Sinnen,
Zur Freude neu beſchwingt,
Den Segen wir gewinnen,
Den May uns wieder bringt.

Sommernachtphantaſie.

Zum Brautbett hat ſich rings die Flur geſchmückt,
Im Arme liegt der Himmel ſüß der Erde,
Von üppiglichem Wolluſtrauſch entzückt,
Vergeſſen iſt des heißen Tags Beſchwerde,
Und leiſe mit geheimnißvoller Hand
Hat um die Erd' ihr Zelt die Nacht geſpannt.

Die Vögel rings, der Bäume Gäſte ruh'n,
Nur durchs Gezweig hör' ich in lindem Toſen
Wie Genien der ſel'gen Liebe nun
Mit Elfenlaut die lauen Weſte koſen.
Ein Liebefeſt begehen Flur und Hain,
Das Grillenvolk ſchwirrt plauderhaft darein.

Sehnſücht'ge Quellen rieſeln ihren Schmerz
Wehmüthig in den Raum der Marmorbecken,
Die mitleidvoll, als hätte ſelbſt ein Herz
Der Marmor noch, dem Thränenfall erſchrecken,
Und vom Gebüſch ſingt klagend in den Hall
Ihr Schwermutlied die ſüſſe Nachtigall.

Die alten Sterne blicken hehr herein,
Und ſeltſam irre Lichter ſeh' ich ſchweifen,
Der Mond vermiſcht mit ungewißem Schein
Dem üpp'gen Grün die blaſſen Silberſtreifen,
Und Düfte hauchen ſüßgewürzt und friſch
Umher durchs luſtaufathmende Gebüſch.

Und alte Luſt und jeder alte Schmerz,
Zur Luſt verklärt, wird in der Seele rege.
Es ringt und kämpft und ſuchet ſich das Herz,
Und freudigſtark verdoppelt es die Schläge,
Und zwiſchen Erd' und Himmel froh getheilt
Fühlt es die Wonn' erneut, der Schmerz geheilt.

So auf geheimnißvoll umwebter Flur
Im Wahne ſelbſt die Wahrheit zu erſpähen,
Die Orgien der heiligen Natur
Mit Andachtglut ſüßtrunken zu begehen,
O ſüſſes Glück! was frech der Lärm der Welt
Der Tag verdirbt, iſt ſchön hier hergeſtellt.

Herkules und Hebe.

Aufgenommen in der Götter Frieden,
In des ſeligen Olympos Land,
Ruht der Dulder. Heil nun dem Alciden,
Dem der Götter Huld iſt zugewandt!
Welch ein ſelig Loos iſt ihm beſchieden!
Jedes Neides Flamm' iſt ausgebrannt.
Jeder Groll ſchweigt, alle ſeine Mühen
Raſten: Seine Fehle ſind verziehen.

Und ihm nahen die Uranionen,
Grüßen ihn mit freudetrunknem Blick;
Sitzen darf er jetzt an ihren Thronen,
Theilen mit den Sel'gen ihr Geſchick:
Seine Leiden will der Vater lohnen;
Ach, er denkt an alte Zeit zurück,
An die Nacht der Hochbegeiſterungen,
Wo er ſich den Wunderſohn errungen;

Denkt an des geliebten Sohnes lange
Herbe Mühen, die er kühn beſtand
Unter Juno's eiferſücht'gem Zwange,
An das giftbefleckete Gewand,

An die Qual im irrd'ſchen Untergange,
Wo er kämpft' an der Verzweiflung Rand,
Bis ob ihm des Rogus Flammen ſchlugen,
Und ſein Himmliſches zum Himmel trugen.

Schönheit iſt der Stärke Preis; der Starke
Hat ſich lebend oft an ihr erquickt;
Selbſt die Schatten auf Cocytus Barke
Werden noch von ihrem Reitz entzückt.
Jetzt mit neuem Götterlebensmarke,
Und mit neuer Jugend Huld geſchmückt,
Wird er ihrem Zauber widerſtehen?
Wird mein Liebling ihren Reitz verſchmähen?

Unter allen Göttinnen im Saale,
Wo mich Herrſcher-Seligkeit umkränzt,
Iſt die ſchönſte, die am Freudenmahle
Mir des Nektars Götterwein kredenzt,
Hebe mit der Augen Sonnenſtrale,
Drinn der regen Jugend Liebe glänzt.
Ihm, der würdigſten der Heldenſeelen,
Soll mein Wort die Würdigſte vermählen.

Und er bietet auf die hohen Gäſte:
„Freude fülle den Olympos heut!
Auf! verſammelt euch zum Freudenfeſte!
Hohem Jubel ſey der Tag geweiht!“

Staunend ſinnen, ſeh'n umher die Gäſte:
— Welchen Preis verdient die Tapferkeit?"
Fragt der Vater; nennet mir die Krone,
Die den Sohn am würdigſten mir lohne!

Meine Saiten, ſpricht Apoll, erklingen
Immer noch willkommen ihrem Ohr.
Singen laß mich, ſeine Thaten ſingen,
Bis die Nacht umwölkt des Himmels Thor,
Und das beſte Lied muß dem gelingen,
Der zum Lied den beſten Held erkor;
Singen, wie den Rieſen, wie die Hyder
Dort er zwang, die tauſendköpf'ge, nieder:

Singen ſollſt du, wenn der Bund geſchlungen,
Sprach der Vater; doch ein ſchön'rer Dank
Winkt dem Mann, der ſolchen Ruhm errungen,
Als der unverwelklichſte Geſang.
Kennſt du nicht der Schönheit Huldigungen
Und der Liebe zauberiſchen Klang?
Selig, wem ein ſolcher Dank beſchieden!
Er gebührt dem göttlichen Alciden.

Ahnend lauſchen jetzt ſchon die Göttinnen,
Und unruhig blickt umher Hephäſt;
Soll er meine Gattinn gar gewinnen;
Gilt aufs neu zum Spotte mir das Feſt?

Schalkhaft blicken rings die Pierinnen;
Amor, der das Necken nimmer läßt,
Spielt und zielt mit Pfeilen und mit Blicken,
Da und dorten eine zu berücken.

In dem Buſen unbeſtimmt Verlangen;
Stehet Hebe, die erkorne Braut,
Hold verſchämt, von Sehnſucht ſtill befangen,
Die aus ihren Augen ſchmachtend thaut.
Ihre Blicke, ſüß verſtohlen, hangen
An dem Helden, der entzückt ſie ſchaut,
Und da faßt der Herrſcher ihr die Hände,
Und zum Sohne führt er ſie behende.

Nimm, o Süße, vielgeliebte Kleine,
Meines Vielgeliebten Hand und Herz,
Tilg' ihm mit der Liebe Labeweine
Jede Spur vom alten Erdenſchmerz,
Daß die Stärke ſich der Schönheit eine,
Und er immer ſehe ſonnenwärts!
Nimm, o Sohn, die Perle meines Thrones,
Mit dem ſchönſten Segen meines Lohnes.

Wie dereinſt bey Peleus Hochzeitmale,
Als dem Starken Thetis ward getraut,
Und umher jetzt die gefüllte Schale
Ging aufs Wohl des Bräut'gams und der Braut!

Selbſt die Parzen in dem Ahnenſaale
Sangen ihrer Lieder Feyerlaut;
Alſo künd' ich Vater des Geſchickes,
Kinder, euch den Segen alles Glückes.

Sey im Schoos der Jugend, Sohn, willkommen!
Wiſch' ihm, Tochter, ab der Stirne Schweis!
Heil dir, Held, dem langen Streit entnommen
Biſt du, und des Schickſals irrem Kreis,
An der Mühen ſchönes Ziel gekommen,
Und den Kämpfer lohnt der Myrte Preis.
Erdennoth wird nimmer dich verſehren,
Stets dein Glück an ſeinem Quell ſich nähren.

Und die Götter durch Olympo's Halle
Froh gereiht zum ſüßen Nektarmahl,
Jauchzen, ſegnend den Beglückten, alle,
Und es kreist umher der Feſtpokal,
Und mit wonneſüßem Saitenhalle
Füllt Apoll den goldgeſchmückten Saal,
Singt Herakles Thaten, preist den Frieden,
Der dem kühnen Kämpfer jetzt beſchieden.

Beym Sonnenuntergange.

Wem wollt ihr gleichen, Erdengewaltige,
Obherrſcher, Zepterführer? Der Bilder viel
Gleicht man euch an: Wählt euch das ſchönſte
Selber, und werdet ihm folgend Vorbild!

O ſchaut die ſeegenwaltende Sonne, ſchaut
Den ſtillen Gang der Herrlichen, Könige,
Wie ſie aus ihrem Purpurbett ſich
Hebet, und Leben und Licht verbreitend

Ihr frohes Taggeſchäfte verrichtet, nach
Vollbrachtem glanzvoll jetzo beym Niedergang
Noch auf des Berges goldbeſäumtem
Rande verweilend, durchs Thal umherſchaut;

Als überdächt' ihr Herz das Verrichtete,
Als labte ſie vorm Scheiden die Blicke noch
Am Dank der Weſen, die mit Wolluſt
Trinken die letzten von ihren Strahlen.

„Du gehſt, o Mutter! Mutter verlaß uns nicht!
„Komm wieder bald! Dein Auge verbürgt es uns,
„Dein ſcheidend Aug'; aus deinem Borne
„Schöpfen wir alle des Segens Fülle.

„Die goldnen Wolken, die dich umhüllen, ſind
„Die Boten uns, du bleibeſt uns treu geſinnt;
„Die Sterne, deine Brüder, zeugen's
„Nächtlich!“ — Und, ſehet! ſie iſt hinunter,

Und ihre guten Thaten, wie Genien
Umſchweben ſie am Himmel noch weit umher,
Und durch das grüne Netz der Bäume
Singen ihr Scheidegeſang die Vögel.

Und wie ſie ſchied, ſo wird ſie mit freudiger
Erneuter Kraft am morgenden Tag erſtehn!
O dieſe Segensmutter ahmet
Könige nach! Nicht die wilden Bahnen

Der Stürme dort, wenn aus dem erſchütterten
Luftkreis durch bange Meere, durch Länder hin,
Mit Fluch belaſtet und mit Seuchen
Braust, zum Verderben bewehrt, ihr Fittich.

Die Sonne dort, die nächtlichen Geiſter auch,
Die friedlichwandelnd Saaten der Liebe ſtreu'n
Aus goldnen Händen, euer Vorbild
Mögen ſie werden, des ſchönſten Segens

Des wärmſten Dankes werdet ihr dann euch freu'n!
O nicht auf euren Wappen, Palläſten und
Prunkmänteln — laßt aus eurem Leben
Glänzen die Sonn' und erblüh'n die Sterne.

An Graf Reinhard beim Tode ſeiner Gattinn.

geb. Reimarus.

(Merz 1815.)

Noch dröhnten aus Kaſſandra's Sehermunde
Die Todestöne bangend durch mein Herz,
Die gleich dem Schwan ſie vor der Sterbeſtunde
Aus tiefer Bruſt gewirbelt ſonnenwärts,
Da naht vom theuren Freund mir welche! Kunde,
Und ach! zerreißt aufs neue mich mit Schmerz.
Das Herbſte vielem Herben zu geſellen,
Mußt' ihm der Tod des Herzens Blume fällen!

Die ſcheidend einſt vom ſchönen Alſterſtrande
Aus edler Eltern, theurer Freunde Schoos,
Gewohnter Sitte heiligſüſſe Bande
Verlaſſend an ein ernſt Geſchick ſich ſchloß;
— O Schmerzerinnrung jüngſt im fernen Lande,
Als ſie vernahm der Heimath grauſes Loos! —
Die kaum vom grimmen Drang entſühnten Stäten,
Des Vaters Grab nicht mehr darf ſie betreten.

Sie ſelbſt, vom Ahnungsgeiſt emporgetragen,
Hat Prophezeiung ihres Tods durchglüht.
Der frommen Seh'rin gotterfüllte Klagen
Sie waren noch ihr letztes Sterbelied.

Mit ihrer Rede Wohllaut auszuſagen
Den Freundinnen dies Herz, war ſie bemüht.
Beim Worte: Sterben in dem fremden Lande
Brach faſt ihr eignes, ſprengend ſeine Bande.

Des dritten Morgens neuer Stral entbrannte,
Und heiter grüßt ſie mit dem letzten Gruß
Das Sonnenlicht, das ihrem Geiſt verwandte,
Winkt dann der Heimath zu dem Scheidekuß!
Wie fernhin ſprechend mit der Mutter brannte
Ihr Herz jetzt noch in kindlichem Erguß!
Da naht ihr das Geſchick mit raſcher Eile,
Da rafft der Tod ſie hin mit ſanftem Pfeile.

Und brechend vor dem eilenden Geſchicke
Noch auf des Gatten vielgeliebtem Haupt,
Den ſüſſen Kindern ruhen ihre Blicke,
Und ob der Tod ihr Erdenbild ſchon raubt,
Ihr Geiſt bleibt doch, ein Segen bleibt zurücke,
Deß friſche Kränze keine Zeit entlaubt,
Ein Segen, der vereint dem theuren Bilde,
In wilder Zeit den Ihren ſtrahlt zum Schilde.

Ich darf das Wort, ich darf es kecklich wagen:
Nie war ein Weib ſolch eines Manns ſo werth!
Wohl mir, daß ich in jenen ſüſſen Tagen,
Als Wiederſehn des Freunds mir ward beſchert,

Als ich mein Herz an ſeinem fühlte ſchlagen,
— O ſüſſes Glück, zu lange ſchon entbehrt! —
Wohl mir, daß ich der Sitten hohe Milde
Bewundern durft' in dieſem Frauenbilde!

Ja du, dem mich in heitrer Morgenſtunde,
In früher Lebensunbefangenheit,
Ein guter Geiſt zum ſchönen Freundesbunde,
Der dauren ſollt' und daurte durch die Zeit,
Vereinte, Freund! denk' ich jezt deiner Wunde,
Wie manches Bild in Schmerz und Luſt erneut
Sich mir aus deinen weitgewundnen Bahnen,
Und auch aus meinen engen, welch ein Mahnen!

Dich hat die Zeit auf hoher Flut getragen,
Ein ernſtes Schickſal ſchritt dir ſtreng voran.
Durch glorreich Wirken, Nehmen und Entſagen,
Geprüft auf des zweyfältgen Glückes Bahn,
In angefochtnen, wie in ſichern Tagen
Haſt du dich ſtets erprobt als edlen Mann.
Für manches Opfer wand zum ſchönſten Lohne
Die Liebe dir des Hausheerds Mirtenkrone.

Da mit dem auserkornen Weib verbunden,
Durch freien gleichen Liebetauſch erwählt,
An ihrem haſt das deine du gefunden,
In ihrem Herzen deine ſchönre Welt,

Und

Und mancher Raub der wildbewegten Stunden
Sahſt du durch ſie dir reiner hergeſtellt.
Die Freude wußte ſie dir zu verſchönen,
Sanft ſtillte ſie dir manche Sehnſuchtthränen.

Nun hat ihr ſanft des Todes Hand gebettet,
Mit leiſer Hand ſein Odem ſie gepflükt,
Aus grauſer Zeit ſie ohne Schmerz gerettet,
Und in das Land des Friedens raſch entrückt.
Neu raſet ſchon der wilde Sturm, entkettet,
Und furchtbar aus der Hölle hergeſchickt
Will in den Bund mit gräßlichen Erynnen
Die Länderhydra neuen Kampf beginnen.

Im Dunkeln ſpann ihr Netz längſt die Verſchwörung,
Und jetzt am hellen Tag zu Mord und Brand
Erhebt mit blut'ger Fahne die Empörung
Ihr Gorgohaupt, und raſet durch das Land,
Dräut friſchgeheiltem wüthende Zerſtörung,
Und reißt meineidig aller Rechte Band,
Wenn nicht des Himmels heilige Gewalten
Das Meuchlerhaupt mit ſchnellem Blitze ſpalten.

Du ſollteſt nicht die grimme Noth beſtehen,
Verklärtes Bild! der Franken neue Schand'
Aufs neue nicht nach ſolcher Sühne ſehen,
O bete für dein Doppelvaterland,

Daß fremd' und eig'ne dort in deinen Höhen,
Du reiner Engel, ſolcher Schmach entwandt,
Und ſchirme, wo um dich und die ſie weinen,
Mit deiner Reinheit Demantſchild die Deinen.

Einem Brautpaare.

1 8 1 5.

Mit jedem lüfteſüſſen Lenze
Beut noch des Himmels milde Hand
Voll Blüth' und Duft uns tauſend Kränze
Zu neuem Segensunterpfand.
Die goldnen Sternenblumen krönen
Noch nächtlich das azurne Feld,
Und ihrer Liebe Bilder ſöhnen
Noch gerne die entweihte Welt.

Noch hört man Nachtigallen ſchlagen,
Die Liebe girrt noch durch den Hain,
Und kehrt auch ſelbſt in wilden Tagen
Im Herzen guter Menſchen ein.
Wohl dem, der früh ihr eine Laube
An eines treuen Weibes Bruſt
Erbaut, und die verſcheuchte Taube
Fromm hegt und pflegt mit ſtiller Luſt.

Denn wo in ſturmbewegten Zeiten
Die Treue flicht, Meineidigkeit
Die Fahne ſchwingt zu tollem Streiten,
Und aller Frevel ſich erneut;

Da frommts, daß Gutes ſich verbinde,
Und feſt auf ſich und Gott geſtellt
In ſich zuerſt das Beßre finde,
Dann gründe mit die beßre Welt.

Heil euch! Heil eurem ſchönen Bunde!
Der Liebe guter Geiſt mit euch!
Ihr wähltet euch zur guten Stunde,
Und gern geſellt ſich gleich und gleich.
O mögt ihr, Herz in Herz verbunden,
Lang eurer ſüſſen Lieb' euch freun!
Und daß viel tauſend ſchöne Stunden
An dieſen ſchönen Tag ſich reih'n.

Die Freundinnen der todten Freundinn.

So haſt du ſchon ſo früh gefunden,
Wonach du ſtille dich geſehnt,
Jetzt vieler Erdenmühn entbunden
Und mit der Freiheit Licht gekrönt!

Fremd in der Welt biſt du geweſen,
Und von den vielen oft verkannt;
Der wenigen, die ſich erleſen
Dein edles Herz, allein bekannt.

Wie oftmals eine fromme Blume
Dem frechen Tage ſich verſchleußt,
Und erſt dem ſtillen Heiligthume
Der Nacht den keuſchen Buſen weißt;

So floheſt du der Welt Gedränge,
Und in der Menſchenfluth Gewühl
Wards deinem Herzen ſchwül und enge;
Im Stillen triebs der Blumen viel.

Nun hat dich früh das Land der Stille
Empfangen, Erdenfremblinginn!
Dort wird nun erſt in reicher Fülle
Entblühn dein himmelreiner Sinn.

Wir weinen; doch der Wehmuth Zähren
Verklärt ein heiliges Gefühl.
Dein letztes Wort — wir müſſens ehren!
Vollendung „riefſt du" winkt am Ziel.

Wir Schweſtern ſtehn an deinem Hügel,
Wir denken deines Kampfs nicht mehr,
Nur deines Siegs. Mit lindem Flügel
Weht Tröſtung uns von oben her.

Du biſt mit uns. Wir ſind zuſammen.
Geſchieden hat uns nicht der Tod.
Fortglühen unſers Geiſtes Flammen
Im höhern Lebensmorgenroth.

Heinrich der Vogler.

In ferne Zeiten blick ich. O feyre, frommes Lied,
O feyre deutſche Harfe und frommes deutſch Gemüth
Dort in dem heil'gen Dome zu Quedlinburg das Grab,
Das ſanfte Raſt und Ruhe dem deutſchen Helden gab.

Mit hoher Andacht Feyer, mit Ehrfurcht laßt mich wallen
Im Geiſt dort in den alten, den gothiſch ernſten Hallen!
Durch die bemalten Scheiben blitzt ein wunderbarer Schein,
Erhöhend jenes Ehrenmal. Wen birgt der hehre Stein?

Das war der kühne Recke, Heinrich des Voglers Macht,
Der Aar am Waffenhügel, der Falke in der Schlacht!
Der hat ſein deutſches Vaterland in manchem harten Streit
Von wilder Dränger Uebermuth, vom Untergang befreit.

Hoch ſtralet ſeiner Ehren Glanz, als an dem Firmament
Vor andern Sternen königlich daher die Sonne rennt,
In eignes Lichtes Schimmerpracht, ſo rennt und läuft ſein Preis
Von einer Zeit zur andern fort in lichter Fernen Kreis.

Der Friede war geſichert, nach wildem Kriegesbrand;
Um den gefangnen Grafen geſteuert Leut' und Land
Mit friſcher Kräfte Segen weit, da brach des Schwures Wort
Der Hunnen Fürſt und ſandte frech um Zinß die Boten fort.

Als die Meinboten kamen, vor Heinrichs Pfalz genaht,
Hört, wie der König weislich hielt mit den Fürſten Rath.
Viel ſpöttlich einen Hofwart, *) und den der Ohren baar,
Sandt' er den ſtolzen Hunnen für Zinß zur Antwort dar.

Wie Sturm die Hunnenſchwärme herſtürzten in das Land,
Kreiſchend wie Kraniches-Heere, zu rächen ſolche Schand',
Als Heinrichs Banner flogen raſch in das eh'rne Feld,
Mit keckem Muth entgegen den Trozigen geſtellt;

Und allen Bannern wallte ſein Engel hoch voran,
Sein weiſſer Engel machte dem Siege helle Bahn,
Denn mit dem guten König war Gott und Gottes Recht,
Da ward vom deutſchen Arme der Fremden Schmach gerächt;

Da wurden ihre Schaaren rings zerſtreuet überall,
Und mit den ungetauften weit beſäet Feld und Thal,
Des Friedens Oelzweig aufgeſteckt, und Städt' und Sitt, und Fleiß
Und Rechte feſt gegründet in deutſcher Gauen Kreis.

---

*) Hund.

O mit dir Gottes Friede! Hab' ewig warmen Dank!
Für deutſche Treue lohne dich deutſcher Hochgeſang!
Nicht im Eroberungsdurſte haſt Länder du verheert,
Nur für die gute Sache zogſt du dein gutes Schwert,

Für Recht und frommen Glauben und für der Väter Heerd!
Dich hätte mit Altären einſt Griechenland verehrt;
Sey unſer Herz dein Altar, und deutſche That dein Ruhm!
O ſchütze deutſcher Freiheit und Ehre Heiligthum.

Rudolph Weckherlin.

(geb. d. 15. Sept. 1584. geſt. 1651.)

Du haſt, vom Pindusgeiſt beſeelt, die Bahn gebrochen,
Was du im Muſenhain mit wackerm Ohr gehört,
Was alt' und neue Kunſt dir Süßes hat gelehrt,
Haſt du im deutſchen Lied anſtrebend nachgeſprochen,
Des Vaterlandes Schmach beim Ausland ſo gerochen,
Und das ungläubige zum deutſchen Geiſt bekehrt;
Haſt, wenn nicht Sieger ſtets, doch ſieghaft ſtets gerungen,
Mit deiner Sprach', und dir den Heldenkranz erſungen.

Schutz haſt beim Britten du; Troſt beim Geſang gefunden,
Als Undank dir und mehr die nahe wilde Noth
Des ungeheuren Kriegs die Heimatflucht gebot
Doch mißend und vermißt, in bitterſchweren Stunden,
Wie klagteſt du nicht oft die unheilbaren Wunden
Des ganz zerrißnen Lands! als es, bedräut vom Tod,
Faſt Leiche war, da haſt den Kranz der edeln Lieder
Du ihm geweiht: Es lebt; neu lebſt mit ihm du wieder.

Brautgeſchenk.

Der Eltern Schoos, die mütterliche Hütte
Verläßt die Jungfrau an der Liebe Hand,
Und alte Freud', an die gewohnte Sitte,
An die Natur ſchon frühe zart ſie band.
Aus zärtlicher Geſchwiſter trauter Mitte,
Wo ſie geliebt und nimmer fremd ſich fand,
Geht ſie hinweg mit heiſſer Sehnſucht Zähren;
Doch ſehnend auch, dem Gatten zu gehören.

Der fremde Mann, kann er ihn das erſtatten,
Was ſie beſaß, und, folgend ihm, verläßt?
Sie ſteht und ſinnt, und wählt den neuen Gatten;
Hält, alter treu, an neuer Liebe feſt.
Nur Liebe ja erhellt des Lebens Schatten,
Leicht durch ihr Band wird, was ſich ſonſt zerlöſ't,
Zum Daurenden: Vereinſamt bleibt das Leben,
Verarmt, das ihre Wonnen nicht umſchweben.

Das Scheinende, des Glückes Wandelgaben;
Was geht und kommt, kann man an ihrer Hand,
Gleich ſtätes Sinns, entbehren oder haben,
Iſt nur das Herz dem Bleibenden verwandt.

Das Zeitliche muß auch die Zeit begraben;
Das Schön' und Wahre kennt ein höh'res Land,
Und Seelen, die es in ſich ſelbſt gefunden
Im Wechſeltauſch, ſind aller Sorg' entbunden.

O ſelig, wem zum zarten Sinn den hellen,
Den reinen Geiſt ein guter Gott verlieh'n.
Leicht aus des Lebens ſturmempörten Wellen
In ſichern Schirm kann er zurück ſich zieh'n;
Die Unſchuldszeit der Kindheit herzuſtellen
In ſeiner Stunden ſchönen Harmonie'n,
Iſt unbemerkt ſein inniges Beſtreben.
Ein Himmel blüht vor ihm ſein reines Leben.

Zum Guten, Wahren und dem Ewigſchönen,
Wenn Irrdiſches ſich um ihn her zerſtört,
Lernt' er ſich früh, getreu ſich ſelbſt, gewöhnen,
Das Glück nicht neidend, das er gern entbehrt.
In ſeinem Handeln, Glauben, Dulden, Sehnen
Hat Feſteres ſich ſegnend ihm bewährt.
Was ihm gefällt, das trägt der Schönheit Stempel;
Sein Herz iſt ja der Göttinn ſchönſter Tempel.

Genießt es denn, vereint zu ſchönem Bunde;
Schöpft aus euch ſelbſt mit eigner Hand das Glück!
Was ſie euch ſchenkt, die gute Götterſtunde,
Ergreift, und haſcht den Flüchtling Augenblick!

Es blutet meiſt an ſelbſtgeſchlagner Wunde
Der Menſch, und ſchafft ſein gut und ſchlimm Geſchick.
Die Liebe hat den Faden ſchön geſponnen;
Auf! führt ihn fort zu immer ſchönern Wonnen.

Lebensmuth.

. . . Und weiter ſo, und weiter ſo
Hinein ins freie Leben!
Bleibt nur die Seele friſch und froh,
Es muß ſich dennoch geben.
Nur nicht den Muth ſo bald geſenkt,
Als ſich ein Wölklein zeiget!
Ob auch der Himmel ſich umhängt,
Und Sonn' und Licht ſich neiget!

Am trüben Tage, Brüder, denkt,
Wie viel wir ſchon beſtanden,
Und ob ſich Klipp' an Klippe drängt;
Doch ſoll der Muth nicht ſtranden.
Iſt er die ſchönſte Zierde doch
In unſers Lebens Leben:
Selbſt aus des Todes Flammen noch
Kann er zum Himmel heben.

Philint.

Geneſen, ja, ich fühle mich geneſen,
Und neue Freud' und neue Lebensluſt
Hellt meine Stirn, durchzuckt mein ganzes Weſen,
Und ſchwellet meine Bruſt.

Ich war der Welt, ich war des Lebens müde,
Als an ihr Herz mich Mira tröſtend nahm,
Durch ſie, durch ſie der längſt gewünſchte Friede
In meine Seele kam.

Sie hat zurück mich ſelber mit gegeben;
In Mira lacht mir ſchöner nur die Flur;
In ihr allein verſteh' ich erſt das Leben,
Und deinen Reitz, Natur!

Wie ſoll ich's euch, ihr guten Götter, danken!
Ich bin ſo arm als reich; hier dieſen Stein
Setz' ich zum Mahl, umwebt von Epheuranken,
Und grabe Mira drein.

Die Schiffende.

Dort ſchiffet Sie. O ſeht, die Wellen ſchmiegen
Voll Sehnſucht ſich gedrängt um ihren Kahn;
Die Weſte froh umgaukeln ſie und wiegen
Sie ſanft auf ihrer Bahn.

Im Ringelſpiel kunſtlos dahingeflogen
Umirrt ihr Haar die leicht umflorte Bruſt,
Als fühlten ſelbſt der Schönheit Preis die Wogen,
So taumeln ſie voll Luſt.

Es duftet rings in wolluſtſüßer Regung
Durchs friſche Feld der Segen der Natur,
Es glänzt vom See in zitternder Bewegung
Die mahleriſche Flur.

In neuem Glanz lacht von dem Waſſerſpiegel
Der Himmel her, vom Ufer dort begränzt,
Wo mit der Schönheit königlichem Sigel
Geſchmückt, ihr Bildniß glänzt.

Ihr Lächeln gießt der Liebe milden Frieden
Rings durch den See, rings durch die Fluren hin,
Und ſelbſt der Neid der blaſſen Nereiden
Ehrt ſie als Königinn.

Jetzt

Jetzt lächelt ſie dort unter Erlenbüſchen,
Und ach die Flut verwiſcht ſchon ihre Spur.
Die Wellen ſeh' ich trüber ſich vermiſchen,
Und trüber wird die Flur.

Der Eisgang.

Ein Gemählde.

Lang ſchon lagen die Erde, die Hügel, die Thale, die Ströme,
Unter dem ſchneidenden Hauch des eiſigen Winters gebändigt.
Sieh! jeƷt wehen wieder vom Himmel lauere Lüfte;
Zephyr wagt ſich hervor und flieht und waget ſich wieder,
Wie ein Vögelein oft den ſchüchternen Fittich verſuchet.
Ihr Gefieder ſchütteln die wärmenden Geiſter der Erde;
Murrend und knirſchend erſchauts der Tyrann, der Winter, in ſeinem
Felſenbett', und rafft unwillig, doch furchtbar, zum harten
Kampfe ſich auf. Wer, brüllet er, waget dem Rieſen den Kampf an?
Will der Weichling, der Lenz, mit mir die Fehde beginnen?
Aber es ſchweiget der Lenz, die kräftigen Hauche verdoppelnd.
Schon zerrinnet der Schnee der Felder, die fremden Gewande
Löſen mählich ſich ab, und fleckig triefen die Berge.
Horch! ſchon krachet der Strom in meilenlangem Getöſe;
Spalte reißen hörbar in ſeine kryſtallenen Spiegel,
Daß die Thale davon mit den nahen Gebirgen erſchüttern,
Und nun mit einmal donnert er auf, und des Eiſes Gewalt bricht;
Und beſtehet nicht länger die Wuth des zürnenden Waſſers,
Das empor von der Feßel ſich jeƷt arbeitend daherrauſcht
Freudiges Gangs, und den Sieg frohlockend den Thälern verkündet.

Alſo reißet ein Volk, dem die Kraft und den Willen gelähmt hat
Herriſchen Zwangs Willkühr friſch wieder zur günſtigen Stunde
Mit neu ſchwellender ſiegender Kraft das Joch ſich vom Nacken;
Herrſchet über den Herrſcher und ſiegt in eigener Stärke.
So beſieget auch hier das Beſiegete wieder den Sieger,
Und verſendet umher weithallende Stimmen des Jubels.
Furchtbar herrlich jauchzt es daher, die gewaltigen Arme
Brechen ſich ringsum Bahn, es ſchwillt zum Meere der Strom auf,
Schöpfet wachſende Kraft von des Hemmenden Stärke, verſpottet
Jede Dämmung und wühlt durchs Unwegſame Weg ſich, die Ufer
Sind verſchwunden, die Hage, die Zäune der Gärten verſchwunden;
Felder verſchlingt er und bohret ſich Pfad in gekrümmete Berge,
Die erſchrocken aufs hochaufbäumende Waſſer herabſeh'n.
Sein unbändiger Lauf ſtürzt dort die ſichere Hütte,
Dort den tief gewurzelten Baum; die eiſigen Laſten,
Die gebrochen, wie Trümmer zerborſtener Felſen, daher zieh'n,
Und der wechſelnden Sonn' anſpielende Blitze verſtreuen,
Häufen ſich über einander; wo jetzt die Brücke ſie aufhält,
Thürmen ſie zackig zum Berge ſich auf; es ſchüttern die Joche

Vor dem mächtigen Kampf, bis losgeriſſen ſie ſinken,
Und da ſchmettert die Brück' und der Berg in Stücke zuſammen:
Dieſer zerſchellt in ſich! So ſtürzt das Rieſengebäude
Hohes Stolzes! — Was ſchnell gedeihet, verzehret ſich ſchneller.
Welch' ein Chaos von Eis und Steinen und Stämmen und Bretern,
Welche die wirbelnde Fluth kühn unter einander umherwälzt!
Wo das Waſſer weichet, beſä't es mit eiſigen Maßen
Weit die Fluren, und läßt ſie zurück, Trophäen des Sieges.
Aber auch ſie, die gewaltigen bald wird der ſiegende Frühling,
Was ſie trotzen der Zeit, mit mächtigem Finger zerſtören,
Und ein lebendiges Grün hervorgeh'n aus der Zerſtörung;
Ruhiger wird der Strom durch die friedlichen Ufer hinabziehn,
Und im leicht gebrochnen Gewebe der Fluthen die Sonne
Freundlicher ſpielen, es werden ihr Silber die ſcherzenden Fiſche
Werfen die Fluten herauf, melodiſch die Sänger der Büſche
Unter den Pappeln des Stroms in des Fröhlichen Stimme ſich miſchen.
Alſo wächſet durch Tod und Trümmer das Leben der Schöpfung,
Alſo kehret ſüßer zurück nach Stürmen die Ruhe!

Der Streit der Thäler.

A.

Weithin ſtreck' ich mich aus durch den Raum, von nahen, von fernen
Bergen begränzt und als Braut führ' ich die Sonne daher,
Wenn ſie dem öſtlichen Lager entwallt, wenn die Gluten des Mittags
Nieder ſie ſtralt, bis ihr Lauf eilet, gewendet, zur Ruh'.
Dörfer an Dörfer, verſteckt in Gebüſch und an Hügel gelehnt, weis-
Schimmernde Häuſer, hervor ragend aus dämmerndem Grün.
Dort in langer Zeile die pappelumpflanzete Straße,
Die Baumgänge dort und manches erblühete Feld
Zeig' ich dem Auge zumal im Wechſel lebendiger Schönheit,
Daß der Blick ſich ergeht froh, unverwirrt im Gemeng'.
Aus der farbigen Lichter Verein und der dichteren Schatten,
Wo die Wälder herabſteigen, mit tieferem jetzt
Höherem Dunkel jetzt, und der Himmel ſich lagert ob ihnen,
Und mich ſein blaues Gewand, lieblich gewölbet, umfängt,
Athmet nur Ein, das Herz erweiternder ſtärkender Geiſt her,
Und ich nenne mit Stolz ſelbſt mich den Fürſten des Lands.
Ja ſo weit mein Strom mich durchwallt, der prangend beſcheid'ne,
Der wie ein ſilberner Gurt hier mich durchſchlinget, wo iſt

Solch' ein herrliches Thal? Ich darf mich ſelber verkünden,
Und verkünde mich gern feiernd im eigenen Preis.
Meſſe mit mir dich vermeſſen doch nicht, engſchleichender Nachbar,
Der im Düſter ſich nur karger Umſchränkung gefällt.
Mancher italiſche Wanderer hat ſchon oft mir gehuldigt,
Und vor etruriſcher Flur wohl mich begeiſtert gelobt,
Der kaum flüchtige Blicke nach dir vom Berge geſendet,
Ja in lachender Pracht glänz' ich, das herrlichſte Thal.

B.

Ich genüge mir ſelbſt, ich lobe mich, Praler, wie du nicht;
Mein beſcheiden Verdienſt künd' ich nicht üppiglich aus;
Aber erfreu'n doch darf ich mich auch der mäßigen Gaben,
Die ich theile, wie ſie ſelbſt ich gebrauche, mit Lieb'.
Hab' ich nicht Dörfer, wie du, nur ein kleines, ein dunkeles Flüßchen
Dehnt ſich mir das Gefild nicht in die Weite wie dir,
Ruh' ich hinter dem Rücken des Bergs in unſcheinlicher Trübe,
Hat mich mit mancherlei Gut doch die Natur auch beſchenkt.
Wieſen und Aecker auch liegen umher vor umwaldeten Hügeln,
Und ein ländlich Gehöft winket vor graulicher Schlucht:
Klöſterlich heben noch weiter ſich hin hell ſchimmernde Mauren,
Weckend zu ſtillem Ernſt frommer Betrachtung den Sinn;
Auch weilt, näher der altehrwürdigen rauchigen Stadt, manch
Lieblicher Garten, ſo gern freundlich des Wandernden Blick.

Und unfern der gothiſchen Burg, wo die Geiſter der alten
Ritter noch oft herab ſteigen im mondlichen Glanz,
Freuet auch wohl der Hämmer Geſaus und der Fleiß der Gewerke;
Ja, wenn die Sonne bei dir früher ſchon hinter den Berg,
Der uns trennet, geflohn, die Höhen erkletternd, bei mir ſucht,
Das ich ſie führe zur Ruh, jetzt ſie der Wanderer auf.
Golden ſpielen daher noch der Herrlichen Stralen an meinem
Himmel, in ihrem Glanz wallet die üppige Saat,
Zittert das grünliche Netz der feyrenden Bäume, der Wolken
Maſſen liegen um ſie, flechtend vom eigenen Licht
Jetzo der ſcheidenden Königinn ſchön die Krone der Ruhe,
Und mein geflügeltes Volk tönt ihr den Schlummer-Geſang.
Lobe du dich! ich genüge mir ſelbſt in meiner Beſchränkung!
Zeug' es du mir, o Berg, lieben doch viele mich auch.

Der Berg.

Ich der Berg entſcheide. Was ſtreitet ihr Kinder? Ich lieb' euch
Beyde, zwiſchen euch mit mächtigem Rücken geſtellt.
Wie das Herz, ſo iſt die Natur; dem lachenden offnen
Sinne behageſt du dort mehr, doch den träumenden du.

Jn ſich gekehrtes Gemüth liebt dein verſchüchtertes Weſen,
Und manch liebendes Paar hab' ich ſchon öfter belauſcht,
Das nach dir ſich wendend von mir vorzog, dich zu ſchauen,
Oder zu wandeln, wo dein einſamer Pfad es geführt.
Friede denn euch, und Fried' habt untereinander! Geſelle
Dort du, zu viel nicht geprahlt! hier du, zu dünn nicht gethan!

Bei Hölty's Bild.

1 7 8 2.

Biſt du's dort in deiner Schwermuth Schöne,
Mit der Engelruh' im Angeſicht,
Der du jetzt ſingſt neue Geiſtertöne,
Süß, wie hier ſchon dein Gedicht.

Nicht im Sturm erbrausste deine Seele,
Dein Geſang rauſcht' über Wolken nicht;
Nein, dein Lied scholl wie der Philomele
Klageton im Mondenlicht.

Sanft und ſüß, wie Melodie'n des Maien,
Wie des Hains Geflüſter wehmuthvoll.
Manche Zähre ſah ich ihm oft weihen,
Mancher Unſchuld heil'gen Zoll.

Eine Thräne doch jüngſt ſah ich rinnen,
Edler, die bei deinem Schwermuthlied,
Eine Thräne, die mir alle Sinnen,
Noch mein Innerſtes durchglüht.

Daß auch ich nun wärmer um dich weine,
Wärmer horche deines Saitenſpiels
Sanften Tönen, ſchafft ſie dieſe Eine
Tochter himmliſches Gefühls.

Hätteſt du mit deinen ſüſſen Blicken
Dieſe Thrän' im ſchönſten Engelbild
Selbſt geſehen, o mit Feu'rentzücken
Hätte ſie dich ganz erfüllt.

An Klopſtock.

Zum Abſchied.

(Hamburg Sept. 1792.)

Ein Knabe war ich; unter den Dämmrungen
Der Eichen ging der Träumer an deiner Hand,
Betrachtung, und von deinen Schauern,
Heilige Einſamkeit, rings umfloßen.

Der Erd' entriſſen ſchwebt' ich in höheren
Gefilden, auf den Flügeln des heiligen
Geſangs getragen; mir geöffnet
Sah' ich die Thore des Unſichtbaren.

Du ſahſt die Thränen, Quelle des Eichenhains!
Sie miſchten ſich oft deiner geheimen Fluth,
Der tiefbewegten Seele Thränen,
Die mir entlockte der hohe Sänger.

In ſeinen Liedern lernt' ich mich ſelbſt verſteh'n;
Hier lebten meine Träume, mein namenlos
Zerfließendes Gefühl fand Sprache,
Stand in Geſtalt mir vorm trunknen Blicke.

Da reiften viel der Knoſpen des Geiſtes mir
Am goldnen Thau des hohen Geſanges auf,
Entfaltet dufteten der Seele
Blüthen mir ſchöner in ſeinen Strahlen.

Ach! „ſeufzt' ich oft in Stunden der Mitternacht,
Daß ich Ihn ſähe, daß ich von Angeſicht
Zu Angeſicht ihm meines Herzens
Segnungen dankend entgegen strömte!“

Und viel der Monden kamen und gingen hin:
Mir ſchwand der Lenz der Jugend; doch ewig jung
Blieb dieſer Wunſch, der meine Seele
Immer mit ſteigender Hoffnung füllte.

Es reift im niedern Thale der Sterblichen
Nur wenig Hoffnung: Siehe! Noch bin ich kaum
Ein Mann, und, wo ich hinſeh', hab ich
Manches gewonnen; doch mehr verloren.

Heil denn und Dank dir, ewige Wärterinn
Auch meines Lebens, die du mein ſehnend Herz
Erquickt, des Jünglings ungeduld'ge
Hoffnung, die ſtille des Mannes, krönteſt.

Im Schmuck der Silberlocken, der Liebe Blick
Und ſeiner Größe Ruh' in des Auges Blau
Stand er vor mir, und ſeiner Weisheit
Peitho behorcht' ich; da rief' ich ſcheidend:

Sey dein des Himmels reineſte Wonne! Mild
Und ſchön, wie dort die ſcheidende Sonne geht,
Wenn ſie des Tages große Arbeit
Segnend, die Himmel hinab, vollbracht hat,

Soll deines Lebens goldener Abend ſeyn!
Ihn müßen mit ambroſiſchen Labungen
Umwehn die Kränze deiner Thaten,
Wie ihn die Blumen des Danks umduften,

Des Danks der Tauſend, hier von dem Vaterland,
Vom Ausland dort, des Dankes der Enkelwelt!
Viel lebteſt du; den ſchönern hellern
Morgen der Deinen haſt du geſehen,

Den hellern Mittag ſelbſt mit herauf geführt;
Des Guten, Wahren, Schönen und Großen viel
Entſproßte dir und durch dich; Freuden
Gabeſt du viel' und genoßeſt viele;

Doch blutet' auch verwundet dein Herz dir oft,
Als Meta ſtarb, die Freunde der Tod dir nahm;
(Wer liebte, wärd geliebt wie du?) Und
Schattets auch jetzt nicht dir trüb vorm Auge?

Da deiner ſchönen Hoffnung der Franke lügt,
Und dein Jahrhundert, irre, vom Wahn gepeitſcht,
Und von der raſenden Erynnis
Fäuſten geſchleppt an den Abgrund taumelt?

O möcht' ein rein'rer Morgen der nahenden
Der neuen Zeit dein Alter noch laben, und
Erſt angelächelt von des Friedens
Kehrender Sonne dein Auge ſinken.

Ins Feſt der Jubel tönte dann herrlicher
Auch dein gefei'rter Nahme; wir weinten nicht
An deinem Grabmal — ziemen Thränen
Glücklichen? — ſängen nur: Er war unſer,

Und, iſt's, und lebt im Munde der fernſten Welt!
Sein Herz, ſein Leben, ſeines Geſanges Kraft
Weck' uns zu beſſerm neuen Leben,
Welches die Wunden des alten heile!

Das Lied der Gebirggeiſter.

Wir luſtigen Alten
Wir ſchweben, wir walten
Auf felſigen Höh'n;
Vorüber uns gleiten
Und ſchwinden die Zeiten;
Wie Wolken und Stürme zun Füſſen uns weh'n.

Wir hauſen in Hallen
Gezackter Cryſtallen
Im klingenden Saal;
Aus thauenden Händen
Die Quellen wir ſenden
Befruchtend hinab in das lechzende Thal.

Auch lockt in das Freye
Die ſchimmernde Bläue
Des Aethers uns gern;
Erneu'n ſich und alten
Der Erde Geſtalten;
Das Treiben der Menſchen, das ſeh'n wir von fern.

Zum Himmel wir ſchauen,
Und liebend vertrauen
Die Genien dort
Aus ſeliger Ferne,
Die wandelnden Sterne
Als Brüdern uns manches prophetiſche Wort.

Oft ſauſen in Wagen,
Von Wettern getragen,
Wir nieder durchs Land,
Bald blizend, bald regnend,
Verderbend und ſegnend,
Aus wolkenumgürteter mächtiger Hand.

Wir können berichten
Von alten Geſchichten;
Die Bücher der Welt
Entziffert wir leſen,
Was längſt iſt geweſen,
Und deuten der Zukunft umnebeltes Feld.

Wir walten der Erde
In Fried' und Beſchwerde,
Wir nähren geheim
Den Saamen des Lebens,
Des Wirkens und Strebens;
Bereitend mit Waſſer und Flamme den Keim.

Hier oben gedeihen
Die Starken, die Freyen,
    Vom Himmel geſäugt,
Die nieder in Schaaren,
Gleich ſtürmender Aaren,
Einſt ſtürzend, der Thäle Tyrannen gebeugt.

Bedrängte, nach oben
Die Blicke gehoben!
    Verzagt nicht ſogleich!
Als rettenden Geiſtern
Vertrauet uns Meiſtern!
Und klirren die Ketten, wir ſprengen ſie euch.

Sorg' und Luſt.

Lieben Leute,
Soll uns heute
Nicht der Morgen
Schon betrüben,
Schon verleiden;
Etwas ſorgen,
Etwas lieben,
Etwas leiden
Muß man immer auf der Welt.
Kurze Freuden,
Kurze Sorgen
Sind den Menſchen beigeſellt.
Auch die Vögel auf den Bäumen,
Die in hellen bunten Träumen
Durch das Leben
Auf dem ſchnellen
Fittich ſchweben,
Sind von Sorgen
Nimmer frey;
Jeder Morgen
Weckt ſie neu
Zu den frommen
Süſſen Sorgen;
Um die zartgeliebte Brut,
Die ſie liebend überkommen
In der treuen Liebe Hut.

Vertrauen.

Die dunkeln Schweſtern ſingend ſpinnen;
 Prophetiſch klingts vom ehrnen Haus;
Ein Geiſt mit furchtbarem Beginnen
 Sinnt ſich ein großes Schickſal aus.

Des Glückes Buch liegt aufgeſchlagen,
 Der Geiſt, noch zweifelhaft und ſtumm,
Die ernſten Looſe zu befragen,
 Stört, wie ein Sturm, die Blätter um.

Und über Länder hergeſchritten
 Geht jetzt verhängnißvoll ſein Fuß;
Die Erd' erdröhnet ſeinen Tritten
 Hinab bis in den Erebus!

Dumpfſtoſende Gewitter wallen
 In wilden Schauern durch das Land.
Ergriffen von dem Sturm muß fallen,
 Was ſeit Jahrtauſenden beſtand:

Wie wenn der Feuerberge Wetter
 Losreiſſen ſich mit Ungeſtümm,
Und wach die unten ruh'nden Götter
 Verderbend künden ihren Grimm.

Soll aus den Trümmern der Verheerung
Die Welt ſich ſchöner jetzt erneun?
Was lang getrotzet der Zerſtörung,
Nun eine alte Mähre ſeyn?

Wird ſchöner Sitt' und Kunſt entblühen?
Sich näher der Vollendung Ziel
Die Menſchheit ringen? Oder fliehen
Die Muſen vor dem wilden Spiel?

Und furchtbar durch die Erde winket
Des tollen Zwanges Eiſenſtab?
Auf Eumenidenflügeln ſinket
Die Nacht der Barbarei herab?

Das Heiligſte ſoll ich verderben,
Der Freyheit Mannſinn untergeh'n,
Der Menſchheit Blüthen ſoll ich ſterben,
Mit ihres Heiles Blumen ſehn? —

— Was kommen ſoll — in heilger Stille
Mit buntgewirktem Teppich deckt
Die Zukunft es; die ernſte Hülle
Hat ſtets den Vorwitz noch geſchreckt.

Wenn auch der Erde Feſte zittert,
Der unterhöhlte Boden laut
Der wankenden Natur erſchüttert;
Getroſt dem Waltenden vertraut!

Sein Walten und ſein treues Lieben
Hat er im Buche der Natur
Am ſchönſten ſelber uns beſchrieben:
Der Feigſinn mißverſteht ihn nur.

Bald iſt der Sturm vorbeigezogen,
Hell öffnet ſich der Sonne Thor,
Und aus dem Schaum empörter Wogen
Ging ja die Liebe ſelbſt hervor.

Die alten Lieder.

1 8 0 9.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
Ihrer Waffen Herrlichkeit
Sang der Väter graue Mähre,
Zog mit Helden in den Streit;
Folgte hin zu Spiel und Minne
Frauen und dem Paladin,
Und noch reißt des Hörers Sinne
Frommer Andacht Sehnſucht hin.

Was die alten Lieder melden,
Noch verklungen iſt es nicht.
Wie die Sänger, ſo die Helden,
Wie die Thaten, das Gedicht;
Will auch Deutſchlands Ruhm ſich neigen,
Dennoch dieſem ſchönen Ruhm
Wird die fernſte Nachwelt zeugen
In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
Unter manchem Schwerdterſchlag,
Bald mit Rieſen, bald mit Drachen
Fochten ſie am guten Tag.

Als die kecken Adler ſchweben
In der Sonne Licht hinein,
Nach der Ehre Sonne ſtreben
Mannhaft, ſah man ſie allein.

Als die wilden Falken fliegen
Unter kleiner Vögel Schaar,
Sah man in den Heereszügen
Sie am Tage der Gefahr.
Wo zum Tode kaum ein Finger
Hinreicht' in dem harten Strauß,
Hielten doch die edeln Ringer
Bis aufs letzte mutig aus.

Schöne Zeit, biſt du entwichen?
Uns auf ewig du dahin?
Alte Mannheit ſey erblichen,
Und erſtorben Heldenſinn?
Nein! ſo lang die Lieder leben,
Und noch Herzen ſie verſtehn,
Ob auch Feige Klag' erheben,
Kann nicht ganz dein Geiſt vergehn.

Die alten Helden.

Hoch geht die See der Zeiten;
Auf Uebermuth geſtellt,
Will Frevel ſich erbeuten
Und Macht die ganze Welt.
Entbundne Stürme ſchweifen,
Des Friedens Geiſter fliehn,
Und blut'ge Zeichen ſtreifen
Bang durch die Himmel hin.

Die ihr in alten Tagen
Dem Unrecht kühn geſteurt,
Ihr, von der Vorwelt Sagen
In Liedern hochgefey'rt!
Horcht! wie der Sturm euch rüttelt!
Jetzt iſt es an der Zeit,
Wacht auf! den Schlaf entſchüttelt,
Daß ihr die Welt befreit!

Hat eurer Mannheit Stärke
Die wilde Wuth gedämpft,
Durch ſchön're Kriegeswerke
Des Friedens Sonn' erkämpft,
Dann laßt den Geiſt der Lieder,
Den alten, auferſtehn!
Von allen Thalen wieder
Kling' es, von allen Höh'n!

Vor der Schlacht.

Kampf ohne Sang
Hat keinen Klang.
Wohlauf aus freudigem Munde
Singt an die Schlacht!
Das Glück iſt erwacht,
Der Sieg mit uns im Bunde.

Gott nimmt des Frevlers Uebermuth
Nicht in die Länge mehr für gut,
Das Recht ſchwebt wieder oben.
Herr Gott, dich preiſen dankbar wir,
Und unſre Schwerter ſollen dafür
Noch mehr dich heute loben!

Die Geduld des Weiſen.

1 7 9 3.

Stille, weiſe Geduld, die du dem Leidenden
Sanfter betteſt der Noth Lager, und kühlendes
Oehl der Wunde des Schickſals
Mit der helfenden Rechte beutſt!

Weiſe Dämon, der Müh'n Trösterinn, friedliche
Schmerzenſtillerinn! Dich hat mit der Hoffnung noch
Pſyche's ſchweifendem Leben
Gutes Göttergeſchick gegönnt.

Du beſchwöreſt den Schmerz, hold ihn beſprechend, ſtumpfſt
Seine Stacheln ihm ab; unter dem tobenden
Grimm der Wetter, mit Menſchen,
Bosheit, Neid und Natur im Kampf,

Gehſt du muthig und gros, hoher Entſagung voll,
Heldinn Gottes, einher. Möge das buhlende
Glück verſchwendriſch der Falſchheit
Gaben unter die Thoren ſtreu'n;

Neidlos achteſt du's nicht. Ja ihr verführender
Tand, ihr Silber und Gold und ihr Geſchleppe des
Ehren, nimmer verlockten
Sie vom Pfade des Guten dich.

Deine Loſung iſt Pflicht! Wo dir die Fahne des
Hehren winket, und wär's mitten durch blutigen
Tod, da folgeſt du freudig
Freies Sinnes, und Siegerinn.

Ja, dein weiſerer Muth ſtehet dem wildeſten
Schrei der Lüſte; zurück bebet die Rotte; fliehn
Muß der Pöbel der Sinne,
Täuſchung ſtirbt an der Wahrheit Licht.

Leucht', o Göttinn, der Welt freundlich! Verlaß' uns nicht,
Wenn von Stürmen empört wilder die Erde toßt,
Und in ſchrecklichem Aufruhr
Kämpfen Meinung, Gewalt und Recht.

Wenn ans fromme Geſtad ſtillerer Tugend jetzt
Unaufhaltbar daher rauſchen die Brandungen
Toller Laſter, im Zeitmeer
Keck der Nachen des Friedens treibt. —

Leucht', o Göttinn, der Welt freundlich! Erhabenes
Schauſpiel, wenn, nicht vom Arm zwingender Noth gebeugt,
Kämpft die Tugend, es leuchtet
Werth des Himmels, der Erde werth.

Oeta's waldigte Höh'n ſahen den duldenden
Sohn Alkumena's, Zeu's edelſten Sprößling, ſahn
Ihn am Ziele der Mühen;
Seht, die Flamme des Rogus dräut;

Hoch und kreiſend ob ihm ſchlägt die gewaltige;
Doch das Sterbliche nur ſinkt; das Unſterbliche
Siegt; er ſteiget, befreiet
Zu den ewigen Göttern auf.

Das Wort der Natur.

Reinen Herzen allein tönt das verſtandene
Götterwort der Natur: Haſt du nicht Sinn und Herz,
Selbſt nicht Sprache der Liebe
Für die Sprache der Liebenden;

Leblos ſtarrt ſie dich an, ihres melodiſchen
Lieds kein Laut auch bewegt dann dein unfühlend Herz,
Ihre ſchönen Geſtalten
Ziehen ſchweigend an dir vorbey.

Höre, was ſie mir ſang, als ich im ſtillen Thal
Einſam wallte; Gedüft, Glanz und Getön um mich
Aus den Höhen und Tiefen
Zeugten milder der Göttlichen:

„Eines bin ich, und du biſt mit mir Eines! Mich
„Kennen wenige; nur meiner Umhüllungen
„Lieblich redende Zeichen,
„Die nur kennen die Wenigen.

„Nah' mit heiliger Hand meinem geweiheten
„Schleier! was er bedeckt, ahneſt, durch ihn gereizt,
„Sehnſuchtvoll du; doch meinen
„Geiſt erfaſſet der Geiſt allein.

„Ungeſehen, in dir webt er und über dir;
„Um dich waltet ſein Hauch! Siehe! Sein ſäuſelnder
„Fittich trägt dich im reinen
„Aether über den Strom der Zeit.

„Nicht die trunkne Begier, nicht der verödete
„Sinn, den ſchweifende Luſt reißet mit nächtlichen
„Geiſterarmen durchs Weite,
„Die nicht kennen mich Friedliche.

„Wenn die Thörinn, die Welt, wenn dich die Meinung irrt,
„Wenn die toſende Flut gährender Zeit dich ſchreckt,
„Komm in meiner Eleuſis
„Beßre Segensgeheimniſſe.

Lyriſche Gedichte.

Zweites Buch.

Die Fackelfeier.

Es nahe der Chor
Zur heiligen Weihe!
Mit heiliger Scheue
Herzen und Lippen zur Göttinn empor!
Es lodert, es leuchtet die Fackel hell,
Am Altare der Göttinn entzündet!
Reichet euch, Brüder, die Fackel ſchnell,
Ehe die Flamme verſchwindet.

Die geheimnißvolle Feier,
Die mit Spiel den Ernſt vereint,
In der Nacht geweihtem Schleier,
Hebe jeden Götterfreund!

Selig, wen die Göttinn findet
Wacker in dem ſchönen Dienſt!
Ihm zu Lieb' und Luſt verbindet
Sich ihr ſeliger Gewinnſt.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Läßig darf man ſie nicht ehren,
Läßigkeit ereilt der Hohn;
Aus der Göttinn frohen Chören
Jagt die Schande ſie davon.

Seht, verſchieden ſind die Bahnen;
Aber jede führt zum Ziel.
Jauchzt in freudigen Päanen!
Jauchzt! des Preiſes winkt noch viel.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Unſers Lebens ſchönſte Weihe
Iſt das heit're Götterſpiel!
Folgt der Himmliſchen mit Treue,
Wem die hohe Loſung fiel.

Fördern müß' in weiſem Streben
Jeder, unter Ernſt und Spiel,
Sich und andern treu das Leben
Bis an der Vollendung Ziel.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Kypris liebt auch die Athene;
Alle Götter knüpft Ein Band;
Und dem Guten iſt das Schöne
Gerne ſchweſterlich verwandt.

In den Bund der Charitinnen
Tritt die ernſte Weisheit ein;
Will der Menſch den Gott gewinnen,
Muß er ſelber göttlich ſeyn.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Auch die herrlichen Geſtalten
Drunten in dem Schattenreich,
Die mit Ruhm bekrönet wallten
Durch die Erde, ſehen euch.

Dort in ewig friſcher Jugend,
Blühend in Eliſens Hain,
Laden ſie zu jeder Tugend
Noch die ſpäten Enkel ein.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Ewig lebt der Väter Ehre,
Ewig lebt der Kinder Dank.
Zeugt's, ihr feſtlichen Altäre!
Zeug' es du, o Preisgeſang!

Was ſie ſtritten, was ſie litten,
Was ihr Geiſt und Arm vollbracht
Für der Vorzeit Recht und Sitten,
Decket keine Todesnacht.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Huldigung den großen Manen!
Leben wollen wir, wie ſie,
Edle Enkel edler Ahnen!
Solch ein Leben endet nie!

In den großen Bund geſchlungen,
Vor dem heiligen Altar,
Bringen wir zu Opferungen
Feſtliche Gelübde dar.
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Unſre Arme ſind gehoben,
Unſre Herzen ſind in Gluth;
Göttinn, ſiehe, wir geloben
Dir des Herzens letztes Blut.

Kraft im Handeln, Muth zum Dulden,
Muth im Antlitz der Gefahr!
Ein Gewiſſen, frei von Schulden,
Sey die Loſung deiner Schar!
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Heil der Freyheit Vaterlande!
Untergang der Tyrannei!
Sieg der Ehre, und der Schande
Die verdiente Sclaverei!

Muthig, Brüder, ohne Wanken,
Wie des Schickſals Geiſt gebeut!
Laßt uns kämpfen in den Schranken
Irrdiſcher Nothwendigkeit;
Es lodert, es leuchtet u. ſ. w.

Bis auch unſers Lebens Gluthen,
Wann der ſtille Jüngling winkt,
Tauchen in die finſtern Fluthen,
Und die Fackel uns entſinkt;

Bis der Unterwelt Geheimniß
Friedlich ſich auch uns entſchließt,
Wo in ſchauerlicher Säumniß
Durch Cypreſſen Lethe fließt.

Sehnſucht nach dem Frieden.

Im Julius 1796.

Ferne von des Wahnſinns toller Spur,
Von des Kriegs weit lärmenden Gerüchten
Laß in deinen Frieden, o Natur,
In dein ſtilles Heiligthum mich flüchten!

Unter friſchen Lindenblüthen ſchwirrt
Froh der Käfer; Harmonieen wehen
Durchs Gezweig; der Liebe Seufzer girrt
Von den Bäumen, von der Berge Höhen.

Ruhig wallt hier neben mir der Fluß,
Freundlich wölbt ſich über mir der Himmel;
Alles winkt zum Leben und Genuß:
Nur bei Menſchen rast das Mordgetümmel.

Horch! was dröhnt durch die Gebirge dort?
Hör' ich nicht des Krieges Donner fallen?
Sie verfolgen in der Ruhe Port
Mich, entweihend meines Friedens Hallen.

Dumpf verſchollen bis in dieſe Flur,
Brüllen ſie vor meinen bangen Ohren;
Ach! Und dort ſeh' ich des Segens Spur
Auch von dieſen Auen ſelbſt verloren.

Mavors Sichel griff des Schnitters Hand
Raſch voran, und ſeine Feuer qualmen
Auf der Ceres Heerd im trüben Brand;
Roße ſtampfen in zertretnen Halmen.

Näher, immer näher rückt heran
Der Verheerung ſchwarzer Wetterhimmel;
Sorg' und Schrecken taumeln irr voran;
Hinterher jagt wildes Siegsgetümmel.

Blick, o Geiſt des Friedens, blick' herab!
Sprich, daß einmal ſich das Elend wende!
Schließ des Krieges weit geöffnet Grab,
Und gebeut dem tollen Kampf ſein Ende!

Daß die Tugenden der Menſchlichkeit
Herrlicher durch Eintracht neu gedeihen,
Und des ſchönen Segens beßrer Zeit
Wieder ſich verſöhnte Völker freuen!

Auch die Aſche der Verwüſtung ſchafft
Leben ſelbſt; durch eigner Thorheit Wunden
Hat Geneſung oft und weiſe Kraft
Ein durch Noth gewarntes Volk gefunden.

Schöner glänzet an der Iris Hand
Nach Gewitter dort des Friedens Bogen;
Milder träuft ihr Segen auf das Land,
Wann Gewölk' und Stürme ſind verflogen.

Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet.

1 7 8 5.

Du, die du oft um lügenden Marmor ſchwebſt,
Oft Lob gekröntem Laſter vergeudeſt, weg
Von dieſer Heldenurne, Feile!
Die du der Göttinnen Nahmen ſchändeſt!

Die Wahrheit red', und wem nur der Menſchlichkeit
Ein Herz im Buſen klopfet, dem ſchaur' es tief
Durch aller Adern feinſtes Mark hin,
Wie vor des Ewigen dunklem Gange.

Ja wein' es laut, Cheruskia! wein' es laut!
Es wiederholt die Klage dir tauſendfach
Die Menſchheit, und mit Thränen nahet
Schon die Geſchichte, die unbeſtechbar

Die ſtolzen Sarkophagen vorübergeht,
Und thatenwägend, wo ſie den Purpur auch
Beſudeln, Freveltbaten brandmarkt,
Edle verklärt zu der Zeiten Muſter.

Ja wein' es laut, Cheruskia! wein' es laut!
Ein Guelfe ſank — wie Friederich feuervoll,
Wie Joſeph mild — im Wogenkampfe
Sank er, ein Opfer der Menſchenliebe.

Ja! als eisaufgeſchwollen die Fluthen nun
Dir ſtärker brausten, Oder, und über dir
Hocharmig ſchon und hundertſtimmig
Rauſchte der Tod, und nach Leben geitzte;

Jetzt unaufhaltbar vor, wie die Rache, trat
Der Strom, des Ufers ſpottend, und hungrige
Verheerung ſpie aus offnem Rachen,
Wild um die ländlichen Hütten taumelnd;

Und alles ſtarr ſtand — heiſser nur Leopold
Voll menſchlichen Gefühles: „Ich bin ein Menſch —
„Hinüber, Schiffer! Menſchenleben
„Gilt es" — die Seel' in den Blicken — ausrief;

O warum? unbarmherzige Waſſer, da
Warum nicht theiltet ihr ihm die bäumenden
Unbänd'gen Fluthen, ehrerbietig,
Schmiegtet euch nicht der erhabnen Seele?

Lag doch gebändigt einſt, da ſie Cäſarn trug,
Des Stromes ſturmgepeitſchete Wog', und war
Denn mehr gerecht des Siegers Sache,
Die ſich im Blute der Bürger färbte?

Des Schickſals Lenker! der du mit weislichen
Gewölken deine Gänge den Sterblichen
Bedeckeſt, und den räthſelhaften
Schleyer uns nimmer hienieden aufthuſt:

Wir beten an, und weinen: Wir weinen, und
Wir beten an! Es miſcht in den Todtenſang
Das Halleluja ſich, wie in der
Wittwen Geſeufz und der Waiſen Thränen.

Hat nicht, dieweil er lebte, der Edle oft
Geſtillt es, ſie getrocknet? o winde mit
Des Dankes Blumen ſeine Urne
Wahrheit, wie ſchön ſie das Herz gebieret!

Im ew'gen Umlauf wälzet ihr Rad die Zeit:
Sie ſtaunt verweilend, wo ſie bey gleicher That
Den gleichen Tod erſpähte: Lohnet
Alſo der Erde Verdienſt die Vorſicht?

Sind denn der beſſern Fürſten ſo viel und ziehn
Nicht oft die Hydern, Bosheit und Tyrannei,
Sich um des Thrones Säulen, ſchwarzen
Eiter herab auf die Unſchuld geifernd?

Indeß die graue Schande, dem Sarge nah,
Noch ſiegreich frevelt — ſtürzet im edlen Gang
Die Tugend, zu erhaben ihrer
Zeit, die ſie ach! zu beglücken brannte.

Still, o Vernunft, und murre nicht Klüglerinn!
Ergründeſt du die Tiefen des Ozeans?
Willſt meiſtern Gottes Rath? Durch Eines
Opfer bereitet er — Völkerwohlfarth.

Wie? theilt ein Bliꜩ die Wolken vorm Auge mir?
In Strahlenreihen flammen die Helden dort,
Die Guelfen, in des Oelbaums Schatten!
Wie ſie entgegen dem Enkel fliegen!

„Auch uns, uns ſchmückten Wunden des Vaterlands,
„Schloß Tapferkeit und Tugend den Himmel auf;
„Schön iſt der Ehre Kranz, der Lorber
„Schön, der noch Ferdinand unten krönet.“

„Ja ſchön der Tod im eiſernen Schlachtgefild,
„Der Tod der Menſchenliebe der ſchöneſte,
„Der ehrenvollſte; nimm die Palme,
„Herrlicher, die dir allein gebühret!“

„O du, werth deiner Ahnen und würdiger
„Der Ewigkeit! Jahrhunderte jauchzen's nach,
„Und ſtaunen's an, und feiern's, was du
„Thateſt, und welchen der Tode ſtarbeſt.“

„Da fahren Fürſtenſeelen vom Schlummer auf,
„Und denken keck zur That den Gedanken aus,
„Heilande ſeyn des Volks! und ferner
„Kommender Welt iſt dein Tod noch Seegen.“

Kindliche Liebe.

Dumpf murrend dräute längſt Veſuvens Schlund,
Sein Haupt umqualmt von einzeln düſtern Gluthen;
Da horch! Entzündet raſt ſein Feuermund;
Und ſtürzt in vollen Strömen ſeine Fluthen
Unaufgehalten fürchterlich heraus;
Fort wälzt ſich rings der Flammenbäche Graus.

Weithin ergießt ſich der Verwüſtung Meer,
Der Auen Grün wird, wo es naht, verſchlungen;
Der Schrecken faßt die Gegend weit umher,
Denn tödtlich lecken dieſe Feuerzungen;
Wohin der Schwefelſchlangen Lauf ſich ſtreckt,
Sind Hütten ſchon und Dörfer überdeckt.

Die bange Flucht hat alles rings zerſtreut,
Laut heulend fliehn, beſchwert mit karger Habe,
So Weib als Mann und Kinder, weit und breit,
Und graue Greiſe, keuchend an dem Stabe,
Und ſenden nach dem kaum verlaßnen Glück
Verzweiflungsvoll hinaus den letzten Blick.

Da ſieh! verſpätet rennen fort mit Haſt
Zwey Söhn' und tragen auf gebeugtem Rücken
Der hochbejahrten Väter theure Laſt;
O möchte doch den Frommen Rettung glücken!
Als jetzt mit Eins, entſetzlich! ihrem Pfad
Der Feuerſtrömung Schlangenlauf ſich naht.

Wohin ſie ſehn, iſt das Verderben da;
Nicht können ſie dem dräuenden entfliehen:
So weit umher ihr banges Auge ſah,
Umſtrickend wird der Strom ſie jetzt umglühen;
Da faſſen ſie von der Verzweiflung Muth,
Vorwärts zu ſchreiten durch die Höllengluth;

Als jetzt, o Wunder! die ſich plötzlich theilt,
Ob wollte ſie der Kinder Frommſinn ehren,
Daß zwiſchenhin ihr raſcher Fuß enteilt,
Und nicht der Flammen Zähne ſie verzehren;
So wallen ſie ſtracks in geradem Lauf
Zum Hügel, wo ein Tempel glänzt, hinauf.

Dort feyern ſie, die tieferſchöpften, Raſt,
Und dankend vor des Heiligthumes Schwelle
Hin legen ſie die theu'r=erhaltne Laſt.
Sieh da herab vom marmornen Geſtelle
Steigt Phöbos' Bild, mit Lorbeern ſchön umlaubt,
Und kränzt mit ſeinem eignen Kranz ihr Haupt.

Dann von des Gottes Strahle lind berührt
Hinſcheiden ſie im ſelben Augenblicke,
Des Geiſterboten Hermes Stab entführt
Die frommen Geiſter zu der Sel'gen Glücke;
Die Greiſe weiht die hocherſtaunte Schaar
Der Prieſter, dort zu dienen dem Altar.

Die Stimme.

Wohin, wohin o Stimme, rufſt du mich,
Hinauf, hinan durch Büſche, Thal' und Höhen?
Du klingſt ſo ſüß; bezaubert hör' ich dich;
Doch deine herrliche Geſtalt kann ich nicht ſehen.

Gebrochen dort in eine goldne See
Verſchwimmt die Flut der ſchönen Abendröthe,
In Farben ſpricht des Himmels ſtille Höh',
Und aus den Farben ſprichts herab wie Klang der Flöte.

Das Bächlein ſpricht im Wonnehauch des Winds,
Die Weſte ſelbſt, die in den Blumen lauſchen,
Ich höre ſie; der Liebe Wörtlein ſinds,
Die mit den Blumen ſie in leiſer Sprache tauſchen.

Wohin, wohin, o Stimme, rufſt du mich!
Allüberall begleitet mich dein Wehen:
Du klingſt ſo ſüß, bezaubert hör' ich dich;
Doch deine herrliche Geſtalt kann ich nicht ſehen.

„Kannſt du meinen Sinn verſtehen,
Hören meiner Liebe Ton,
Laß dir meiner Liebe Sohn
Gnügen! Mich kannſt du nicht ſehen!“

Wandle ſtill und fromm durchs Lebeu!
Nahe bin ich deiner Bruſt;
Meines Geiſtes treu bewußt
Wirſt du ihn in deinen weben!

„Wandle ſtill und fromm durchs Leben!
Stimme nur in Andacht rein
Zu dem meinigen dein Seyn,
Zeugniß ewig mir zu geben!“

— Ich höre dich, ich ſinke vor dir hin
Mit ſchweigendem verhüllten Angeſichte;
Ich ehre deines Willens hohen Sinn,
Und folge, Göttliche, dem Stral aus deinem Lichte.

Gruß und Bitte an den May.

1 8 1 6.

Blumenkind, da biſt du wieder,
Mai, der ſchönſte deiner Brüder,
Herz und Seele der Natur!
Neue Düfte, neue Töne
Licht und Glanz verkünden deine Schöne,
Und verklären Hügel, Thal und Flur.
Nur die Stummen und die Sinnegreiſen
Mögen dich mit lautem Schall nicht preiſen.

Lang genug ſchon war dein Kommen
Nur der Zwietracht ein Willkommen,
Nur des Würgens Aufgebot.
Feld und Berg und Stromeswellen
Saheſt du von blut'gen Leichen ſchwellen,
Deine Blumen selbſt von Blute roth.
Nun nach langer Noth zum erſten male
Gattet ſich dein Stral dem Friedensſtrale.

Wie wir liebend dich empfangen,
Mit Entzücken an dir hangen,
Wolleſt liebend mit uns ſeyn!
Schwelle kräftigend die Erde,
Daß ſie Mutter neues Segens werde,

Täuſche nimmer nur mit ſchönem Schein!
Saat und Baum und Reben gieb Gedeihen,
Auch die Herzen laß ſich friſch erneuen!

Denen, die in Freude ſchweben,
Mehr' ihr freudebares Leben,
Bringer ſüſſer Freud' und Luſt!
Denen, die in Trauer kranken,
Arzt der Erde, reiß die Trau'rgedanken
Aus gequälter kummerſchwerer Bruſt.
Laß vor allen jeden Liebewunden
Neu an deinem Liebelicht geſunden!

Die Schiffe des Lebens.

1.

Herrlich gleitet vom Oſten daher die ſingende Argo.
Morgenwolken umſpielen ſie hell, in die ſeidenen Wimpel
Wehet der ſchwellende Hauch, und von ſelbſt die ſilbernen Ruder
Schlagen melodiſch dazu, ſo tanzt in die freudige Weite
Freudig ſie hin, von Ländern und ſel'ger Eroberung träumend.

2.

Aber von Mittag her, was naht dort langſames Ganges
Und mit beſonnener Fahrt? — Befrachtet mit ſchwerem Bedarfe
Nahet ein Schiff mit Frucht und Geräth; ein leidiger Vogel,
Sorg' hat an den Maſt ſich gehängt, und berechnende Mühe
Steuret es fort und ſchaut vielfach nach Wetter und Wind aus.

3.

Wo die See ſich hinab zum Abend wendet, erblick' ich
Eine Bark', und täuſchet mich nicht das ereilende Sehrohr,
Schmächtig zittert die Wellen ſie hin mit zerrißenen Segeln,
Und ein graulichter Mann, als glich' er dem Charon, regiert ſie,
Jetzt mit einmal verſchwindet ſie fort in unſichtbare Ferne.

Die Berge.

1811.

Auf den Bergen,
Da wohnen die Götter
Wehet die goldene Schwinge des Lichts,
Quellen die Brunnen des Lebens,
Duften die Blumen des Heils und webt
Der Odem der Freiheit.

Seyd mir geſegnet
Ihr heiligen feſtgegründeten Säulen der Erde,
Der alten Mutter, der liebenden, die
Ihre Kinder erzieht
Mit Freud' und mit Schmerz.

Wenn unten im Thale
Wo der Rauch trübt
Und die Sorge weilt,
Kummer mich preßt und das Schauſpiel der Welt,
Das verworrene, wüſte mein Herz beengt,
Eil' ich hinauf zu euch, hebe zum herrlichen Himmel
Und der Wolken freudigem Lauf über euch
Die geſtärketen Augen,
Und vom Balſam der Aethergefilde dort,
Wo der Jäger der Luft,
Der Aar, in der Kreiſung der Schwingen ſich hebt,
Kräftiget ſich das Herz mir.

O ihr Altäre der Söhnung,
Wo von den Flecken der Welt
Und der Leidenſchaften Rauch
Geläuterter die Flamme des Geiſtes
Zu dem Ewigen ſteigt.

Zeugen der Schöpfung ihr!
Erſtlinge der Geſchaffnen;
Als aus dem Kampfe mit den Gewäßern
Die Erde zu Bildung ſich rang,
Sandtet die erſten ihr
Eure ragenden Häupter den Strahlen der Sonn' entgegen,
Und am Reitze ihres ewigen Lichts
Zwiſchen den Felſengerippen
Und den zackenden Spitzen
Hervor ſich dringend, entſproßte das Grün;

Von unten aber durch die Adern herauf
Regten die Waſſer ſich,
Und die Quellen des Lebens, die ihr
Verſendet wieder in die Thale,
Durchfluteten euch das Mark,
Kammern des Segens für die lechzende Welt:
Freudig grüßen euch die Sterne,
Wo nächtlich die waltenden Geiſter in euch,
Tief in euren Klüften geheimnißvoll
Wirkend und bildend, nach der Mutter Geſetz,

Die Schätze bereiten, vom Menſchen
Beneidet, wie beſtaunt!

Dieweil um den glänzenden Staub,
Den ihre nichtige unruhige
Luſt und vermeßne Begier
Tempelräuberiſch euch entriß,
Hadert, zu Mord bewafnet und Vertilgung,
Ihr erhobener Arm,
Scherzet um euch das Wollenvieh,
Singen die Vögel in den Wipfeln eurer Bäume,
Spielen die Strahlen der Sonn' um euch,
Quellen die Waſſer und plaudern zuſammen in Luſt,
Und die Unſchuld der Natur
Söhnet der Freyheit Schuld.

Auf einer Reiſe.

Hin die Straße rollte raſch der Wagen
Durch der Aehrenfelder goldne Mauren,
Die zur Rechten ſich und Linken huben,
Prangend in des reichſten Segens Fülle;
Ueber uns des Himmels reinſte Bläue,
Mit der Berge Fernen leis verſinkend
In der ungemeßnen ſtillen Wölbung!
Dort am Berge, ſind es graue Wolken,
Die ſich, unwillkommnes uns dräuend, thürmen?
Wollen ſie des heitern Tages Freude
Und die ſeltne Gunſt der Stunde, die dem
Kaum entfloh'nen aus dem dumpfen Kerker
Lächelnd winkte, trüben, gar erlöſchen?
Gar verderbenſchwanger zu Gewittern
Sich verſammeln und des ſchönen Segens
Rings verbreitete Verheißung tödten? —
Freude! — Wie die Ferne täuſchet! Näher
Rollt der Wagen und die ſchon befreyten
Blicke grüßen Trümmer dort am Berge!
Seyd willkommen mir, ihr Burgruinen!
Wolken nicht, umwölkter Vorzeit Trümmer!
Feſtlich blicken in das Thal die alten
Mauren, wo vordem die Freude haußte,
Die des Ritters Schwert und Speer durchklirrte,
Die des Jägers lautes Horn durchſchallte.

Schön zum Alten gattet ſich das Neue.
Oben winkt die Hand mir der Zerſtörung;
Neuer Schöpfung Leben grüßt mich unten.
Selbſt um die Zerſtörung hat des Segens
Arm ſein grünendes Panier gepflanzet,
Und die Büſche jauchzen in der Sonne
Goldnen Strahlen, und der Eppich, ſchlingend
Dort ſich um die Mauern, glänzet weithin.
Fahret wohl ihr Trümmer alter Vorwelt
Mitten in dem Kranze junges Lebens!
Sonne leite fröhlich meinen Wagen!
Fröhlich leit' auch meines Lebens Wagen!

Der Jüngling.

(In ein Stammbuch.)

Der Lebenstage ſchwüle Mühe
Kennt noch des Jünglings Auge nicht;
Noch glänzt der hehren Erſtlingsfrühe
Aether'ſcher Thau um ſein Geſicht.
Es tönt wie morgendlich Geläute
In hoher Schwingung um ſein Ohr,
Und reißt ihn fort in ferne Weite
Zu ſchönen Ahnungen empor.

Die Bilder, die ihn dort umglänzen,
Die wirkt er in das Leben ein,
Alltägliches ſelbſt zu umkränzen,
Mit ihrem wunderbaren Schein,
Und feſt vertrauend ſeinem Herzen,
Mit reger üppiglicher Glut,
Als gölt' es, mit Gefahr zu ſcherzen,
Wirft er ſich in des Lebens Flut.

Mit ihren Wogen ſich zu ſchlagen
Brennt ihm die unbezämte Bruſt,
Verſuchen will er und ertragen
Der weiten Erde Freud' und Luſt.

Es reizet die Gefahr den Kecken,
Und Arbeit ſtählet ſeine Bruſt;
Vor Mühen will er nicht erſchrecken,
Denn wagen iſt der Kühnheit Luſt.

O ſelig, wer aus dieſem Eden,
Das einmal nur im Leben blüht,
Wenn bald die Pfade ſich veröden,
Und Schranke ſich an Schranke zieht,
Herüber rettet reinen Willen,
Wenn auch die That ihm nicht gelingt,
Beſänftigend ſein Herz zu ſtillen,
Wo es mit Welt und Schickſal ringt.

Die Schäferinn.

Seht die Haſelgerte ſchwingend,
Ihrer Lämmer Königinn
Geht die Hirtinn, munter ſingend,
Unter ihrem Völklein hin.
Wie die Lämmer ſie umſpielen!
Wie die Auen ſchöner blühn!
Horch in wonnigen Gefühlen
Tönt ſie holde Melodie'n.

„Laßt die Liebe mir in Ehren!
Schmält mir auf die Liebe nicht!
Wie wir der Natur gehören,
Sind wir in der Liebe Pflicht.
Hat ſie Schmerzen, bringt ſie Freuden
Oft doch in die bange Bruſt,
Und aus ihren bittern Leiden
Quillet o! viel ſüßre Luſt.“

„Jahrelanges heißes Sehnen
Nährt' ich, ſeit ich Miron ſah.
Meinen ſtillen Wunſch zu krönen,
Endlich iſt die Stunde nah?
Zwiſchen Hoffen, zwiſchen Bangen
O wie ſchmachtet ich in Pein,
Hingezogen von Verlangen!
Endlich nenn' ich ihn nun mein.“

„Wunderlich ſehn mich die Bäume,
Wunderlich die Blumen an;
Ob ich wache, ob ich träume?
Red' ich Wahrheit? red' ich Wahn?
Daß ſo reiches Glückes Seegen,
Solches ſüßen Hortes Hab',
Als in einem Blüthenregen,
Plötzlich mir der Himmel gab."

„Götter, wie kann ich euch danken!
Die ich arm bin und durch euch
Selig dennoch ohne Schranken,
Mehr, wie eine Fürſtinn reich.
Zu erhalten, nicht zu mehren
Seyd, o Guten, dieß bereit,
Und mein Glücke nicht zu ſtören,
Opfr' ich heut' ein Lamm dem Neid."

Wie ſie ſang, ſo kommt geſprungen
Miron aus dem nahen Hain,
Hält die Singende umſchlungen,
Und in wonnigem Verein,
Herz an Herz und Mund auf Munde,
Und die Lippen ſtammeln drein,
Zu dem ſüßen Liebesbunde,
Ewig mein und ewig dein!

Die Verlaſſene.

Hat die Quelle nicht geklungen?
Nicht das Blatt am Aſt gerauſcht,
Und die Nachtigall geſungen,
Als wir Kuß um Kuß getauſcht?
Als der Liebe Huldigungen
In der Laube Dämmernacht
Wir in ſüßer Luſt umſchlungen
Vor den Sternen uns gebracht?

O ich nahm's für gute Zeichen,
Treu bewährend deine Treu',
Eher ſollten Berge weichen,
Eh' dein Schwur ein Meineid ſei;
Doch wie Klang und Sang verklungen,
Iſt auch deine Treu verweht,
Und was dort ſo ſüß geſungen,
War ein lügender Prophet.

Selbſt des Mondes reine Fackel
Und der Sterne goldne Reih'n
Sind nur täuſchende Orakel,
Trügend mit erborgtem Schein.
Ja in dieſer öden Leere
Dünkt mir ſelber die Natur;
Mir Betrognen eine Mähre,
Eine Ammenfabel nur.

Leib und Leben ja verſchworen
Hätt' ich damals an dein Herz;
Jetzt iſt alles mir verloren,
Und die Hoffnung äfft der Schmerz.
Alle Erdenqualen ſtreiten
Um mein Glück in herber Pein.
Nur die Sterbeglocken läuten
Bald den Frieden, bald mir ein.

Das nächtliche Bild.

1791.

Wenn ich durch die kerzerhellten Straßen
Abends ſchleiche, zieht das Herz mich immer
Nach der Ecke, wo im engen Stübchen
Wohnt die Holde; ſeh' ich dann vorm Fenſter
In der Lampe goldener Beleuchtung
Oft ihr Bild, dem halbenthüllten Schleyer
In der Reinheit Glorie entſtralend,
Recht ein Heil'genbild auf bunter Scheibe
Eines Domes glaub' ich dann zu ſchauen,
Und ich kann michs nicht erwehren, daß ich
Auf das Knie nicht ſinkend Andacht halte.

Nannys

Nanny's Frage.

1791.

Wenn ich ſo das kleine Suschen trage
Und das liebe, liebe Bild
In mich ſauge, und in Schlaf es lulle
Leiſe durch Geſänge;
Warum muß ich oft im Singen ſtocken?
Warum muß ich oft geheim erröthen?
Und im Herzen manche dunkle Frage,
Und die Bruſt ſo enge!

Die Veſtalinn im Kerker.

Leb' ich noch? Aus ſchwerem Schlummer
Iſt mein Auge nur erwacht
Zu dem namenloſen Kummer
Dieſer öden Kerkernacht?
O die ſchauerlichen Wände!
O die bange Still' um mich!
Und im Inneren ohn' Ende
Des Gewiſſens Natterſtich!

Träumt' ich, Hämon, dich zu ſehen,
Mitgenoſſe meiner Schuld?
Ja den Theuren vor mir ſtehen
Sah' ich; kühn, mit Ungeduld,
Mich zu retten vor der Schande
Hatt' er ſchon ſich aufgerafft;
Raſch zu ſprengen meine Bande
Hob ſich ſeines Armes Kraft;

Da erwacht' ich: Mußt' entſchweben
Auch die Schattenhoffnung mir?
Keine Hoffnung! Süßes Leben,
Grauſam reißt man mich von dir!
Grauſam in der Blüthe Tagen,
Wie von dem Geliebten mich:
Ach! ich kann ihn nicht verklagen,
Götter! alle Schuld hab' ich.

Schonet ihn des Himmels Mächte,
 Strafet nicht auch ſein Vergehn!
Nur dieß Eine, ihr gerechte
 Strenge Richter will ich flehn,
Ich der Unterwelt Geweihte,
 Von der Todesgötter Schar,
Die unſeligſte der Bräute
 Vorm unſeligſten Altar.

Mit der Sproße letztem Schimmer,
 Als die Leiter ſchauerlich
Langſam aufſtieg, floh auf immer
 Alle Erdenhoffnung mich.
O das Pochen an den Thoren
 Und des Hammers ſchwerer Fall
Dröhnen noch in meinen Ohren
 Dumpf wie der Verzweiflung Hall.

Wie in einem Sarg verſchloſſen,
 Athmend in des Grabes Schoos,
In die Nacht hinab geſtoßen,
 Aller Erdenbande los,
Leb' ich auf des Todes Grunde,
 Rings von Moderduft umſchau'rt,
Allem Troſte fremd, im Schlunde
 Der Verweſung eingemau'rt.

Matt verſtreut in trüben Strahlen
  Nur das Lämpchen ſeinen Schein;
An des Kerkers Wänden mahlen
  Sich die Bilder meiner Pein:
Trocknes Brod und Waſſer mahnen
  Nicht an Labſal, nur an Tod;
Keine Menſchenherzen ahnen
  Meine Reue, meine Noth.

Warmes Blut und Jugend fehlten,
  Und das Schickſal riß mich hin.
Gönnt nun Ruhe dem zerquälten
  Herzen, Ruh' der Büßerinn!
Laßt mich nicht der Eumenide,
  Götter! drunten noch zum Raub!
Sühnet eure Rache! Friede
  Walte über meinem Staub!

Ihr des Aethers ſchöne Räume,
  Von der Phantaſie gegrüßt,
Erde, Jugend, Jugendträume,
  Alles, was ich ſchwer gebüßt,
Seyd zum letztenmal geſegnet,
  Liebe und Geliebter mir!
O des Herzens Kuß begegnet
  Durch die weite Ferne dir.

Täuſchet mich der Schlummer wieder?
Oder naht des Todes Hand?
Zieht ſie meine Augen nieder?
Iſt mein Lämpchen abgebrannt?
Ich unſeligſte der Bräute!
Veſta! heilig dein Gericht!
Wenn mein Frevel dich entweihte,
Meine Reu' entweiht dich nicht!

Immer tiefer zieht michs nieder:
Löst ſich endlich meine Qual?
An dem Abgrund glänzt es wieder,
Durch die Nächte zuckt ein Strahl.
Ja ich ſeh' dich mir erſcheinen
Mit verſöhntem Angeſicht,
Der Verzeihung Kranz in deinen
Händen: Ewig zürnſt du nicht.

An die Freude.

1 7 8 8.

Wohl kannt' ich dich, du Tochter der Himmliſchen;
Wohl wehte mir dein Odem einſt Götterruh,
Den reinſten Frieden in die Seele;
Hielt mich dein Arm einſt, wie einen Säugling.

Ich lag mit dir am luſtigen Bach, ich ſah
Mit dir im Bach den hüpfenden Wellen nach,
Die leicht, wie meine Kindertage,
Ach die beglücktern, durch Blumen tanzten.

Oft biſt du mir in deiner erhabneren
Geſtalt ſchon früh begegnet, da wandt' ich mich
Von der Geſpielen lauten Schwarme;
Einſam nun ging ich und ſtilles Trittes.

Da ſchloſſeſt du mein Herz der Empfindung auf,
Der beſſern, höhern; Selige, führteſt mich
Jetzt der Natur und ihrer Schweſter
Schönheit entgegen im Morgenglanze.

An deiner Rechte ſah ich das Lenzgefild
Hinab den Schöpfer wandeln, mein Auge ſchwamm
In ſeiner Wunder See, ich fühlt' ihn
Innig und Himmel in meinem Buſen.

Wehmuth auch oft geſellte mit ernſtem Blick
Zu dir ſich; dennoch wareſt du ſo mir auch
Wie theuer! Ewig laßt mich feyern
Euer Gedächtniß, ihr ſüſſe Thränen.

Und ach! ſo hat dein Antlitz mir nie geſtralt,
So holdes Blickes nie mir gewinkt, als da
Mit unausſprechlich neuer Wonne
Du mich vermälteſt der hohen Freundſchaft,

Und auch der Liebe! — Seele, ſo bebe nicht
Dem Widerſtral der Wonne, die lieblich dort
Durch deine Dämmrung niederleuchtet,
Kommt und verſchwindet wie — deine Liebe.

Wohl kannt' ich dich, ja, Freude! wo biſt du hin?
Bin ichs, der einſt ſo glücklich an deiner Hand
Sich träumte? Nimm auch die Erinnrung,
Oder, du Himmliſche, kehre wieder!

Troubadours Lied an die Sicilianer.

(aus einem unvollendeten Drama.)

Harfe, mußſt du's ewig klagen,
Daß die Blume iſt geſunken
In der Blüthe ſchönſten Tagen!
Land, von ihrem Blute trunken,
Muſt du ewig uns verklagen!

Sproß von tapferm Heldenſtamme;
Blume ſchöner Rittertugend,
Unſres Glückes letzter Saame,
Preis der Mannheit, Preis der Jugend!
Hohenſtaufens letzte Flamme!

Tagliacozzo's Felder zeugen
Konradino's Heldenwaffen;
Und ihr dumpfes ſtarres Schweigen
— Mußt' ihm die den Sieg entraffen! —
Zürnt der Tücke noch des Feigen.

Grauſam hingemordet fiel er!
Den er ſterbend noch warf nieder,
Hebt den Handſchuh auf, Siciler!
Rächen ihn die vielen wieder,
Wie er kam ein Rächer vieler!

Daß den Wütherich wir fällen,
Seines Bluts und Thrones Räuber!
Alle ſeine Wuthgeſellen,
Schänder eurer Recht' und Weiber,
Soll der Bliß der Rache fällen!

Daß der Fluch von uns ſich wende,
Unſre Au'n nicht mehr verheere!
Daß, gefüllt mit Heil die Hände,
Ehre prangend wieder kehre,
Und das Drangſal hab' ein Ende.

Grauſam hingemordet fiel er,
Den er ſterbend noch warf nieder,
Hebt den Handſchuh auf, Siciler!
Rächen ihn die vielen wieder,
Wie er kam ein Rächer vieler!

Daß der Fluch von uns ſich wende,
Unſ're Au'n nicht mehr verheere!
Daß, gefüllt mit Heil die Hände,
Ehre prangend wieder kehre,
Und das Drangſal hab' ein Ende.

Friedrich von Baden.

Wo Zähringens Burg zum Himmel ſtrebt,
Von altem Ahnenruhm umſchwebt,
Da weilt ſo gern
Des Nachts ein Stern;
Der Stern, er blickt ſo thränenſchwer,
Ihm neigen die Sterne rings umher.

Und über dem Stern ein Heldenbild!
Des Jünglings Arm hält einen Schild;
Des Schildes Feld
Iſt weiß erhellt;
Drinn ſteht geſchrieben, wie Blut ſo roth,
„Die Treue halt' ich, bis in den Tod.“

Das iſt des edlen Friedrichs Bild,
Das iſt der Freundestreue Schild,
Den Ruhm der Schlacht
Und Ehre bewacht;
Sint in der Jugend Morgenroth
Den Bund er ſchloß auf Noth und Tod.

O! als er auszog in das Feld,
Das Herz von Hoffnung kühn geſchwellt,
Wie manches Ach!
Folgt' ihm jetzt nach.
Wie manche Wolke trat herein
Um lichter Augen Sonnenſchein!

Des Hofes Blumen traurig ſtehn;
Die Mutter will vor Gram vergehn,
Der Ahnung Schmerz
Zerreißt ihr Herz;
Doch feſtes Sinns für Konradin
Sehn Alle Friedrichs Seele glüh'n.

Der kecke Wurf, er iſt gewagt,
Der Muth des Rechts, der Ehre Macht
Reißt ſtürmend fort
Von Ort zu Ort.
Des Banners freudekühnen Lauf;
Der kleine Hauf ſchwillt wachſend auf.

Jetzt bricht ſie los, die kühne Schlacht;
Der Sieg, treu auf das Recht bedacht,
Hilft deutſchem Arm;
Der Fremdlingsſchwarm
Flieht vor der Kühnen Schwert und Blick
Beſiegt in heller Flucht zurück.

Weh! wie ſich wendet eine Hand,
Dreht um des Glückes Unbeſtand.
Trau, Deutſcher, nicht,
Wo Wälſchmann ficht.
Geſpannt hat ſchon ſein Netz Verrath;
Vom Plündern kommſt Du jetzt zu ſpat.

In armer Tracht am Meeresſtrand
Wer irret dort? — Beut güldnes Pfand
Um ſchnelle Farth,
Wo nimmer ſpart
Verrath jetzt neue Mordgefahr;
O fleuch, du treues Brüderpaar!

Das ſchöne Land ſchon liegt es da;
Willkomm! „ſchallts durch Italia.“
Mit Huldigung
Naht Alt und Jung;
Dem Heerzug öffnen feyerlich
Der alten Roma Pforten ſich.

Bey Saitenſang und Paukenklang
Welch herrlicher Triumph=Empfang!
Die Tücher weh'n,
Von Höh'n zu Höh'n,
Und friſche Blumenketten zieh'n
Durch Straßen ſich und Häuſer hin!

Balkon' und Dächer angefüllt!
Und ob dem Tyndaridenbild,
Wo Held und Held
Zum Freund geſellt,
Wie weilt voll ſüßer Rührung nicht
Der zarten Frauen Huldgeſicht!

Fort müßen ſie gefangen ziehn,
Und alles hin, und alles hin!
Erloſchen fern
Der letzte Stern!
Dem Glücke folgt der wälſche Sinn:
Nur einen Freund hat Konradin!

Das iſt des treuen Friedrichs Haupt,
Und ob es auch die Mordaxt raubt:
Er ſtirbt vereint
Mit ſeinem Freund,
Ein Märtyrer des edlen Ruhms,
Des Rechts, der Treu, des Heldentums.

O ſolches Mordes ew'ger Schmach
Verhülle ſich der Ehre Tag!
Mit blut'gem Stift
Sey ihre Schrift
Geſchrieben in der Zeiten Buch,
Und hänge ſich an ſie der Fluch!

Dich aber, Badens junger Held,
Verherrlicht noch das Sternenfeld,
Mit Konradin
Wird ewig blüh'n
Dein Nahme durch die fernſte Zeit
Und Herzen mahnen weit und breit.

Wo Zähringens Burg zum Himmel ſtrebt,
Von altem Ahnenruhm umſchwebt,
Da weilt ſo gern
Des Nachts ein Stern,
Der Stern, er blickt ſo thränenſchwer,
Ihm neigen die Sterne rings umher.

Und über dem Stern ein Heldenbild,
Des Jünglings Arm hält einen Schild;
Des Schildes Feld
Iſt weiß erhellt,
Drinn ſteht geſchrieben, wie Blut ſo roth:
„Die Treue halt' ich bis in den Tod."

Der Dichter.

Ein Himmel milder Kräfte ruht in ihm;
Ein Frühling voll von ſegenſchwangern Keimen,
Voll lebensreger herrlicher Geſtalten
Hat reich ſich aufgethan in ſeiner Bruſt.
Fernab von ſeiner heitern Seele zieh'n
Des Lebens Stürm' und niedrer Sorgen Heere:
Wie wenn nach wintervollen trüben Tagen,
Mit jungem Maienlichte angethan
Der Sonntag über die Gebürge ſcheint,
Und fern und nah Geläut den feſtlichen
Verkündigt, bei der Vögel Melodie'n
Und friſch entwehender Gewürze Duft,
Wie dann ein neu Gefühl des Landmanns Bruſt
Mit ſeligem Entzücken füllt und hebt —
Der Werkeltage unbequeme Laſt
Iſt jetzt vergeſſen, und der Alltagsſorgen
Unholde Bilder ſind vor ihm entflohn —
So fühlt der Dichter in der Weihe Stunden
Sich über niedriger Bedingung Kreis
Und des gemeinen Daſeyns engen Raum
Emporgehoben auf den Fittichen
Der Phantaſie und an dem Strahlenlicht
Der Göttlichen verklärt ſich ihm die Welt.

Das fremde Lied.

Ich weiß ein Lied ſo hohes Schalles;
Es füllt und ſtillet jedes Herz;
Ich weiß ein Lied, es mahnt an Alles,
An jede Luſt, an jeden Schmerz.

Des Lebens Räthſel kann es deuten:
O möchten wir es nur verſtehn!
Wir würden ſeine Höh'n und Breiten
Und Tiefen in dem Liede ſeh'n.

Durch allen Wechſel ſeiner Reiſen,
Wo Froſt umſchau'rt, wo Hitze glüht,
In kühnen wunderbaren Weiſen
Begleitet uns dies fremde Lied.

Das Bangen, Hoffen, Streben, Sehnen,
Und was vergehet und beſteht,
Hört' ich in ihm oft wiedertönen,
Und ward gebeuget und erhöht.

Durch der Akkorde Zauberworte
Vernichtet ſah' ich Tod und Grab,
Geöffnet mir des Himmels Pforte,
Und Geiſter lächelten herab;

Und dieſes Alls geheim Getriebe
Enträthſelt' es mir hell und klar,
Und der erhab'ne Geiſt der Liebe
Enthüllte ſich mir wunderbar.

Ihr fragt: „dies Lied — wo kann man's hören?"
— Es hören's fromme Herzen nur;
Nur Herzen, treu der Mutter Lehren: —
Es iſt die Hymne der Natur!"

Liebeszuruf.

Der freche Tag iſt hingegangen,
Verſchämt der Abend niederſinkt,
Wo, ſtille Küſſe zu empfangen,
Mir die verſchämte Liebe winkt.

Gemach! — Bald webt die Dämmrung dichter
Sich über Flur und Straße hin —
Daß nicht die gaffenden Geſichter
In ihrer Neugier Netz' uns zieh'n!

Wie viel der Himmel Gutes ſpendet,
Das Schönſte doch iſt, was, in Nacht
Verhüllet, ſeine Huld uns ſendet,
Wenn uns beglückte Liebe lacht.

Zur duftenden Holunderſtätte
Im Gärtchen winkt die kleine Thür;
Und, o willkomm! die blonde Nette
Huſcht ſchon hervor und ſpäht nach mir.

Mein Abendſtern iſt angebrochen;
Selbſt führet der dort oben mich.
Wohlauf mein Herz mit frohem Pochen!
Die Liebe ſelber leitet dich.

Das fremde Kind im Arm der Geliebten.

(Nach einem alten Minnelied.)

Hold angeſchmiegt an ihren Wangen
Sah ich den kleinen Engel hangen,
Dann drückte ſie ihn an die Bruſt,
Aus der mit mütterlichem Regen
Unſichtbar ging ein heil'ger Segen,
Auf weint' ich jetzt vor Schmerz und Luſt.

Die jetzt mit ſolchen Liebesblicken
Am fremden hängt, o welch Entzücken
Wird ihrem Säugling einſt beſchert,
Dem ſchönſten Sproß aus keuſchem Bunde!
O ſtrenger Spruch aus ſüſſem Munde,
Der ſolch ein Paradies mir wehrt!

Zeitenlied.

Was rauſchet jetzt wild, wie entfeſſelte Winde,
Was ſäuſelt, wie Weſte, jetzt ſtill und gelinde
Hinunter die Himmel, ſo geſtern als heut?
Das iſt die enteilende Woge der Zeit.

Und über der Woge, wie Halme, da ſchweben
Wir Menſchen getragen, und athmen im Leben,
Und ringen und ſorgen in eitelem Sinn,
Und alles ach, raffet die Woge dahin.

Das Nahe, das ſchwindet, und nimmer zurücke
Kommt alles Verſchwund'ne: Was hebt ihr die Blicke,
Ihr Kinder von geſtern, ihr Kinder von heut,
So ängſtlich in fern' und vergangene Zeit?

Laßt ſchwinden die Jahre, Jahrhundert' entgleiten!
Vergangene bilden die künftigen Zeiten:
So lebet das Wahre, ſo erbet das Wort
Des Guten auf ferne Geſchlechte ſich fort.

Es lehr' uns das Leben uns ſelber erkennen,
Und nie von dem Bunde der Menſchheit uns trennen,
Wenn nur auf der ſchwankenden Woge der Welt
Stets feſter und feſter das Herz ſich erhält.

Die Weisheit in Sprüchen, die Weisheit in Büchern
Kann nie uns die reine Zufriedenheit ſichern,
Wenn innen im Buſen ihr Wort ſich nicht regt,
Und kräftig auf heiligen Flügeln uns trägt.

O wecket und nährt es im Herzen lebendig!
Das halt' uns im Wechſel der Zeiten beſtändig,
Das heb' uns mit nebelzertheilender Gluth
Hoch über der Stunden zerrollender Fluth.

Es winken die Götter zum friedlichen Maaße;
Sie ſelber, ſie leiten die güldene Straße
Des Maaßes die Menſchen mit freundlicher Hand,
Mit Treue die Frommen den Frommen verwandt.

Sie jagen den Stolzen, ſie ſtürzen den Frechen,
Sie ſchreiten in Wolken vielaugigt, und rächen
Jetzt früher, jetzt ſpäter den Frevelnden ſchwer,
Und ſchütten Verwirrung und Nacht um ihn her.

Sie führen den Guten zur ſicheren Stelle,
Sie ſelber, ſie ſchöpfen an ſilberner Quelle
Aus güldenen Eimern ihm himmliſche Luſt,
Und nähren den Frieden der heiligen Bruſt.

Laßt ſchwinden die Jahre, Jahrhundert' entgleiten!
Vergangene bilden die künftigen Zeiten:
So lebet das Wahre, ſo erbet das Wort
Des Guten auf ferne Geſchlechte ſich fort.

Zum neuen Jahrhundert.

1 8 0 0.

Bildende Göttinn der Welt, ambroſiſche ſelige Dämon,
Venus Urania, die, das Schöne vermittelnd dem Guten,
Menſchen du einſt und Frieden im Himmel und Frieden auf Erden,
Liebewaltende, ſchaffſt! Wir knieen vor deinem Altare;
Wohlgefällige Werk' und Worte verleihe den Deinen!
Schaff' uns Gold, das vergängliche nicht, das göttliche ſchaff' uns,
Das, in der Seele bewährt, durch der Nöthen Flamme geläutert,
Sieger des Glücks, ausdaure die Zeit! Mit der himmliſchen Fackel
Rühre die Herzen uns an, und entzünde ſie, Gute, dem Guten!
Scheuche des Wahnes Phantome von uns, den Hader der Lüſte
Bändige, Starke, dein Arm, und des Geiſtes Fittiche lüfte,
Daß die entbundenen freier empor ſich heben, vom Geiſte
Stiller Wahrheit belebt und enteilen dem Lande des Truges,
Daß ſie, der Führerinn treu, hinan zum Bleibenden ſtreben,
Und die neue, die beſſere Zeit in uns ſich erhebe.

Das Orakel der Weisheit.

1 7 9 1.

Unbegreifliches!
Wenig begreifendes Geſchlecht der Sterblichen,
Ausgeſät über die unendliche Erde,
Unendlich für dich,
Aber der Schatten eines Punkts
Vor dem, der das Unendliche ſelbſt iſt.
Du kommſt, weiſt nicht, woher?
Gehſt, weiſt nicht, wohin?
— Stückwerk dein Wiſſen, Arbeit dein Thun —

Ueber dir kreiſen Sonnen und Planeten
In ewiger Jugend,
Scheiden und kommen und kennen ihre Zeit,
Und du, unausſterblich in deiner Gattung,
Lebſt nur in dieſer lange Tage;
Dem Einzelnen iſt
Nur ein Athemzug der Zeit vergönnt,
Und in des Lebens Kerne
Trägt jeder ſchon des Todes Wurm.

Ueber dir hin
Wandelt ihren ernſten Gang,
Die Nothwendigkeit.

An ihrem diamantnen Roggen
Spinnt ſie den Faden des
Unwiderrufbaren Geſchickes,
Und leitet an ewigen Seilen das All:
Du aber über deinen geſchmückten Gräbern,
Deinen blumigen Trümmern,
Weileſt, wie ſie will,
Flüchtige Tage,
Augenblicke, Hauche der Zeit,
Augenblicke, oft voll Müh' und Noth,
Die du dir mit Zweifeln jetzt,
Jetzt mit Sorg' und Angſt,
Jetzt mit Thorheit verkümmerſt und Laſter.

Vor allen Kindern der grüngelockten Erde
Gab dir der Schaffende
Den Blick vorwärts in das Kommende,
Und rückwärts ins Vergangene,
Und zwiſchen zwey Welten,
Sichtbarer und unſichtbarer,
Steheſt du!
Doch Dämmerung nur füllet die Ausſicht,
Und ſchüchterne Stralen des Morgenroths
Zittern aus der weiten Ferne.

Vermeſſe dich nicht, Halbgott zu ſeyn,
Noch verſenke ganz erdwärts deinen Blick!
Die vorwizige Pſyche
Schweift mit verwegenen Fittichen

Nicht ungeſtraft über des Sichtbaren Gebiet,
Wenn ihrer Bande vergeſſend
Sie zügelloſem irrem Flug ſich giebt.
Träge, nur an die Erde gebunden,
Vom göttlichen Funken in ſich nicht belebt,
Nicht höher belebend ihn ſelbſt,
Entmenſcht ſich der Menſch,
Wird zum niedrigern, ſich ſelbſt ſchändenden Thier.

Ich hörte viele Frager
Vorm Orakel der Weisheit;
Jahrtauſende fragen ſie,
Jahrtauſende ſtreiten ſie über der Antwort:
Was kann ich wiſſen? was glauben? was thun?

Wo iſt das Orakel der Weisheit?
Ich will den Felſen hinaufklimmen,
Und engten Klippen und Dornen den Pfad,
Ich will den Schweiß nicht ſcheuen, die Arbeit nicht ſcheuen,
Ich will die Klippen und Dornen
Den ſteilen Gang hindurch,
Zur Stätte der heiligen Kunden
Gottbegeiſterter Weisheit,
Daß wie vom Regen des Himmels
Die ſchmachtende Seele ſich erquicke des Worts!

Nicht drauſſen in der Welt!
Nicht im Dunkel des Hains,

Nicht über klippigen Höhen,
In Labyrinthen der Worte nicht,
In dir, Menſch, iſt das Orakel der Weisheit.

Glaube, lieb' und hoffe!
Hoffe, lieb' und glaube!
Duld' und entbehre!
Freu' dich und leide!

Suche grübelnd den Ewigen nicht,
Du möchteſt ihn ſuchend verlieren!
Glaub' ihn!
Er iſt dir nahe! iſt um dich, über dir! in dir!
Keine Nahmen bezeichnen ihn, nennen ihn!
Aber dein Herz, wenn du es rein hältſt,
Kündet ihn dir, verbürgt ihn dir,
Und den Regenbogen der Sehnſucht
Nach ihm, dem Unvergänglichen,
Hat er zum Zeichen ſeines Bundes mit dir,
Um die Bruſt dir gelegt,
Und ſein ſchönſtes Kind, die Liebe,
Mit ihrer Schweſter, der Hoffnung,
Zur Braut dir gegeben und Geſpielinn.

Ihn ſingt dir die ganze Natur,
Und ſein feurigſter Pſalm
Iſt der wandelnde Sternenhimmel.

Wenig zu wiſſen, und Ihn zu verehren
Sei deine Weisheit!
Such' ihm zu gleichen durch Liebe,
Wie du, der Schwache, ſtark doch in ihm,
Immer vermagſt, und durch Adel reiner That!
Ringe darnach!
Seine Gebote der Liebe
Schrieb ſein Finger der Liebe
Dir in das Herz!
Und lohnte kein Jenſeits,
Und ſtrafte kein Jenſeits,
Gehorche den warnenden, leitenden!
Das ſchönſte Edelgeſtein
In deiner Freiheit Krone
Iſt dieſer Gehorſam.
Bewahre die Krone,
Die du haſt,
Der Menſchheit Würde!
Ehre dies Diadem, wie es dich ehrt,
Vom Sinnenknechte wie ſo oft entweiht!

Fürchte den Tod nicht
(Daß ſeine Schrecken dich nicht ängſteten,
Ward dir ein holderes Bild von ihm,
Sein Bruder, der Schlaf,
Der Mühentröſter gegeben)
Fürchte den Tod nicht,
Aber veracht' ihn nicht,
Den großen Lehrer,

Den Heiland aus vieler Noth,
Der die Bande dir löst,
Und vollendet mit dir!
Glaube gewiß, er wirds vollenden!
Glaub' an dich, und hoff' Unſterblichkeit!
Was drüben ſeyn wird,
Wenn du Gutes rein und treu geübt;
Wohl dir!
Du haſt Gott und dich!

Philoktetes.

Einſam, jedem Elend preisgegeben
Durch der Griechen ſchmählichen Verrath,
Schleppt der Dulder Philoktet ſein Leben
Sonder eines Freundes Hülf' und Rath,
Wo nur Geyer ſeinen Fels umſchweben,
Bergwild nur er zu Genoſſen hat.
Schärfer als der Natter gift'ge Zähne,
Nagt ihn der Verrath der Atreusſöhne.

Nach der Helmath ſchweifen ſeine Blicke,
Nach dem vielgeliebten Jugendland;
Seine Klagen hallt der Fels zurücke,
Und die Brandung vor dem Meeresſtrand:
Doch kein Schiff kömmt, und die Waſſerbrücke,
Die zerflieſſende, hält ihn gebannt.
Wird ein Schiff einmal hieher verſchlagen,
Keines will ſein Elend mit ſich tragen.

Karge Nahrung, und, den Leib zu decken,
Dürft'ge Kleidung reicht man ihm allein,
Und kaum dies auch; denn die Segler ſchrecken
Bald die Kunden ſeiner kranken Pein.
„Wird er nicht den Zorn der Götter wecken?
Urſach' uns auch ihres Grolles ſeyn?
Sichtbar trägt er ihres Fluches Zeichen:
Und wir dürften Hülfe wohl ihm reichen?"

— Doch, was ihn die nächſten Freunde trogen,
Was ihn martert doppelt herber Schmerz,
Schützt ihn jetzt Herakle's Wunderbogen,
Schützt ihn jetzt ſein eigen großes Herz.
Kommt die Sonn' am Himmel hergezogen,
Blickt ſein Auge muthvoll himmelwärts,
Und mit beyden kann er ſich genügen,
Und die Noth der Gegenwart beſiegen.

Siehe! von des Meeres fernen Höhen,
Gegen Lemnos' Felſenbucht heran
Eines Schiffes Wimpel ſieht er wehen,
Raſch durchfleugt der Kiel die naſſe Bahn.
Einen Griechen ſchaut er vor ſich ſtehen:
Götter! Iſt es Wahrheit? iſt es Wahn?
Kaum hat ſich des Jünglings Mund entſchloſſen,
Welch ein Zauber hat ihn ſchnell umfloſſen!

Himmliſch ſchallet ihm um ſeine Ohren
Süßbekannter Mutterſprache Laut.
Tracht und Sitte, was er längſt verſchworen
Noch zu ſeh'n, wie mahnt's ihn ſo vertraut!
Aus Achilles Saamen ſieh! geboren
Iſt der Jüngling, den er vor ſich ſchaut.
Freud' und Schmerz! — der tapferſte von allen,
Hört er jetzt, Achilles iſt gefallen.

Aeas und ſo manche Helden liegen,
Früh' erhaſcht von der Nothwendigkeit;
Mußt' auch euch ſo bald der Tod beſiegen,
„Seufzt' er," in dem ſchickſalvollen Streit!
— Schnöde Welt! das Gute muß erliegen,
Oben ſchwebt das Schlechte und gedeiht!
Mögen die in Glücksfülle praſſen,
Die ich haſſe, wie ſie ſelbſt mich haſſen!"

„Edler Jüngling, der in jungen Jahren
Auch die Tücke ſchon der argen Welt,
Der Atriden Trotz und Stolz erfahren,
Zu der Brut des Siſyphos geſellt!
Deines Vaters Herz mir rein bewahren,
Wolleſt du, ſein Abbild, junger Held,
Nimmer möge dich mit den gemeinen
Auch nur Nennung und Erinnrung einen!

Süſſer, Holder! Bleibe du mir nahe!
Deinem Blicke trau' ich, deinem Wort!
— Ach, die Krankheit nahet! — auf! empfahe
Meinen Bogen, den gefey'rten Hort!
Iſt ſie ſchwunden, führe zu der Nahe
Deines Schiffs mich! Nimm mich mit dir fort!
Fern von andern, auch auf hartem Brete,
Nur im untern Raum mir eine Stäte!"

Ach er weiß nicht, daß ihn neu umſchlungen
Feindestücke nach Ulyſſens Rath!
Zu den herbſten ſeiner Peinigungen
Gattet ſich Neoptolems Verrath.
Leis umſpanns ihn, und der Gleißnerzungen
Labyrinthen folgt die arge That.
Schreckliches Erwachen! Wehe, wehe!
Hämiſch grinßt Ulyſſes in der Nähe.

Doch der Jüngling kann ſich nicht mehr halten,
Von der beſſern Seele übermannt;
Hingegeben trüg'riſchen Gewalten,
Von des Schlauen Wortliſtgarn umſpannt,
Will er jetzt nach eignem Herzen ſchalten,
Und zerreiſſen raſch, was ihn gebannt,
„Nicht nach Skyros — ſchnöd hab' ichs gelogen —
Fort nach Troja ſollſt du und dein Bogen."

Nimm ihn! — Strafe, tödte mich, nicht dieſen!
Nicht beſudle dich mit ſeinem Blut!
Hab' ich ſchlecht mich vor an dir erwieſen,
Meine Reue mach' es wieder gut!
Oder wolle beſſeres erkieſen!
Bändige des Zornes Uebermuth!
Willig folg' uns, daß dich Päons Söhne
Heilen dort und Siegesruhm dich kröne!

Priams Stadt kann nur dein Bogen fällen!
Solch Geſchick hat Götterſchluß vereint! —"
Als er kämpft' in bangen Unmuthswellen
Und die Mahnung trotzig nur verneint,
Plötzlich, ſiehe! naht auf ſonnenhellen
Wolken glorreich Herkules dem Freund.
Was der junge Freund nicht kann erzwingen,
Muß dem ältern, muß dem Gott gelingen.

Und verlaſſen wird die alte Stäte,
Weinend wirft noch einen Scheideblick,
Herzensgruß und dankende Gebete
Jetzt der Held dem nackten Fels zurück.
Was er lang gequält vergebens flehte,
Bringt ein gottgeſandter Augenblick.
Ruh', Geſundheit, neuer Ruhm entſchimmern
Ueber Trojas qualmumdampften Trümmern.

Epilog.

Zur guten Stunde wünſchten wir zu nahen
Dem Leſer und dem Richter; denn Gedichte
Sind zarte, oft verzogene.
Kinder, die ein finſterer
Ein mürriſcher Blick leicht wiederum verſcheucht.
Empfangen und geboren in den ſchöneren
Und reinern Lebensſtunden ihres Vaters,
Bezeichnete, bezeichnende
Bilder dieſes Lebens wollen ſie
Auch andern zum Leben, ja des Herzens Leben reden!
Nun weiß man wohl, daß nicht ein jeder Tag
Dem andern gleich iſt, und die Blume ſich
Des kindlichen Gemüthes oft verſchließt,
Und was in lichten Stunden dich
Oft hell und deutlich anſpricht, dann zurückſtößt.
Wenn in den beſſern Stunden, Freunde, Leſer,
Wir euch gefallen, wenn in unſern Zügen, Tönen,
Den anſpruchloſen, aber kindlichwahren
Euch ſchön verwandte Gefühle ſtill begegnen,
O dann von Herzen wollen wir uns freu'n.
Wenn aber auch in dieſen kalt und fremd
Wir euch begegnen, o dann haben wir
Uns über unſern Urſprung ſelbſt getäuſcht,
Und wünſchten lieber nicht geboren zu ſeyn,
Was doch im Ganzen auch kein hübſcher
Und frommer chriſtlicher Wunſch iſt.

Anhang
zu den lyriſchen Gedichten.

Worte der Weihe am dritten Jubelfeſt der Reformation.

Was je die Zeit auf ihren Sonnenreiſen
Als wahrhaft Großes vor die Schau erhebt,
Was ungetheilt ſo Herz als Zunge preiſen,
In ihre Tafeln die Geſchichte gräbt,
Daß Jung und Alt in dankerfüllten Kreiſen
Mit Blumen der Bewundrung es umwebt;
Was je die Welt beſtaunt von großen Thaten,
Es ſchufs der Geiſt, von Gottes Geiſt berathen.

Denn, daß das Große durch die Zeit ſich halte,
Und, von der ernſten Richterinn bewährt,
Sich ſchöner ſtets und ſchöner fortgeſtalte,
In ew'ger Jugend Glorie verklärt,
Und reiche Blüth' und reiche Frucht entfalte,
Von keines Neides Gifte je verſehrt,
Muß es der Geiſt der Liebe warm durchdringen;
Sonſt wird ihm nie ein ſolcher Sieg gelingen.

Die Liebe zog aus wilder Kräfte Gährung,
Entzweiter Elemente Kampf, die Welt;
Schön hat ihr Geiſt zu unverrückter Währung
Des Alls Geſetze machtvoll aufgeſtellt;
Sie leiht den Sternen ewige Ernährung,
Und iſts, die ſie in ihren Bahnen hält;
Im Sichtbarn, wie im Reiche der Gedanken
Iſt ſie's, die Trieb beſtimmt und Maß und Schranken.

Erobrer, fort vom blinden Wahn gezogen,
Sie mögen über Leichen ihre Bahn
Siegprangend gehn, durch blutgeſchwellte Wogen,
Es haucht der Fluch ſchnell ihre Lorbeer' an;
Auf Völkertrümmern ſteht ihr Siegesbogen,
Verwünſchung heult in des Triumphs Päan.
Der Liebe Werk, dem Menſchlichkeit den Stempel
Hat aufgeprägt, iſt ſelbſt ſein ſchönſter Tempel.

Wen feyren jetzt der Deutſchen fromme Chöre?
Wohin das Auge, der Gedanke blickt,
Die Kirchen prangen feſtlich, die Altäre
Sind reich, die Muſenhallen ſchön geſchmückt.
Die Glocken läuten Eines Mannes Ehre,
Die Jugend iſt, das Alter iſt entzückt;
Die Saiten klingen mit gehobnem Schalle,
Und Luthers voll ſind nun die Herzen alle.

Was er gewollt und mannlich hat durchſtritten,
Das ſchuf die Wahrheit, Lieb' und Menſchlichkeit;
Für Wahrheit hat er kühn gewirkt, gelitten
Und obgeſiegt im heldenhaften Streit;
Hat die Palläſte wieder und die Hütten,
Die Herzen neu (er wollt' es) ihr geweiht.
Jahrhunderte ſind ſchon vorbeigeflogen,
Hell glänzt noch ſeiner Ehre Siegesbogen.

Wem klang nicht in der Kindheit ſüſſen Zeiten
Sein Nahme ſchon ans frohbewegte Ohr,
Mit feſtlichem, mit heiligem Bedeuten?
Wo ſtralte nicht ſein Bild der Jugend vor;
Gleich einem Sternbild aus des Himmels Weiten,
Und hub das Herz zum Himmliſchen empor?
O ſeyd geſegnet mir Erinnerungen!
Auch mich hat früh das hohe Bild durchdrungen.

Die Bilder, die früh auf des Lebens Pfad
Als Leiterſterne freundlich uns erſcheinen,
Und ihres Anſehns, ihres Beiſpiels Rath
Berichtigend des Herzens eignem einen,
Was uns verwirrt, enträthſeln, vom Gemeinen
Zum Edlen heben uns in Wort und That,
Wo ſolche Stimmen freundlich uns begegnen,
O laßt uns die willkommen dankbar ſegnen! —

Verfinſtert war des Gottgebornen Lehre,
In unſer Dunkel aus des Himmels Land
Herabgeſtralt, und Tempel und Altäre
Entweihte vielfach heuchleriſcher Tand;
Mehr eigne denn des hohen Stifters Ehre
Pflag, der ſich ſeinen Anwald ſtolz genannt.
Willkühr gebot belaſtende Geſetze;
Mehr Gold als Seelen haſchten ihre Netze.

Erkenntniß war, die reinere, gebunden,
Der Geiſt der kindlichen Religion
Dort trüb beengt, verfälſcht, und dort verſchwunden,
Des Glaubens weiſſe Taube ſchien entflohn.
Was frommer Sinn, der Andacht Herz erfunden,
Das war erſtarrt in kalten Zwanges Frohn,
Und unterm Praß beſchwerender Gebräuche
Lag die entſeelte buntgeſchmückte Leiche.

Zur Decke war das Heiligſte geworden,
Zur Decke üppigfrecher Uebermacht,
Und ihre Stützen — müß'ge Prieſterhorden,
Im Bunde mit des Aberglaubens Nacht,
Vernunft und Freiheit überall zu morden
Und aufzupflanzen ihr Panier bedacht. —
König' und Kaiſer trugen ihre Bande,
Und ihrer Herrſchaft zeugten alle Lande. —

Erloſchen ſchien der Demuth letzter Funken,
Befleckt der Kirche reines Feierkleid;
Von Herrſchergier und Uebermuthe trunken
War ſie mit ſich und mit der Welt im Streit.
War auch zu Staub der Arm Gregors verſunken,
Aus ſeiner Gruft ob herrſcht' er dennoch weit.
Selbſt Luther früh gewahrt's in Romas Hallen,
Wo ſeinem Aug' die Schuppen ſind entfallen.

Ja früher ſchon in friſchen Jünglingstagen
Um dies entweihte Heiligthum der Schmerz,
Wie mußt er ihm nicht an der Seele nagen?
Der Funke, der ſchon in des Kindes Herz
Geglüht, als er zur Schule ward getragen
Von frommem Arm, wie flammt' er himmelwärts
Nicht bald gereinigt aus den dumpfen Banden,
Wo manchen Kampf er heiß zuvor beſtanden!

Was Arnolds Geiſt [1]) mit edlem Zorn erfüllt,
Schon in der Stauffen kraftbewegten Zeiten,
So mancher Wahrheitsmärt'rer edles Bild,
Die ſich erhuben, kühn für ſie zu ſtreiten;
Zu werden ſeines Heldenlebens Schild,
Erwärmend mußt' es früh ſein Herz erweiten.
Der Schwan, der aus der Flamme Peinigungen
Ein Phönix ſtieg, hat ſterbend es geſungen.

Ja wer aus ſich die Wahrheit nicht ergründet,
Sorglos um todter Gloſſen kaltes Wort,
Vom Blitze der Begeiſtrung nicht entzündet,
Sie ſchnell entdeckt in ſeines Herzens Hort,
Der trägt den Wahn, der oft die Klügſten bindet,
Der ſchleppt mit ſich den Zweifel ewig fort.
Willſt du der Wahrheit helles Licht, ſo wage:
Steig' in dich ſelbſt, damit es in dir tage!

So Er! — wenn oft die Ahnung jener Welt
Des Jünglings Herz mit Schauer übergoſſen,
Des Zweifels Nacht kein Schullicht ihm erhellt,
Kein Troſt ihm träuft' aus ſeiner Päbſtler Gloſſen; —
Die Fernſchau in die unſichtbare Welt,
Wer hat ſie ihm in milderm Glanz erſchloſſen?
Was ſtellt' ihn gegen bange Zweifel ſicher?
Ein Griff in ſich, ein Griff ins Buch der Bücher.

Seht ihr ihn dort in der verſchwiegnen Zelle,
Wie im Gebet er ringt zu Gott hinan,
Daß ſeinen Geiſt allein ſein Licht erhelle,
Und reinige von jedem Menſchenwahn?
Wie emſig ging er nach der Wahrheit Quelle,
Daß ſie ihn leite ſeines Lebens Bahn,
Der Schrift, — wo Samuels Geiſt ihm früh erſchienen, [*])
Ihn mahnend, ganz wie Er auch Gott zu dienen!

Nun als bald wilder ſchwebt' empor der Wahn,
Um ſchnödes Gold ward Fehl und Buß' erlaſſen,
Der Tezel jetzt den Himmel ſelbſt bot an,
Um Geld und Gut, feilrufend durch die Straßen,
Da ſchlug er friſch die kühnen Sätze an,
(Er konnte ſich entrüſtet nimmer faſſen)
Daß großen Schall die kleinen Worte ſchallten;
Ja, frommer Fürſt! dein Traum hat Wort gehalten.[3])

Die kühne Feder hat das Land erſchüttert,
Ausſtrömend ein gewaltig Feuerlicht,
Daß bang vor ihr der Vatikan erzittert,
Wie du es ſahſt im nächtlichen Geſicht;
Zu Lieb' entzündet, wie zu Haß erbittert
Hat ihrer Worte kräftiges Gewicht.
So in abgünſt'ger Elemente Streiten
Mußt' hier auch Sieg die Wahrheit ſich erbeuten.

Und viel der Geiſter wurden jetzt erreget,
Ermuthet von des Mannes hohem Wort;
Denn was man ſcheu verborgen lang geheget,
Nur halb bewußt im ſtillen Herzenshort,
Wenn kräftig es ein fremder Reiz beweget,
Reißt es ans Licht ſich unaufhaltſam fort.
Das Wahre darf nur Einer offenbaren,
So werden bald um ihn ſich tauſend ſchaaren.

Und wie die Sonne ſelber ſich erkläret,
Iſt's auch der Geiſterſonne Königsrecht,
Die ſelber ſich verbürgend uns bewähret,
Den Menſchen adl' ein höheres Geſchlecht,
Dem keine Macht, auch noch ſo grau verjähret,
Kein Willkührraub des Sigels Würde ſchwächt;
Und alle Dränger ſollen's ewig wiſſen:
Frei iſt wie Luft und Licht, frei das Gewiſſen!

So ſchritt Er fort, und wie er ſcheu begonnen,
Mit ſchüchternem, mit ſträubendem Gefühl,
Sah überraſcht er bald vor ſich entſponnen
Des großen Heilentwurfs Geweb' und Ziel.
So brennt ein Wald, hat nur erſt Raum gewonnen
Die Flamme, die in ihn als Funke fiel. —
So glauben wir den Willen ſelbſt zu regen,
Und höhre Mächte ſinds, die ihn bewegen.

Und ſeine Seele trug Er in den Händen
Zum Opfer Gott, mit freientſchloßner Wahl,
Sein Leben wollt' er froh für ihn verpfänden,
Und von der Gotteswahrheit Sonnenſtral,
Der Sonnenblume gleich, ſich nimmer wenden,
Und ihr erhöh'n ein neues Siegesmal.
Und droht' ihm auch die ganze Macht der Höllen,
Wollt' er dem Werk die Schultern unterſtellen.

Auf Gott allein, in allem wollt' er trauen;
Der viel zu uns, wenn wir ihn hören, ſpricht;
Von Menſchenrath hinweg auf ſeinen ſchauen;
Denn ſeine guten Worte fehlen nicht,
Und durch Gebet den Muth in ſich erbauen,
An dem ſich jedes Unfalls Woge bricht.
Was Gottes Hülfe ſey, hat er erfahren
Schon in der Jugend vielverſuchten Jahren;

Denn wollt' er da des Lebens ſich erwegen,[4])
Gequält von herber Leibs- und Seelenpein,
So brach ihm überraſchend oft ein Segen
Und Licht von Gott mit ſchneller Hülf' herein;
So tritt ihm früh der fromme Greis entgegen,[5])
Und weiht den Todesnah'n dem Leben ein;
So iſt, ein Engel, ihm, treu ihm zu dienen,[6])
Die Wittwe dort, in höchſter Noth erſchienen.

Drum durft' auch jetzt ſein Glaube nimmer ſtranden
An ſeiner Feinde Haß und Uebermuth;
Kühn trotzt' er Bann und Schmach und Kerkerbanden,
Und hätte freudig hingeſprüzt ſein Blut;
Zeug' es, o Worms, wie tapfer er geſtanden
Vorm Richterkreis mit ungebrochnem Muth,
Als er, gedrängt, das Wort, das unverzagte,
„Gott helfe mir, ich kann nicht anders" wagte.

Der Würfel lag, wohl traten ſie zuſammen
Die Widerſacher mit erneuter Wuth;
Wohl mußt' ihn grimmvoll Acht und Bann verdammen,
Und meuchelnd gieren nach des Edeln Blut;
Wie ſeine Schriften, hätte gern in Flammen
Auch ſeinen Leib verderbt ihr Uebermuth;
Gott half ihm durch, und dämpft' ihr tobend Walten;
Ihr blieb der Spott, das Feld mußt' er behalten.

Wie Morgenſonne über Thalesgründen
Still tauchet aus der Berge Grau herauf;
Erſt einzle Stralen, ihre Boten, künden
Der Hehren Nah'n, ſie geht und wächst im Lauf;
Was neblicht iſt, was ungewiß, muß ſchwinden;
Mit Eins tritt ſie in vollem Glanzlicht auf;
So ſchritt ſein Geiſt von Klarheit jetzt zu Klarheit, [*])
Und heller wuchs in ihm das Licht der Wahrheit.

Das Volk, gegängelt lang in dumpfem Wahn,
Hier vor dem Throne, dort vor dem Altare,
Ruft er zur Geiſtesfreiheit jetzt heran,
Und, wo die Krone jetzt, dann die Tiare
Verfälſcht und ſich verſklavend unterthan
Sein altes Recht, das uranfänglich wahre,
Wollt' ers zu Menſchenwürd' und edlerm Leben
Voll Vaterlands und Gottes kräftig heben.

Doch mehr auf Freiheit und aufs Heil der Seelen
Und auf den ſichern Frieden ſtets bedacht,
Heißt er es nie Geſetz und Recht ſich wählen
Nach eigner Kür und frevelwill'ger Macht;
Und hieß es alles Andre Gott befehlen,
Der ob dem Geiſt der Ordnung ſchirmend wacht.
Wie zürnt' er nicht entrüſtet jenen Rotten,
Die ſich erhuben, alles Rechts zu ſpotten!

Als dürfte ſie den Prieſterſtand entweih'n,
Geächtet war der Ehe heil'ge Sitte;
Da wagt' er es und ließ die Läſtrer ſchrei'n,
Treu der Natur führt' er in ſeine Hütte
Ein edles Weib voll Huld und Anmuth ein,
Und reiches Glück in ſeines Hauſes Mitte
Erblühte bald! Schön kränzte ſeine Schwelle
Das Myrtenreis, entſproßt der trüben Zelle.

Und wie er hier nicht wollte ſchnöd verrathen
Dein heil'ges Gleis, ſtillordnende Natur,
So ſchaut' er ſtets in Reden und in Thaten
Auf ſie und Gottes feſte Regel nur,
Und ſät' auf Hoffnung ſeine goldnen Saaten,
Ein Ackerer, auf wildverwachs'ne Flur;
Was Neid und Bosheit über ihm gelaſtet,
Kühn drang er durch, von keiner Furcht betaſtet.

Entweih'ndes ſollt' Altar und Kanzel räumen;
Als Menſchengärten ſollten Schulen blüh'n,
Ein neu Geſchlecht aus junger Menſchheit Keimen
Strebt' er der beſſern Nachwelt zu erzieh'n,
Und goldne Frucht gleich als von Lebensbäumen
Aus ird'ſchen Paradieſen ſollt' erblüh'n; [8])
Denn wie ſein Geiſt entſtammt des Lichts Bezirken,
Wollt' er, ſo lang es Tag war, Gutes wirken.

Das Buch, das in Weiſſagung und Geſichte
Den Geiſt ergreift mit göttlicher Gewalt,
Die Regel ſtellt, wonach der Menſch ſich richte,
Und uns enthüllt des Herzens Urgeſtalt;
Das Buch, das uns die eigene Geſchichte
Des Lebens ſchön in fremder widerſtralt,
Und lehrt den Weg deß, den kein Aug' geſehen,
Und unſern Fall, und unſer Auferſtehen:

Dies Kleinod, das ſo lange vorenthalten
Dem Volke ward, zog er vom Staub' hervor,
Und aller Welt, den Jungen, wie den Alten,
Legt' er es als Gemeingut wieder vor,
Und ſtrafte ſo der frechen Willkühr Schalten,
Aufs neu der Wahrheit öffnend Thür' und Thor.
Sein Leben hat er an das Buch verwendet,
Sein Leben an den Himmelsbrief verpfändet.

In deutſcher Sprache, kräftig, rein, gedrungen,
Führt' er die Bibel in die Häuſer ein.
Wer hat, wie er, dem Geiſt ſich nachgeſchwungen,
Der ſie durchweht, wer ihren Sinn ſo rein,
So menſchlichwahr, zu deuten — wer? gerungen,
Hinſtellend in lebend'gem Widerſchein?
Wer unſre Sprach' an ihrer Eichenquelle
So rein geſchöpft in urkryſtallner Helle?

Tief hat er in der Menſchheit Bruſt gegriffen,
Ins faltenreiche Leben tief geblickt,
Und was er da mit klarem Sinn ergriffen,
Ans Leben wieder kräftig vorgerückt;
Sein ſcharfer Geiſt hat ihm das Wort geſchliffen,
Und Halbheit ihn und Tünche nie berückt.
Vollkräftig wars, vom Schein fern abgewendet,
Gediegen, deutſch, rund, in ſich ſelbſt vollendet.

Die Harfe, die Iſais Sohn geſchlagen,
Die Sionsharf' von Gottes Hauch erfüllt —
Den kühnen Griff in ſie, wie ihm, zu wagen
Wem noch gelangs? — Der vollen Seele Bild
Und Muth und Kraft, und was in bangen Tagen
Mit Troſt ihm oft ſein brennend Herz geſtillt,
Vertraut' er ihr in mächtigen Gefühlen,
In goldnen Flammen, die gen Himmel ſpielen.

Zeugt es, der grauen Wartburg grüne Höhen,
Von Liedern deutſcher Sänger früh umkränzt![9])
Oft wenn des Mondes Scheib' im Abendwehen
Durchs Düſter ſeiner Scheiben ihm geglänzt,
Was konnt' ihm mehr den kranken Muth erhöhen,
Was wars, das ſeine Seele friſch ergänzt? —
Der Liedergeiſt, und ſeiner Schwermuth traute
Begleiterinn — die töneſüſſe Laute!

Und deutſch auch ſollten jezt die Hymnen ſchallen,
Vom Munde chriſtlicher vereinter Schaar,
Wo durch der Tempel hochgewölbte Hallen
Sonſt fremder Sang erſcholl am Feſtaltar;
Daß froh noch jezt empor die Herzen wallen,
Wenn Luthers Lied emporbraust wie ein Aar,
Und auf des mächtigen Geſanges Schwingen
„Ein' feſte Burg" zu Gott hinan ſich ringen.

Von eignem und der Freunde Muth getragen,
Am höchſten doch auf Gottes Fels geſtellt,
In beſſern wie in widerwärt'gen Tagen,
So ſtand er feſt der edle Glaubensheld,
Wie Alpengipfel hoch zur Sonne ragen,
Was auch der Sturm von unten ſie befällt;
Gewitternacht umſchauert ihre Hüften:
Die Scheitel glänzt in lichtdurchſonnten Lüften.

So lief ſie fort und fort des Herolds Lehre,
Mit Siegerſchritt, und zog die Herzen an,
Gerüſtet mit der eignen Wahrheit Wehre,
Und mit des Rechtes Harniſch angethan,
Und trachtete, wie ſie die Welt verkläre,
Und machte ſich durch Städt' und Länder Bahn,
Wuchs ſelbſt an widerſtrebenden Gewalten,
Und Freund' und Feinde mußten fort ſie ſchalten.

Denn ſoll ein großes Werk ſich daurend heben,
Muß es im Stillen lange ſich bereiten,
Und mancher Kraft geheim verbundnes Leben,
Aus nahen wie aus fernentſchwundnen Zeiten,
Muß Nahrung, Wachsthum ihm und Bildung geben,
Bis es gereift ans Licht ſich kann verbreiten.
So waren in dem Einen viele kräftig,
Und Mit- und Vorwelt war in ihm geſchäftig.

Vor allem Er, den nur ſein Licht verhüllt,
Der ungeſehn in Thaten offenbare,
Der, was der Stunden Strom zerrinnt und ſchwillt,
An der gebornen Dinge Wieg' und Bahre
Hat aufgeſtellt ſein ungeboren Bild,
Und ewig herrſchet als der ewig Wahre,
Der, wo die Zeit erſcheinet und vergeht,
Hoch über ihrem Wandel waltend geht.

Preis ihm und Dank! Des Heiligen Gedanken,
Sie ſind dem Weltall ewig eingedrückt,
Und ſeine Weisheit kennet keine Schranken,
Sein Thun wird nie von Menſchenthun berückt.
Was er beſchloß, beſtehet ohne Wanken,
Und wird ans Licht, wenn er es will, gerückt.
Hochkräftigend war er in Luthers Werke,
Und lieh den Geiſt des Raths ihm und der Stärke.

Drum ſchweig', o Tadel, über ſeinen Manen,
Gefördert hab' ers mit zu raſchem Blut,
Zu ſtürmiſch ihn auf ſeines Wirkens Bahnen
Oft fortgeriſſen allzujähe Gluth,
Mit Schelten mehr als freundlichem Ermahnen
Hab' er geſtraft der Feinde Uebermuth;
— Nicht Haß, nur Wahrheit lebt' in ſeiner Seele;
Aus ſeiner Tugend keimten ſeine Fehle.

Und wie die Kraft, feſt in ſich ſelbſt gehalten,
Der Einfalt gern, aus der ſie ſtammt, ſich paart,
Und Stärke nur kann ächte Mild' entfalten,
War doch ſein Geiſt auch wieder himmliſch zart,
Und Freundlichkeit entglättet' ihm die Falten
Leicht wieder gern nach frommer Kinder Art.
Verſühnbar, heiter, menſchlich=froh, gefällig
War er, und gern Geſelligen geſellig.

Und wo er ſich durch Zweifel durchgerungen,
Gekräftigt durch Gebetesfreudigkeit,
Und ſo zur Höh' in Gott hinangeſchwungen,
So blieb er feſt in jedem Widerſtreit;
Drum hat er kühn ſo manchen Sieg errungen,
Und ſtand zur Hülf' auch jedem ſtets bereit.
Wer nicht auf ſich kann ſelbſten ſich verlaſſen,
Wie kann als Halt ihn fremde Hand wohl faſſen?

Auf Menſchentage hat er nicht geachtet,
Der Armen Noth, wo er gekonnt, gewehrt,
Nach Geld und Gut, nach Ehre nie getrachtet;
Sein Leben hat bezeugt, was er gelehrt;
Reich nur in Gott hat er das Glück verachtet,
Selbſt ſich an Fürſtenhülfe nie gekehrt,
Und war doch ſtets Verlegener Berather,
Der Wittwen Troſt, des Elends milder Vater.

Ja auch ſein Tod verbriefte noch ſein Leben,
Der ihn hinweg von reicher Saat entrückt,
Vom Aehrenkranz der Thaten ſchon umgeben,
Und mit dem Lohn des Herzens längſt beglückt.
Dem Freund hat er nur mit der Freude Beben,
Dem nahenden, getroſt die Hand gedrückt,
Und unter heiß aufflammendem Gebete
Entfloh ſein Geiſt zur ew'gen Bleibeſtätte.

So ſchenkt' ihm Gott ein wohlbeſtelltes Ende;
Im Frieden ſollt' er ein zum Frieden gehn!
Des Krieges Noth, der Zwietracht tolle Brände,
Die ſeine Aſch' umloderten. nicht ſehn.
Sein Ende war die rechte Sonnenwende,
Wo ſich in Gluth ſein Wort jetzt ſollt' erhöhn.
Am Tag Konkordia ward er begraben,
Wo ſie mit ihm verſenkt die Eintracht haben.

Und als er ward zu Grabe nun getragen,
Aus tauſend Herzen feyert' ihn Ein Schmerz;
Und nah und fern ertönten fromme Klagen;
Verloren hatt' ihn aller fühlend Herz,
Wo ſolche Mahl', auch ungeſehen, ragen,
Gleicht ihnen wohl ein Monument von Erz?
O ſolch ein Mahl, wie Luther ſich errungen,
O ſolch ein Werk, wem iſts ſo raſch gelungen?

Zwar oft iſt's gut, wenn Menſchenhand mit Weile
Den Saamen ſtreut in ferner Zukunft Feld;
Auch die Natur bereitet nicht mit Eile,
Was Großes ſie und Herrliches beſtellt.
Nur langſam ſteigt der Eiche Königsſäule
Zum Himmelsdom, die durch Jahrhundert' hält;
Oft ſchlägt die Zeit mit gift'gen Rächerſchwingen
Entwürfe, die zu früh ans Licht ſich ringen.

Auch ſelten hat der Heilkunſt Sohn betrogen
Bewährten Rathes wohlbedachte Hand;
Doch wo ſich lang ein Uebel angeſogen
Des Lebens Mark, da gilt es Schnitt und Brand,
Und wo von faulen Dünſten überzogen
In gift'ger Gährung ſtockt ein weites Land,
Da muß der Sturm mit Reinigungsgewittern
Den kranken Gau ergreifen und durchſchüttern.

So dürfen wir dich, Edler, nicht verklagen,
Und ſchweige nur des Neids Vermeſſenheit,
Da in gewalt'gen notherfüllten Tagen
Ein Rächer du erſchienſt bedrängter Zeit!
Mit ihr den Kampf, den Rieſenkampf zu wagen,
Galts nicht leistretende Bedächtlichkeit.
Im Säuſeln nicht, im Sturme ging dein Walten,
So war dirs vom Geſchicke aufbehalten.

Was rein du wollteſt, Luther, wird beſtehen,
Wird trotzen ſelbſt der Höllenmacht Verheerung.
Was Menſchen menſchlich wirkten, mag vergehen,
Es trug in ſich den Saamen der Zerſtörung.
Ob wild um ihn der Zeiten Stürme wehen,
Der Baum aus Gott, zu ewiger Verklärung,
Er wächst und wächst voll Blüthen und voll Früchte,
Und ſchattet weithin durch die Weltgeſchichte.

Ich könnte viel von dieſem Mann noch preiſen;
Mich mahnt die Schaam, die Stunde mahnt mich an;
Auch werdens andre thun in andern Weiſen,
Der Jugend ziemt ein feurig'rer Päan;
Ich ſang, wie mich des Tages Feſt geheiſſen,
Ich führe nur den jüngern Chorus an;
Der Muſen Weihe mit der Pierinnen
Voropfer wollt' ich heute mitbeginnen.

Blüh' ewig Thal, das Luthern hat geboren!
Im Frieden grüne ſtillumſchattet Land!
Ihr Berg' umher, zum Segen auserkoren,
Walt' über euch des Himmels Schützerhand!
Gefördert habt ihr in dem Lauf der Horen
Ans Licht in Ihm das ſchönſte Segenspfand.
So lang die Fackel deutſches Ruhms wird brennen,
Wird man auch Ihn mit Deutſchlands Helden nennen.

Auch euch, verklärte heilige Geſtalten,
Die neben dieſes Sternes höh'rer Glut
In mildem Glanz, ſie oft beſänftend, ſtralten,
Ihr Männer, die mit Ihm voll feſtem Muth
Gekämpft fürs Licht und ſtandhaft ausgehalten,
Daß ungekränkt uns bleibe ſolch ein Gut,
Ihr ſeines Werkes treu verbundne Brüder,
Nehmt unſers Opferdankes fromme Lieder!

Und dir, der kühn mit Ritterſchwert und Speere,
Wie mit der Feder ſtritt für Vaterland,
Für Recht und Licht und Wahrheit, und zur Wehre
Mit Sickingen zu Luthers Sache ſtand;
Auch deinem Geiſt, Held Hutten, Preis und Ehre,
Hat er nicht ſeinen feuriger entbrannt? [10])
O dürft' ich auch den reinen Zwingli nennen!
Was mußten ſich die edlen Geiſter trennen!

Auch ihr, o Fürſten, die ihr ſtark und bieder
Fördernd gepflegt des hohen Werkes Gang,
O habet Dank, zu euren Grüften nieder
Erſchalle ſegnend unſer Feſtgeſang!
Doch aus der Opferſchaale keuſcher Lieder
Wem ziemte wohl der herzenswärmre Dank
Als euch — dir Schwedens großer Held vor allen —
Die ſiegend für das theure Werk gefallen!

Und du, der aus der Widerwärtigkeiten
Kampfſchule brachte ſeiner Palme Frucht,
Dies edle Reis, das ſiegend zu erſtreiten
Dich hat geübt der langen Irre Flucht,
Das bald in mildern und in ſtrengern Zeiten
Dein Sohn gepflegt zu immer ſchön'rer Zucht;
O nimm mit deinem hochgefeirten Sohne,
Mit Chriſtoph, nimm des Preiſes Ehrenkrone!

Ob ſpäter auch, doch iſts zu uns gedrungen
Durch Euch dies Wort, zog in die Tempel ein —
Hat kräftig manches Hinderniß bezwungen,
Sich feſtes Siegs nach hartem Kampf zu freu'n,
Und eine Pflanzſtatt hat es ſich errungen,
Wo ſich ſein Geiſt ſoll ewiglich erneu'n,
In jungen Männer=Seelen ſich geſtaltend,
Forterben auf die Nachwelt unveraltend.

Die ihr den Ruf erkort, den hehren ſchönen,
Zu Volkeslehrern bildend euch zu weih'n,
Und durch des Lebens Freud'= und Trauerſcenen
Mit Kräftigung und Troſt es zu erfreu'n,
Soll euren Lauf des Zieles Palme krönen,
Nehmt Luthers Bild in eure Herzen ein,
Daß euer Sinn an ſeinem ſich verkläre!
O wenn dies eure Huldigung heut wäre!

Ein Pfand iſt euch, das köſtlichſte, vertrauet,
Die weltbeglückende Religion!
Zu niedrig baut, wer auf die Erde bauet,
Von Herzen ſteigt, zum Himmel ſtrebt ihr Thron.
Wer reines Augs nach ihrer Wahrheit ſchauet,
Und treu ſie übt, pflückt ihres Friedens Lohn.
Durch Wort und That ſollt ihr dem Volk ſie lehren;
Die Augen ſeh'n, was ſeine Ohren hören!

Wir alle, die wir ſeines Feſts uns freuen,
Und ſegnen ſeine ſchöne Wiederkehr,
Laßt unſern Geiſt zu ſeinem uns erneuen,
Mehr dem noch hulden, 11) denn allein der Lehr',
Und weiter ſtets fortringen in dem neuen
Jahrhundert zu der Wahrheit Ruhm und Ehr'.
Hin läuft die Zeit, ihr Rad läßt ſich nicht hemmen,
Der helleren Erkenntniß Flut nicht dämmen.

Es ſchwankt am Wort oft hin und her die Meinung,
Und mancher hält ſich an die Schaal' allein;
Uneingedenk, daß nur im Geiſt Vereinung,
Nur in dem Kern die Fülle dürfte ſeyn.
Wo Liebe Duldung zeugt, und Glauben Einung,
Wird nicht getrennte Formel leicht entzwei'n.
Was vielfach auch ſich Iris Bogen mahle,
Die Farben dringen all' aus Einem Strahle.

Der äußre Bau, die äußre Form nicht gründet
Die Kirche, die zum Himmel ſiegend ſtralt;
Ein Herz, entglüht vom Ewigen, entzündet
Von der geheimen göttlichen Gewalt,
Und wo ſich gleicher Geiſterbund verbündet,
Und Himmliſches ſich ſchön im Leben mahlt,
Das iſt die Kirche, die der Zeit Gewittern
Feſt ſteht, die Menſchenhand nicht kann erſchüttern.

Denn wie die Blumen nach dem Licht ſich dringen,
Und ſeinem Reiz ſich froh ihr Kelch erſchließt,
Was auch mit Froſt unſicher oft ſie ringen,
Sobald ſie nur der Sonne Stral begrüßt,
Sich neue Wärm' und Kraft von da erſchwingen,
Die dankbar wieder zur Natur zerfließt,
So kann der Menſch, mag auch die Erd' ihn freuen,
Doch nur am Licht des Ewigen gedeihen.

Des Himmels Kinder ſind wir wie der Erde:
Wohl viel zu heilen hat an uns die Zeit.
O wenn uns nicht ein ſchöpferiſches Werde,
Ein neuer Geiſt des Heiligen erneut;
— O daß uns doch Vergangenheit belehrte!
— Die Drangſalstaufe hat uns längſt geweiht —
Wie können wir uns Luthers Folger nennen,
Wenn wir, wie Er, von gleichem Geiſt nicht brennen?

Wenn Volk und Fürſt, und alle, die ihm rathen,
Von frommer Pflicht erfüllet jeder Stand,
Die Wahrheit übt in Worten wie in Thaten,
Die alte Treu' herbergt im Vaterland, —
Die Nachwelt blüht aus ſchönen Jugendſaaten,
Und Sitt' und Eintracht wandeln Hand in Hand;
Dann wird mit uns ſtets Luthers Segen walten,
Und ſeine Hand ob uns der Himmel halten.

Anmerkungen.

1) Arnold von Brescia.

2) Es iſt aus Mattheſius u. a. Lebensbeſchreibungen Luthers bekannt, daß L. erſter Fund einer vollſtändigen Bibel auf der Bibliothek zu Erfurt ihn zuerſt auf die Geſchichte Hanna's und Samuels führte, und mit inniger Rührung ſein Herz durchdrang.

3) Dieſen Traum erwähnen mehrere ältere Reformationsſchriftſteller und auch der Verfaſſer der neuen merkwürdigen Schrift: Luther und ſeine Zeitgenoſſen. Leipzig 1817 bei Wilhelm Engelmann thut deſſen Meldung.

4) Man hat ſich die Freiheit genommen, verſchiedene alterthümliche Worte aus Luthers Zeitalter zu gebrauchen, wie z. B. mehrmalen Hort in der Bedeutung Schatz, wie die Minneſänger eben ſo es, nicht blos allein für Schutz (praesidium) anwenden: S. Manneß, Samml. I. p. 61.

Es iſt ein alt geſprochen Wort,
Swa din Herze wohnt, da lit din Hort.

Kür ſtatt Wahl u. ſ. w. und hier erwegen (ſich einer Sache) wie Luther die Redensart oft hat: eine Sache verloren geben, an etwas verzweifeln, verzichten auf etwas, u. ſ. w. Vergl. Bibelüberſetz. z. B. B. d. Weish. 17, 5. 2 Cor. 1, 8. Mattheſius in ſeinen Leichpredigten ſchreibt: Verwigt. „Gott verwigt ſich eine Zeit lang ſeines Sohns, und läſſet ihn im Fleiſche geſtraft werden, damit wir ungenoſſen und frei ausgingen, und durch fremden Gehorſam ſelig würden.“

5) Der alte Prieſter, der in ſchwerer Krankheit Luthern die Troſtworte zurief: Mein Baccalauree ſeyd getroſt, ihr werdet dieſes Lagers nicht ſterben, unſer Gott wird noch einen groſſen Mann aus euch machen, der viel Leute tröſten wird u. ſ. w. S. Mat-

theſ. und Melanchthons Leben Luthers, auch Woltmanns Geſch. der Reform. I Th. S. 20—21.

6) Die bekannte Wittwe Cotta's.

7) Anſpielung auf Luthers eigene Aeußerung.

8) Man vergleiche hier wieder Luthers Worte in mehreren ſeiner dieſen Gegenſtand betreffenden Schriften und Briefe.

9) Die Dichter aus dem dreizehnten Jahrhunderte, die Landgraf Hermann von Thüringen an ſeinem Hofe hielt, Heinrich Schreiber, Walther v. der Vogelweide, Reimar v. Zweter, Wolfram v. Eſchenbach, Heinrich von Offterdingen und das Gedicht Klingsor von Ungerlant oder der berühmte poetiſche Streit auf Wartburg, ſind aus der Maneßiſchen Sammlung der Minneſänger von Bodmer herausg. (Zürich 1758) bekannt. S. Das Gedicht ſ. dort II Th. S. 1—16. vergl. auch die Nachrichten letzte davon in dem Chron Thuring

10) Luther giebt an mehreren Orten ſeiner Schriften nicht undeutlich zu verſtehen, daß ihm durch Huttens Herausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die Schenkung Konſtantius, die mit einer ſo kräftigen Zuſchrift von jenem an den Pabſt Leo begleitet war, ſo wie durch andere kühne Schriften des Mannes der Muth weiter zu gehen erſt vollends gewachſen ſey. Vergl. hieher: Luther und ſeine Zeitgenoſſen S. 89. vorzüglich aber Meiners Lebensbeſchreibung Ulrichs von Hutten (Zürich 1797) S. 371—387 wo, wie den Huttenſchen Schriften, eben ſo auch den Briefen Sylveſters von Schaumburg und Franz von Sickingen daſſelbe zugeſchrieben wird.

11) Hulden ſtatt huldigen, gebraucht Luther öfter, und das Wort ſcheint Wiederaufnahme zu verdienen, z. B. „wir haben in der Tauf nicht dem Bapſt, ſondern Chriſto geſchworen und gehuldet. S. Luthers Antwort auf das überchriſtlich Buch Bocks Emſers, in Luth. Werk. I. Th. (gedruckt zu Jena MDLX, Bl. 376).

Erzählungen und Apologen.

Digitized by Google

Lykophron und Periander.

Eine Erzählung.

Erſte Abtheilung.

In Korinthos weiten Hallen,
Irrt geächtet, Lykophron;
Dürftig, nackt, ein Scheuſal allen
Wandert dort der Königsſohn.
„Sey Apollons Fluch verfallen,
Wer ihm nur mit Rede naht!“
Solche Kunde ließ erſchallen
Periander durch die Stadt.

Welch Verbrechen muß er büßen?
— Seinen kindlichfrommen Schmerz
Um die Mutter, um Meliſſen;
Sein Verbrechen iſt ſein Herz.
Ewig will er die nur klagen,
Allen Freuden abgewandt,
Die verrätheriſch erſchlagen
Seines Vaters Meuchlerhand.

Nicht die ſchwelgeriſchen Feſte,
Saitenklang und Tanz und Spiel,
Nicht der Lärm der trunknen Gäſte
Irret, ändert ſein Gefühl.
Seinem Schmerz ſich überlaſſen,
Seyn, was er nicht anders kann;
Haſſen, wider Willen haſſen
Muß er den verruchten Mann.

Kann ihn Schmeichelei gewinnen?
— Keine Drohung ſchreckt ſein Herz:
Nieder zieht es ihm die Sinnen,
Zu den Schatten niederwärts.
Horch! es ſtöhnen ſeine Klagen
Aus der Halle Winkel dort,
Und die bangen Lüfte tragen
Sie durchs weite Leere fort.

„Schweres drücket meine Seele!
Wo ich hinblick', ahnd' ich Noth;
Was ich thue, was ich wähle,
Dich verſöhnet nur mein Tod.
Könnte Vatermord dich rächen?
O! er würde dich entweih'n,
Sanfte Dulderinn! Verbrechen
Wird nicht durch Verbrechen rein."

„Furcht=

„Furchtbar ſchweben die Erynnen
Um des Blutbefleckten Haupt;
Ihrem Grimm kann nicht entrinnen,
Wer an ihre Macht nicht glaubt,
Wer aus ihrer Lauerhöle
Ruft die Göttinnen der Nacht,
Und die ſchuldbeladne Seele
Selbſt verſtrickt in ihre Macht.“

„Nimmer ſind ſie zu erbitten,
Schlangen ſchüttelt ihre Hand;
Herzen, Häuſer zu zerrütten
Lodert ihrer Fackeln Brand.
Ach ſie werden ihn erjagen,
Wie des Himmels Wort mir bürgt,
Der den Frevel durfte wagen,
Der die Unſchuld ſelbſt erwürgt.“

„Du mir ewig theurer Schatten!
Ach von deinem Mahle fort
Riß des mörderiſchen Gatten,
Riß mich des Tyrannen Wort.
O du kennſt, du ſiehſt mein Sehnen!
Aus dem Haine deiner Ruh'
Blickſt du meines Jammers Thränen,
Meiner Schmach voll Mittleid zu.“

„Iſt der frommen Opferſchale
Schon der Liebe Trank verwehrt;
Doch an meines Herzens Mahle
Bleibeſt ewig du verehrt.
Vor der Welt will ich nicht klagen;
Dich und mich würd' ich entweih'n;
Still werd' ich mein Elend tragen,
Bis die Parzen mich befrei'n."

Alſo klagt den tauben Steinen
Der Unglückliche ſein Leid,
Seinen Jammer auszuweinen,
In die öde Einſamkeit.
Einſt vorüber an den Hallen
Ging der Vater, ſah den Sohn
Leichenblaß, verſtört, verfallen:
„Götter das iſt Lykophron."

Leiſe Schauer ihn bewegen:
Unwillkührlich naht er ſchon
Dem Unglücklichen entgegen:
„Stehe, ſteh' verirrter Sohn!
Willſt du meinem Wort nicht lauſchen?
Höre doch der Liebe Ton!
Solches Elend kannſt du tauſchen
Gegen einen Königsthron?"

„Ward gefrevelt; harte Strafen
Stürzten über mich ſchon her,
Und die Rächer, die nicht ſchlafen,
Trafen meine Seele ſchwer.
Auch dem Frevelmuth der Kinder
Bleibt der Götter Fluch nicht aus.
Häufe du nicht noch geſchwinder
Ihre Plagen unſrem Haus!“

„Daß in Ein Gericht verſchlungen
Nicht verderbe vor der Zeit,
Von der Hohen Macht bezwungen,
Unſers Stammes Herrlichkeit!
Zähm', o zähme deine Schmerzen,
Bändige den ſtarren Sinn!
Nimm mit meinem Vaterherzen
Meines Reiches Hälfte hin.“

So der Vater, zu gewinnen
Wieder den verirrten Sohn;
Lange ſteht mit düſterm Sinnen,
Endlich redet Lykophron:
„Zwiſchen uns iſt ſchon gerichtet,
Und zerriſſen unſer Band!
Unſre Fehde iſt geſchlichtet;
Ewig ſteht die Scheidewand.“

„Meines Schickſals harten Knoten
Löſet nur der Götter Spruch;
Haſt du Rede mir geboten,
Heimgefallen Phöbos Fluch
Biſt du; mög' er dir vergeben
Dein Verbrechen, wenn er kann;
Deine Worte ſelbſt erheben
Klage wider dich, Tyrann!“

Und zerſtört an allen Sinnen,
Ueberwältiget von Schmerz,
Eilt der Vater jetzt von hinnen;
Düſtre Ahnung faßt ſein Herz.
Ach die Saat aus Frevlers Händen
Reift nicht froher Ernt' heran;
Nimmer glücklich kann es enden,
Was verruchte Hand begann.

Zweite Abtheilung.

Ruder ſchlagen, Wimpel wehen;
Eine Barke wandert dort
Auf des blauen Meeres Höhen,
Ach den Jüngling trägt ſie fort.
Seine Heimath ſoll er fliehen,
Wird er je ſie wiederſehn?
Oder ach! dem Ziel der Mühen
Glücklicher entgegen geh'n?

An Korcyra ſeh' ich landen;
Unten vor dem Felſenriff
Ruhet in des Ankers Banden
Schon in ſtiller Bucht das Schiff.
In dies Eiland hin verbannen
Wollte den bedrängten Sohn
Periander; dem Tyrannen
Zinsbar war es lange ſchon.

Solcher Nähe Vorwurf tragen
Konnte nicht der finſtre Mann;
Dort dem Archon ließ er ſagen:
Biſt du treu mir zugethan,
Nimm in deine treuen Hände
Meinen gottverſtörten Sohn;
Heile mir den Kranken, wende
Zu dem Vater Lykophron.

Monde kommen, wieder eilen
Mond' um Monde wechſelnd fort,
Und des Kranken Gram zu heilen
Müh'n ſich liebend That und Wort:
Vor den gaſtfreundlichen Laren
Will er doch die ſüße Pein
Wie ein Heiliges bewahren;
Denn er lebt durch ſie allein.

Ach es iſt nur eitles Wähnen,
Zeit vermindere das Leid:
Ewig iſt der Liebe Sehnen,
Ewig; nährt ſich von der Zeit!
Wer kann ihre Tief' ermeſſen?
Wer erſchwingen ihre Höh'!
Der ſo frevelnd ihr vergeſſen,
Lieben konnte den ſie je?

Wenn der Mond aus blauer Ferne
Spiegelt auf des Meeres Schoos,
Reißt ſich mit dem Licht der Sterne
Die verhalt'ne Sehnſucht los.
Eines Himmellichts Erſcheinung,
Die ſein Inn'res widerſtralt,
Winkt zu baldiger Vereinung
Ihm mit bittender Gewalt.

„Komm' herab! was ich gefunden,
Finde! — Macht durchtobt die Welt.
Unſchuldszeiten, längſt entſchwunden,
Findeſt du hier hergeſtellt.
In das ſtille Reich der Manen
Reicht nicht frecher Willkühr Hand.
Was die beſſern Herzen ahnen,
Reift in dieſem beſſern Land.“

Aber um Korinthos Mauren
Schwebt der Alte düſtrer Gang.
Seine goldnen Säle ſchauern
Oft um den Tyrannen bang.
Zwiſchen ſeiner Buhlerinnen
Heiße Küße dringt ſich kalt,
Aufgeregt von den Erynnen
Der Ermordeten Geſtalt.

Nicht die Donner wilder Kriege
Können ſeinen Sinn zerſtreu'n;
In die Lorbeer ſeiner Siege
Schleicht die Schlange Furcht ſich ein;
Oft gleich dumpferen Gewittern
Hört er bang um Mitternacht
Seines Thrones Pfeiler ſchüttern,
Wann mit ihm die Sorge wacht.

Boten gehn; mit Blitzeseile
Naht die Kunde bald dem Sohn:
„Komm, Verſöhnung dir! So theile
Mit dem Vater ſeinen Thron.
Ende ſey der langen Spaltung!
Aus der Zwietracht Harmonie!
Und des finſtern Grolls Veraltung,
Nie verjünge ſie ſich, nie!“

Doch er bleibet unbezwungen:
Nichts iſt, was ſein Herz verſöhnt,
Bis, von Freundſchaft abgedrungen,
Sein entſcheidend Wort ertönt:
„Ruh' und Glück durch mich entblühen
Könnt' es? — O mit frohem Sinn
Nach Korinthos wollt' ich ziehen
Aber — herrſchen ſonder ihn.“

„Perianders Auge ſehe
Nie mein Auge mehr! dies Herz
Bleibe rein von ſeiner Nähe,
Rein mein ewigheil'ger Schmerz;
Daß, die in der Tiefe wohnen,
Wo ich ſä'n ſoll gute Saat,
Nicht die rächenden Dämonen
Reitzen mich zur Gräuelthat."

Schütternd in des Vaters Ohren
Drang die bange Nachricht ein:
Kann er wählen, wo, verſchworen,
Tauſend ihm der Schrecken dräu'n?
„Stille" — ruft der Herold — „ſtille!"
Durch die weiten Straßen ſchon:
„Höre Volk! des Königs Wille
Giebt zurück dir Lykophron."

„Ehret, Bürger, an dem Sohne
Jenen ewiggrünen Stab,
Und die unverwelkte Krone,
Die Kronions Huld uns gab.
Periander, dem Geſchicke
Weichend — ſegnet ſeinen Lauf! —
Ueberläßt euch neuem Glücke,
Und Korcyra nimmt ihn auf."

Und er läßt die alten Hallen,
 Und der Väter Herrſcherhaus:
Vor den frohen Bürgern allen
 Düſterſinnend zieht er aus:
Jetzt, wo ſeine Segel wehen
 Hin nach der Jöner Meer,
Wandelt Sorge, Schrecken gehen
 Vor des Herrſchers Nahen her.

Nah' dem Hafen faßt ihn Ahnung,
 Botinn einer fremden Welt,
Die mit unwillkommner Mahnung,
 Seine trübe Seele ſchwellt.
Wie die öde Waſſerwüſte
 Treibt ſein Herz voll Ungeſtümm;
Kaum betritt ſein Fuß die Küſte;
 Welch' ein Schauſpiel naht ſich ihm!

Eine Leiche wird getragen:
 Krieger mit geſenktem Speer
Wandeln ſchweigend vor dem Wagen,
 Und der Archon weinend her.
Was bedeutet dieſes Zeichen?
 Periander ſtürzt heran
Wildverſtört, und alle weichen
 Vor dem grauenvollen Mann.

Raſch zurück die Purpurdecken
Schlägt er — Götter! und — enthüllt
Sieht er, faſt verſteint vor Schrecken,
Seines todten Sohnes Bild.
— Hat ihn Helios getroffen,
Oder freche Mörderthat? —
Blutend ſteht die Wunde offen,
Zeugend tückiſchem Verrath.

„O ihr ewig ſtrengen Mächte,“
Ruft er, muß ich ſo ihn ſeh'n!
Könnt' ich in die Nacht der Nächte
Mit dem Theuren untergehn!“
Noch die Lippen will er küſſen,
Drücken noch die ſtarre Hand:
Jene ſieht er ſich verſchließen,
Und die Hand iſt abgewandt.

Und in Roſenduft getragen
Eine himmliſche Geſtalt
Nahet plötzlich ſich dem Wagen
Eine ernſte Stimme ſchallt:
„Friede dieſer heil'gen Leiche!
Die dein letztes Opfer fiel.
Weiche, Mann des Frevels, weiche!
Hier iſt deines Glückes Ziel.

Sprengen wird dies Volk die Ketten,
Wie es ihm ein Gott gebot;
Schnelle Flucht nur kann dich retten;
Eile, ſonſt befällt dich Tod.
Uebermuth kann nicht gedeihen,
Und des Frevels Arm zerbricht,
Wer die Hohen nicht will ſcheuen,
Furchtbar iſt der Feige nicht.“

Jetzt die Segel heißt er ſchwellen,
Ferne von dem bangen Ort
Hin nach unbekannten Wellen
In die Weite treibt's ihn fort;
Was die Winde ſtürmend ſauſen
Hinter dem umſchäumten Kiel,
Nimmer dennoch überbrauſen
Sie ſein ſtürmendes Gefühl.

Die Muſen.

1793.

Weinend kamen die Muſen vor Jupiters Thron mit verhüllten
Angeſichtern, und ſtanden, und ſchluchzten, und konnten nicht reden:
„Kinder, was iſt euch? erhob der ewige Vater die Stimme.“
Klio, die älteſte, der Euterpe, die jüngſte ſich anſchloß,
Trat hervor, und begann: Laß uns bei dir im Olympos,
Vater, die Erde verdient nicht unſere Gaben des Segens.
Zwinge, du Guter, uns nicht doch hinab! Wir wollen bey dir ſeyn!
Ach es ziehet uns an der Boden, der ſüſſe, der Heimath,
Und die mildere Luft, die einſt uns die Jugend umwehte.
Unwerth iſt der Fremde bei Fremden: Wir wollen bey dir ſeyn,
Und mit Geſang und Spiel dein ewiges Leben erquicken.
Laß die Menſchen, verkauft an niedrige Bosheit und Lüſte,
Laß ſie, ſelbſt ſich zum Raub, ihr Schattenleben in Nebel
Und cimmeriſcher Nacht voll trüber Schwere verhärmen!“
Und Gewölke des Ernſtes umzog die Stirne des Gottes:
Doch mit Liebe geſenkt das Auge zur Tochter begann er:
„Sollte das Erdengeſchlecht ſich gegen ſich ſelber empören?
Dies von der Roheit herauf zu Verſtand und Sitte zu bilden,

Eurer Pflege vertrau'n wollt' ich die vergänglichen, ſchwachen
Kinder des Tags, und hofft' an euren Stralen der Milde
Freundlich erhellt zu ſehen der Sterblichen dämmerndes Leben.
Habt ihr, treu dem Beruf, vollzogen den Willen des Vaters?"—
„Was wir konnten, thaten wir, Vater, wir ſuchten der Roheit
Sie zu entreiſſen und Kunſt und Sitte der wilden zu ſchenken,
Und zu erhellen zugleich der Sterblichen dämmerndes Leben.
In der Vergänglichen Thal ſind unſere Roſen gepflanzet,
Blumen ſä'ten wir aus auf ihre ſchweigenden Gräber,
Waffnen wollten wir ſie mit unſrer himmliſchen Weisheit
Gegen die Furcht der Natur und gegen die Schrecken des Todes:
Lehren wollten wir ihnen den Feind im Buſen bekämpfen,
Und erobern den Weg zu dir, Unendlicher! — Viele
Söhne zeugten uns laut und ſenkten die goldenen Lehren
Liebend mit innigem Dank in die freudigwilligen Seelen.
Manche noch zeugen uns treu: Ja ich bekenn' es, Kronion,
Aber die Läſterung ſperrt den Pfad den wenigen Edlern,
Und es verhallt der Beſſeren Ruf vor dem argen Getöſe
Wilden Pöbelgeſchrei's. — „Worin verklagt euch die Läſtrung?"—
Die den Saamen ſo gern des Guten wir pflanzen und Edlen,

Die den gold'nen befruchtenden Thau dem Saamen wir ſenden,
Als Erinnyen ſchreiet uns aus die hämiſche Läſtrung,
Gift ſey ſolcher Saamen, der Thau Gift ſelbſt, wir verderben
Trügeriſch Sitt' und Recht und morden den Frieden der Menſchen,
Ja wir vernichten ſogar die Hoffnungen über den Urnen.
Alſo ziſchet im Winkel nicht mehr, ſo rauſcht die Verläumdung
Durch die Straßen am Tag mit ehern ſchallender Zunge.
Was nur unbändige Luſt, was wilde Begier nur verſchuldet,
Was dem Menſchen der Menſch Verderbendes ſelber bereitet,
Toller Empörungen Brand, mit den Völkerführern die Völker
Kämpfend in raſendem Zwiſt, die Wechſelmorde der Bürger,
Sturz der Thronen, der Tempel Entweihung, die Mauren des Rechtes
Niedergeſtürzt, und geſchleift der Väter geheiligte Satzung,
Wo der Willkühr Ferſe ſich ſpottend erhebt ob den Trümmern —
Alles wälzet ſie, ſelbſt die Erinnys mit ſchuldiger Zunge,
Uns Unſchuldigen zu; ſie dränget ſich frech an die Großen,
Stürmt in ihr furchtſames Ohr und ruft der Gewaltigen Arme
Gegen uns auf, und Acht und Bann und Feſſeln bedräu'n uns.

Nein! wir dulden es länger nicht mehr. Wir haben mit Irrthum,
Und mit Unwiſſenheit oft und ihren Prieſtern gekämpfet.
Hier kämpft Bosheit uns an, und wir erliegen ihr endlich,
Leiht die getäuſchte Gewalt der Feigen die herrſchenden Arme.
— Klio ſchwieg, es ſchwiegen um ſie die trauernden Schweſtern:
Auch der olympiſche Fürſt ſchwieg Augenblicke, da ſtand er
Auf vom goldenen Thron, und die geldnen ambroſiſchen Locken
Wehten ſäuſelnd um ihn: dann neigt' er ſein liebendes Antliz:
„Was ihr, Selige, klagt, war meinem kundigen Auge
Nimmer verborgen: Es herrſcht durch das Vergangne, das Nahe
Und das Künftige! Tragt des Schickſals Willen geduldig!
Wie ihr an Weisheit ihm gleicht, ſo auch an verzeihender Güte
Gleichet dem Vater doch, und vergeltet mit Gutem das Böſe!
Schmähet Unwiſſenheit euch, ſo ſchmähet ſie ſelber den hohen
Vater der Weisheit in euch: auch, wäre ſie Bosheit, — verzeiht ihr!
Kehret zur Erde zurück, mitleidige Göttinnen, ſöhnet
Die Verirrten euch aus durch ſtille, durch duldende Liebe!
Um der Beſſeren willen beſchwör' ich euch, kehret zurücke!

Um der Schlimmeren willen, beſchwör' ich euch, kehret zurücke!
Und erhaltet durch Treu', durch herzliche Liebe die Treuen,
Und gewinnet durch Lieb' und durch Verzeihung die Läſtrer.
Geht! Mein Segen mit euch! Und ſä't in die Zeiten der Zukunft
Guten Saamen! Es reiſt das Gute, das Groſse nur langſam,
Aber es reiſt gewiß zur herrlich erquickenden Ernte!

Die drei Wanderer.

In eines Hains verſchwiegnem Heiligthum
Erhob auf Joniſchem Geſäule ſich
Ein Tempel; Lorber rauſchten um ihn her,
Und in des Tempels Mitte ſchimmerte
Durchs dunkle Lorbergrün der Göttinn Bild,
Das Bild der Kunſt. In ſtiller Glorie,
Verhüllt in ſich, ſtand die Erhabne da;
Ihr weggewandtes, reines Auge war
Verſchwebt in ihrer ſchönern Dichtungen
Olymp; wie Sterne des Olympos ſchien
Sie nah und fern zugleich zu ſeyn; Ein Kreis
Des Seligen, des Himmliſchen umfloß
Die Selige, die Himmliſche, und leis
Umwehten ſie der Liebe Harmonie'n.
So eben zittert' auf das erſte Licht
Des Morgens durch den neu erwachten Hain;
Da nahten her drei Wanderer von drei
Verſchiednen Pfaden zu dem Heiligthum:
Unwillig, mit verſtörten Blicken, riß
Durchs Dunkel ſich der Erſte vor, und trat
Die Schwell' hinauf dicht an der Göttinn Bild.

„— Sprich! hab' ich nicht mein Alles dir geweiht,
Rief er, „und du! — wie haſt du mirs gedankt?
Vergolten wie? — Du gabſt zum Lohne mich
Dem Mangel Preis. Ich ſage mich von dir

Auf ewig los! Verzehre ſich, wer mag,
In deinem Dienſt, wer neidlos ſehen kann,
Wie du den Pfuſcher oft ſo reich belohnſt.
So fahre wohl!" Er ging, und lehnte ſich
An eines nahen Lorberbaumes Wand.
Der andre kam: Beſcheidner hob er an:
„Ich will nicht murren; aber murrt' ich auch,
Wär's ungerecht? Mir hat die Kunſt gelohnt
Mit reichem Sold: doch, Göttinn, rede ſelbſt!
Was iſt der Lohn des Goldes, wenn ihn nicht
Die Ehre treu begleitet, wenn des Neids
Und wenn des Tadels Stachel immerdar
Die Ferſe des Verdienſtes hämiſch drängt?
O das verbittert mir mein Leben! Laß
Den Neid erſterben! Laß des Beifalls Kranz
Mir unverwelkt bei allen Menſchen blüh'n,
Dann erſt, dann flamme dir mein wärmſter Dank!"

So ſprach der Zweite, ſchwieg und trat von fern.
Der Dritte kam heran, und im Gefühl
Des ſeligſten Entzückens warf er ſich
Der Göttinn nieder und umklammerte,
Mit heißen Küſſen ſie bedeckend, ihre Kniee.

„Wie ſollt' ich klagen?" rief er „danken laß,
Vor deinem Licht mich danken, Selige!
Ich habe nichts, als, was du mir verliehſt,
Als meine Kunſt, dein goldenes Geſchenk,

Und alles doch durch ſie, du Himmliſche,
Durch dich, du reiche Geberinn! durch dich!
Spröd' iſt der Menſchen Gunſt. Es kommt und geht
Ihr Beifall, und die Hände, die das Lob
Uns bringen, ſind nicht immer rein. Es ehrt
Oft mehr der Tadel, denn das Lob. Ich wünſche nichts,
Als deine Liebe, die erhalte mir,
Und daß ich ſtets des Kleinods würdig bliebe!"—
Er ſchwieg, die Göttinn ſchwieg. Mit einmal rauſcht'
Es durch den Hain; des Tempels Hallen ſchienen
Sich zu bewegen, Flammen wehten vom
Altar hervor, und in den Flammen wuchs
Der Göttinn Bild, und eine Stimme ſcholl:

„Du biſt mein Sohn, in dir erkenn' ich ihn!
Du liebſt um meinetwillen mich; Nimm Lieb'
Um Lieb', und ewig ſey, Erwählter, unſer Bund!
Die dort ihr ſtehet, habt mich nie, ihr habt
Nur euch geliebt! Euch lohne, wenn ſie kann,
Auch eure Göttinn! Ich erkannt' euch nie.

Agan und Ibrahim.

Ein Muſter ächter Frömmigkeit war Agan,
Der Armuth Troſt, des Unglücks Rath und Schild,
Der Waiſen und der Wittwen ſichrer Hort;
Sich ſelbſt im Großen wie im Kleinen ſtreng,
Der Regung Luſt beherrſchend wie den Willen.
Fromm dient' er Gott mit reinem Sinn und Thaten
Der freien Liebe mehr noch als mit Werken,
Die väterlicher Satzung Zwang gebeut.
Sein irdiſch Glück, ſein einziges, an dem
In zarten Banden ſeine Seele hing,
War Thirza, die ihm gleich geſtimmte Gattinn,
Und Iſmaël, ſein Sohn, der Eltern Abbild.
Einſt wüthet' in dem Land umher die Peſt.
An Leichen waren Leichen aufgethürmt,
Die herbe Noth zerriß die heiligſten
Der Feſſeln, trennte die urälteſten
Verträge der Natur, der Sitt' und ſüſſer
Gewohnheit Bande; die kranke Gattinn floh
Der Gatte, Väter Kinder, Kinder floh'n
Die kranken Eltern, Brüder ſcheu die Brüder.
Mehr raffte hin der Hunger denn die Peſt.
Da edelmüthiger Entrüſtung voll,
Nicht auf den Ausgang, nur aufs Gute ſchauend.
Und ſeinem Muth vertrauend und dem Gott,
Griff Agan zu, wo nur zu helfen war,
Und Sorge, Lindrung, ſüßer Pflege Balſam

Theilt' er mit nimmer müder Hand, gleich einem
Der Engel Gottes mild von Haus zu Haus,
Als jetzt des wilden Siechthums Arm ihn ſelbſt
Ergriff. — Ach ſieben bange Tage ſchon
Lag er, dem Tode nah, zu ſterben ſchon gefaßt,
Ach ſieben bange Tage weinte Thirza
Und Iſmaël; doch unter Thränen ſorgten ſie
Des theuren Kranken, und die Liebe ließ
Vergeſſen ſie der Sorge für ſich ſelbſt;
Und — er genas: O ſüſſe kurze Freude!
Denn Thirza jetzt und Iſmaël erkrankten,
Und ſchnell an Einem Tage ſtarben beyde.

Da hielt ſich nicht des edlen Mannes Muth;
Da brach ſein Herz, da faßt' ihn die Verzweiflung
Mit eh'rnen Armen, und er ſank in Staub
Hinſtarrend über ſeine Todten, und den Schrey
Des Murrens über Gottes Vorſehung
Zurück zu halten war er nicht mehr mächtig:
„Warum nicht mich, warum die armen Opfer,
O Weſen droben! ach mein Weib! mein Kind!
Mußt' ich darum vom Rand des Tods erſtehen,
Um ſiebenfach mein Elend ſo zu ſehen!

Als er, verſenkt in dumpfes Schweigen ſaß,
— Die Leichen waren ſchon dem Staub gegeben,
Drey Tage hatt' er lebensmüde ſchon
In finſtern Unmuth eingehüllt gefaſtet,

Scheu jedes Menſchenangeſichtes Schau vermieden,
Thränen ſein Trank; ſein herber Gram die Speiſe;
Da trat zu ihm Ibrahim, der Prophet:
Lang maß er ihn mit ernſtem Blick; als er
Den Freund im Sack, bedeckt mit Aſche, ſah
Am Boden ſitzend, eine große Thräne
Erdrückt' er, und voll Wehmuth hob er an:
„Von Jugend auf in ſtrenger Büßung Zucht
Geübt und der Entſagung eingeweiht
Durch Faſten und Entbehren mancher Art,
Haſt du ſo manches Opfer ſchon dem Herrn
Gebracht und in der Einen Liebe gern
Der niedern eigenwilligen vergeſſen;
Jetzt, da von dir das größre Gut dein Gott
Gefordert hat, jetzt, Agan, wollteſt du
Ihm und dir ſelbſt entſteh'n? Ermanne dich!
Auf habe dich, und du beſitzeſt ganz
Das unzerſtörbare, das Eine Gut,
Und auch erhalten bleibt in ihm, die du
Beweinſt, die Gattinn und der Sohn dir noch.
Was jene Lieb' umſchließt, berühret nicht
Des Todes Finger. Laß der Erde du
Den Gram, und leb' im Himmel, den du kennſt,
Des hohen Friedens und dein ſelbſt bewußt!"

Jetzt richtet' Agan aus der Schwermuth Tiefe
Beſchämt ſich auf; doch die Beſchämung wich
Bald vor des Willens friſch erwachter Kraft.

Auf ſtand er, faßte ſeines Freundes Hand,
Lang drückt' er ſie, lang, innig, ſah ihm groß
Ins heitre Aug', und rief — an ſeiner Bruſt:
„Du haſt mich wieder mich zurückgegeben!
Auf deinem Berg, nach deiner Hütte hin,
Der heil'gen Sicherſtätte laß uns flieh'n,
Dem Ewigen zuſammen dort zu leben.

Huayna Kapak.

Es war am großen Sonnenfeſt Raymi,
Als alles Volk verſenkt in Andacht ſaß,
Und ehrfurchtvoll, die Blicke tief zur Erde
Gewurzelt, in Betrachtungen verloren
Des großen Sonnengeiſtes, der das Leben
Der Welt iſt, ſeiner Stralen Schau vermied.
In des Volkes Mitte ſaß der Ynka Huayna Kapak:
Der hielt ſich nicht, und gegen das Geſetz
Auf zu dem heil'gen Vater ſchlug er jetzt
Die Augen, lange ſinnend, und die herrliche
Beſchauung füllte mit Entzücken ſeinen Geiſt,
Und ſeine ganze Seele war in ſeinem Blick.

Mit Schauder ſah's der Oberprieſter, bangend
Vor ſchwerer Ahndung, faßt' er ſich ein Herz,
An ſeine Pflicht zu mahnen ſeinen König.
— „Bedenke", ſagt' er, „an dem heut'gen Feſt,
Du! welch' ein ſchlimmes Beiſpiel giebſt du nicht! —
Gefaßt, mit Ruhe legte Huayna Kapak
Die Frage jetzt dem Oberprieſter vor:
Ihr alle hier, als euren Herrn und König
Verehrt ihr mich! Sprich, Prieſter, wagtet ihr's,
Mir zu gebieten? „Geh', erhebe dich
Von deinem Thron, und eine große Reiſe
Vollziehe flugs!" doch wenn ich ſelbſt geböte,
Den weiteſten Weg, dem fernſten Ziele zu

Raſch anzutreten: — Auch der mächtigſte
Von den Vaſallen, die mein Wink beherrſcht,
Würd' er nicht ſchnell es unverdroſſen thun?

Ja, ſprach der Oberprieſter, tief ſein Haupt
Zur Erde neigend, und der Fürſt begann:
Iſts, wie du ſagſt, ſo iſt auch unſer Vater,
Der Sonnengeiſt gewiß der Herr nicht ſelbſt.
Der ihm gebeut, den ungehemmten Lauf
So Tag als Nacht um unſrer Erde Rund
Mit dieſer Eile, daß ſein Athem flammt,
Zu kreiſen, iſt ein Höherer! Wäre ſelbſt
Obwaltender Er, wie? würd' er knechtiſch dienen?

Der Wanderer.

Ein Wandrer kam aus Aſiens ſchönen Fluren
Nach Norden: Einſt in einer fernen Stadt,
Nah einem fürſtlichen Palaſte, zog
Die Neugier ihn nach einem Treibhaus hin.
Der ſchönen Bäume ſeines Landes manche,
Den Piſang, Kokus, Cedernbaum, den Palmbaum,
Die wohlbekannten, deren Schattenſchirm
Er einſt, wie ihren Bildern noch, vertraut,
Der Kindheit ſüſſe Träume hingeſpielt.
Sah hier, ergriffen von der Sehnſucht Schmerz
Und von der Wehmuth lange ſtumm der Mann.
Sie, eingekerkert in den engen Raum,
Verkümmert, dumpf, als traurten ſie mit ihm,
Als klagten ſie des ungewohnten Himmels
Und dieſes Breterhauſes ſtrengen Zwang,
Erkrankt, erſterbend ſahn ihn düſter an:
Weinend begann er: Seyd ihrs, oder nicht?
Ach ihr verbannten, ihr gefangnen, wer
Hat euch entriſſen eures Landes Flur,
Dem ſchönen weitgewölbten Himmel dort
Und ſeiner Bläue warmem Sonnenlicht,
Daß ihr, beraubt der freien Lüfte, hier
Vertrocknend unter fremder Zone müßt
Ein Leben ſchmachten, das dem Tode gleicht?

Da hob der Palmbaum ſein geſenktes Haupt:
Aus ſeinen Blättern rauſchte jetzt das Wort:
„Wir dulden, was auch unſre Schweſter muß
Im Norden dulden, die Religion.

Ibrahim und der Gaſtfreund.

Als Abdallah, der Blutvergießer, einſt
Bis auf den letzten Zweig herab den Stamm
Des Omjah zu vertilgen ſchnaubete,
Entrann dem Wüthrich, Ibrahim, der Sohn
Des Solimann, des Sohns des Abdel-Malek.

Vermummt, ein Flüchtling, irrt' er lang umher.
Jetzt ſchlich er ſich zur Dämmerſtunde ſcheu
Durch Koufas Thore; keinem dort bekannt
Vertraut' er ſich des Zufalls Gunſt und ſetzte
Sich, nah' dem Thor, vor eines ſtattlichen
Gebäu's geſchweiften Bogengange nieder.
Da kommt, umwimmelt von der Diener Schar,
Mit eins des Hauſes Herr, entſteigt dem Roß,
Und, durch die Hallen ſchreitend, wird er ſchnell
Des Fremdlinges gewahr: — „wer biſt du?“ ruft
Er forſchend jetzt dem ſcheu verhüllten zu:
Ein Unglücksſohn, erwidert Ibrahim,
Der unſtät, irre, von der Sterne Neid
Heimathvertrieben dich dem Glücklichen
Um Obdach einer Sicherſtätte fleht.
— Gott ſchütze dich! So ſprach der edle Mann:

Herein, und alle Sorge ſey verbannt
Aus deiner Bruſt! — So blieb der Gaſt geſchirmt
Der Monden viel in ſeines Gaſtfreunds Haus,
Und keine Frage, wer er ſey, noch was
Ihn ängſte, je erlaubte ſich der Wirth.

Gleich ſchweigend ſah und ſtill in ſich gekehrt
Lang Ibrahim dies alles an, er ſah,
Wie jeden Tag, von ſeiner Diener Schar
Umgeben, blank bewapnet aus dem Thor
Der Gaſtwirth ritt, und jeden wieder kam,
Zurück dieſelbe Faltenſtirne bringend.
Befremdet deß, ermannte ſich der Gaſt:
Erlaube mir, begann er, eine Frage:
Du haſt mit ſo viel Edelſinne dich
Des umgetriebnen, meiner Noth erbarmt,
Daß Lieb' und Dankbarkeit mir wohl ein Recht
An meine Frage giebt, zum mindſten ſie
Verzeiht: Ich kann dein Angeſicht ſo trüb
Nicht ſehn, dich quält ein Schmerz: dürft' ich ihn wiſſen,
Und könnte meines Armes Dienſt dir helfen!

„Ich gebe der Gefahr nicht Preis, die ich
In meinen Schutz genommen und nicht noth
Thut fremde Hülfe mir, ſprach ernſt der Wirth.
Mir iſt die Kunde worden: Ibrahim
Der Sohn des Solimann ſchweift hier herum.

Er iſt der Mörder meines Vaters und ich muß
Ihn tödten" — Plötzlich ſtürzte Ibrahim
Zu ſeinen Füßen: „den du ſuchſt, bin ich:
Ich bete Allahs hohen Rathſchluß an,
Er iſt gerecht und eine ſichre Schnur ſein Pfad,
Da er mich hat ſelbſt in dein Haus geführt,
Hier meine Bruſt biet' ich dir dar zur Sühne!
Erſtaunt, betroffen ſprach der edle Gaſtfreund.
„Beym Himmel, nein! das iſt es nicht, das kanns
Nicht ſeyn! Dein Unglück hat dich ſo umwölkt
Mit Ueberdruß des Lebens, täuſchen willſt du mich,
Und hoffeſt, dich, der Bürde, die dich drückt,
So zu entladen — wie du mich verkennſt! —
Nein! ſchwur jetzt Ibrahim, bei ſeinem Bart:
Du täuſcheſt dich, ich bin der Mörder, ich!
Vollende, was der Sterne Schluß gebeut!"
Jetzt faſſet ein Entſetzen an den Mann.
Es dunkelt ihm vorm Auge, trübe Gluth
Entrollet ſeinen Blicken; Thränen, heiß
Wie Feuerfunken, drängen ſich hervor,
Und ſeine Zähne ſchlagen, wie vom Fieberfroſt,
Zuſammen: Lange, lange ſtand er ſo,
Den Blick gewurzelt auf die Erde, nun
Auf Ibrahim: Jetzt endlich hob er an:
„Das Schickſal meines Vaters wird dich, Mann
Des Blutes treffen, morgen oder wenn
Der Gott es will, und meine Rache Laſt
Abwälzen! fort, Unglücklicher, hinweg
Aus meinem Auge! des Gaſtrechts Heiliges

Verletz' ich nicht, bei meinem Barte! Nimm die hundert
Zechinen! Eile, gebe Gott, daß dich,
Wohin du gehſt, mein Auge nimmer finde.

Der Kalif Moawia.

Es war ein ſengend ſchwüler Sommertag,
Und Land und Himmel, von der Sonne Pfeilen
Gebändigt, ſtarrten ſtumm und athemlos.
Vor ſeinem Hauſe zu Damaſkus ſaß
Moawia, der Kalif, Sohn Eb'n Sohians,
Auf dem umſchatteten Balkone, Schirm
Zu ſuchen vor des Mittags heißer Gluth.
Er ſendet ſeine Blicke fern ins Freie
Hinaus und wieder durch die mannichfach
Geſchlungnen Straßen ſeiner weiten Stadt.
Dort ſah er nichts als nur den Waſſerſchein,
Der wunderbar vom Feld zurückgeſtralt
Am Himmel wogte hier den, Sonnenglanz,
Der an der Häuſer hochanſteigendem
Geſtuf ſich brechend und den weißen Wänden
Der Mauern freundlich widerleuchtete.

Mit Eins erſchaut er einen Mann allein
Hernahen durch die einſam öden Straßen.
Er keuchet mühſam, und mit großen Schritten
Arbeitet ſich der Wandrer durch den Staub,
Benetzt von ſchweren Tropfen ſeines Schweißes.
Iſt dieſer Menſch bei Sinnen, iſt er toll?
Zu dieſer Tagesſtunde auszugehn!

Ruft der Kalif zu ſeinen Höflingen,
Die um ſein Polſter ehrfurchtvoll gereiht
Die Blicke kaum zu ihm zu heben wagten.
Da wagt' es Einer doch, auf ſolche Frage
Antwort zu geben: — „Heil dir, Herrſcher der
Rechtglaubigen, ſpricht er: wenn die Noth ihn triebe,
Um eine Gnade zu erflehn von dir,
Zu künden ſcheint mirs ſeines Ganges Haſt
Und ſeine Miene, die der Harm durchfurcht."
So laß ihn ſchnell heraufgehn und getroſt
Sich zu dem Throne meiner Hülfe nah'n!
Spricht der Kalif. Es kommt der Mann der Angſt,
Und wirft ſich zu des Herrſchers Füßen nieder.
„So lebe lange, Schirmer du des Rechts,
Du Licht der Armen, der Bedrängten Hort,
Und mögen deine Feind' in deinen Thoren,
Wo deine Ehre lebt, Sieghafter, fallen!"
Steh' auf, und ſage, wer du biſt und was
Du willſt, entgegnet huldreich der Kalif.
Ein Araber, ſpricht er, vom Stamme Tamim
Nah' ich vor deines Thrones Fuß, den Recht
Und Gnade ſchirmt, und ſuche gegen Meerwans
Bedrückung Schutz, der unglücklichſte!"
— Mein Amtsvertreter, Alfons Sohn, er hätte
Sein Amt verletzt an dir? Red' alles frey!
Und unter heißen Thränen hob er an:
„Ich hatt' ein Weib, das ich von ganzer Seele liebte.
Die Freude meiner Augen war dies Weib,

Der Brunnen meines Lebens war dies Weib.
Und mehr mir werth, als meine ganze Haabe,
Mein Roß und meine laſtbaren Kameele.
Nun fraß im letzten Jahr des Hungers Noth
Mir all mein Gut, nichts blieb mir übrig zur
Bewirthung meiner Gaſtfreund' und Genoſſen,
Nichts zur Bewirthung armer Wanderer,
Ach hart iſt's, wenn der Mangel ſetzt den Fuß
Ins Haus; Doch wenn auch alles mich verlaſſen,
Die Liebe blieb in meinem Zelt zurück.
Jetzt als der Vater meines Weibs vernahm,
Wie Noth und Hunger ſtritten um mein Zelt,
Reißt mit Gewalt die Tochter er hinweg
Aus meinen Armen, von dem Herzen mir
Hinweg, vom Weinenden, die Weinende!
Da erſt jetzt fühlt' ich mich unheilbar arm.
Ich konnt' es nicht ertragen, mache ſchnell
Mich auf und hin, und fodre Recht von Meerwan.
Was thut der Unmenſch? In den Kerker warf
Er mich ſofort, die Liebe ſelbſt hatt' ihn
Entzündet gegen meines Weibes Reitze,
Den Scheidebrief ſoll ich ihr ſchreiben, dies
Nur dies ſey meiner Freiheit Preis. Ich weigre
Dies ſtandhaft. Mit Gewalt freit er ſie jetzt,
Und erſt, nach tauſend Qualen, die ich litt,
Als längſt der Trauung Feſtzeit war vorbei,
Gibt er mich frei: Nun fleh' ich dich, verſchaffe,
So wahr dir Gott und Mahom helfen mögen

Am Tag des großen Rechtes, mir mein Recht."
Von Flammen edlen Zorns erglüht, entbot
Raſch der Kalif dem Kadi, dieſes Weib,
Soll nicht in Staub die Rach' ihn niederwerfen,
Zu ſtellen, das geraubte, ſeinem Thron.
— Es naht das Weib, der reinſten Schönheit Bild,
Gleich einer von des Paradieſes Houri's.
Getroffen von der regen Augen Licht,
Des ſonnenhellen zarten Geiſtes Spiegel,
Von ihrer Lippen, ihrer Wangen Glanz,
Steht der Kalif, lang ſinnend, ohne Worte,
Verloren in entzückende Betrachtung.
Da löſt in Worte ſich ſein Staunen auf.
Zum Araber gewendet ſpricht er jetzt:
Vernimm mein Wort! Wie? an dein Elend, Menſch,
Solch eine Schönheit feſſeln wollteſt du,
Die eines Königs Thron verdient zu ſchmücken?
Wähl' unter meines Harems Sclavinnen,
Die ſchönſte dir! geh', fodre, was du willſt
Von Geld und Gut, von Ehr' und Macht und Anſehn,
Und deinem Herrſcher überlaß dies Licht
Der Schönheit, würdig zu beleuchten ſeinen Thron!
Mit einem Schrei des heftigſten Entſetzens
Rief jetzt der Mann: — um alle deine Schätze,
Ja um der ganzen Erde Schätze nicht
Könnt' ich dies thun! den köſtlichſten Juwel
So ſchändlich zu verkaufen! o du prüfſt mich nur,
Du kannſt im Ernſt nicht wollen, was du vor

Verdammt an deinem Kadi, Licht des Rechts!
Verzeih' o habe Mitleid doch mit mir,
Und ſei des ew'gen Rechtes Bild und Spiegel!
„Nicht unrecht dir zu thun bin ich gewillt,"
Sprach jetzt Moawia: „wählen mag das Weib
Selbſt zwiſchen uns! Sprich, Saad, zwiſchen drey
Haſt du die Wahl: Willſt du bei Meerwan bleiben? —
Der widerrechtlich mit Gewalt dich raubte,
Willſt du die Macht und Herrlichkeit des Throns,
Mit einem Fürſten theilen, der dir huldigt,
Wählſt du die erſte Wahl und ziehſt die Armuth,
Das Elend deines Beduinen vor?"
Geſenkt den Blick zur Erde, ſprach entſchloſſen
Die Beduininn heitre Worte jetzt:
„Verzeih' der ſchlichten Einfalt, die nicht kennt
Geſchmückter Reden ſchöngewundne Blumen!
Mich blendet nicht der Schimmer deines Throns,
Wo ich nur einſam lebte ſonder Freund:
Mein Gatte bleibt mein alter treuer Freund:
Wie ich mit ihm des Glückes Tage lebte,
Laß mich mit ihm des Unglücks Tage leben!"
Beſchämt, doch beſſerm Sinne ſchnell zurück
Gegeben fügte der Kalif die Hände
Der treuen Liebenden raſch in einander.
Zieht hin, wohin die Lieb' es euch gebeut
— Und ſchnell befahl er ſeinem Defterdar
Die Morgengabe von zweytauſend Dirhems
Der treuen Braut im Augenblick zu zahlen —

Zieh hin, du Holde, und in deiner Wüſte,
O denke mein, denkt immer eures Freundes!" —
Und helle Thränen unausſprechlichen
Gefühls erſtickten ihres Dankes Worte.

Der Ur und der Schuhu.

1810.

In kühner Freiheit braust' ein junger Ur
Durch Deutſchlands Wälder; als ein ſchlauer Luchs
Ihm tückiſch nahte, packt' er ihn behend,
Warf in die Luft ihn, nnd dem fallenden
Zerſchlitzt' er, unterſtellend ſich, den Leib:
Als er, des Sieges froh, zum Lager lief,
Da rief ein krit'ſcher Uhu, der die That
Mit angeſchaut, ihm von dem Baume zu:
„Nun, kühner Jüngling, deine Kraft erſchaut
Hab' ich; doch eine Lehre nimm von mir!
Wenn du ſie zügelteſt, bedächt'ger alles,
Langſamer thäteſt, wahrlich du verdienteſt
Bey Göttern und bey Menſchen hohes Lob.
Ganz trefflich iſt die herrliche Natur,
Ihr fehlt das einz'ge nur — Kultur.

* * *

Jetzt ſind ſie kultivirt die herrlichen Naturen;
Duldſame Heerden ſind der Stamm von dieſen Uren.

Anhang.

Saladin und der Greis.
(Charakterſcene aus Saladins Leben.)

Saladin in ſeinem Zelte. Neben ihm Bohadin und des Sultans junge Söhne.

Ein Bote.

Ein neuer Schwarm Gefangner iſt gebracht.
Mahom gibt reiche Beute ſeinen Kriegern.
Die Fahnen deiner Siege, Herrſcher, dringen weiter
Und weiter ſtets.

Saladin.

Wo grift' ihr die Gefangnen?

Bote.

In Syrien, Beherrſcher bei Beryt.

Saladin.

Laß meinem Zelte ſich die Haufen nah'n!

(Bote ab.)

Bohadin.

Betrognes Volk, an Geiſt und Sinnen blind,
Das aus der ſüſſen Heimath weiten Ferne,
Als hätte nicht Europa gnug der Gräber,
Von frommem Wahnſinn fortgetrieben, her
Zum Grabe ſeines hochgefeierten
Propheten, den es ehrt als ſeinen Gott
In Schaaren ſtürmt, das eigne Grab zu finden.

Saladin.

Es iſt ein Geiſt des Schwindels über ſie
Gegoſſen, der verwirrend alle, ſich
Fortpflanzend wie der Fluch der Seuche, treibt.
Gott thuts. Er ſtürzt in Staub der Chriſten Heere.
Daß Mahoms Name höher ſich verkläre.

Bohadin.

(indem der Schwarm der Gefangnen ſich Saladins Zelte nähert.)

Sieh dort die Haufen mit des Kreuzes Zeichen
Auf ihrem Nacken! Schau die gelben bleichen
Von jeder Noth zerrißnen Trau'rgeſtalten.
In ſolchem Werk muß Allas Finger walten.

Saladin.

Ach, wie mein Herz von Mitleid iſt bewegt!
Sieh Bohadin! dort der gekrümmte Greis —
Faſt ein Jahrhundert laſtet ſeinen Rücken;
Das Elend ſcheint im Bunde mit dem Alter
Ihn zu erdrücken — wie er keucht, und mühſam
Im Sande ſchleppt die Feſſeln! Laß ihm ſchnell
Sie löſen! Auf und führ' ihn her zu mir!

(Bohadin geht ab, und führt den entfeſſelten Greiſen zum Sultan.)

Saladin (zu dem Greiſe.)

Von wannen biſt du? was aus ſolcher Ferne
In ſolchem grauen Alter trieb vom Heerde
Der Heimath dich nach dieſem fremden Land?

Der Greis (mit Würde.)

Beherrſcher, dem der Gott, der heute hebt,
Und morgen ſtürzet, über Chriſtus Heere

Den Sieg jetzt will verleihn um ihre Sünden!
Aus Deutſchland bin ich. Viele Monden weit
Von hier, in Schwaben, Herr, iſt meine Heimath.
Mein Leben iſt nur wenig Schritte noch
Vom Grabe fern. Es ſteht in Gottes Händen,
Und auch in deinen. Nimm die Luſt! Ich werd'
Als Gnade froh den Tod empfah'n! O laß mich ſterben;
Nun ich das Grab, wo mein Erlöſer lag,
Geküßt, und in dem Auferſtehungstempel
Mit Thränen heißer Inbrunſt angebetet.
Dies war der Wunſch, der mich hieher geflügelt,
Und ſeinen Engeln über mir hat Gott
Geboten, und bis hieher mir geholfen,
Und auch noch in den Ketten dankt' ich ihm. —
Nun hab' ich gnug gelebt. Ich ſah die Stadt,
Ich ſah das Land, wo Gott im Fleiſch gewandelt,
Sah in der Chriſten Händen ſie, und o!
Verzeih' der Thräne, ſah' ſie wiederum
Entriſſen durch der Saracenen Heere
Den Glaubenshelden, die ſie uns erſtritten.
Nun trockne meine Thränen bald das Grab!

Saladin (in heftiger Bewegung eine Thräne zu unterdrücken arbeitend.)

O daß, was einen will, und einen ſoll,
Daß Glaub' und Liebe ſo die Menſchen trennen!
... Und trennten ſie? Es trennet nur die Meinung.

(gegen den Greiſen gewendet.)

Mein Herz erkläret mir das deine, Greis!
Reich' mir die Hand! — Mit deinem Blute, Chriſt,

Wähnſt du, beflecken kann ſich Saladin?
Du warſt mein Feind nicht. Dieſer Greiſenarm
Wie konnt' er gegen Mahoms Heere fechten?
Frey geb' ich dich.

(zu einem Diener.)

Führt ihn hinweg, reicht ihm
Ein Bad, bewirthet ihn aufs köſtlichſte!
Beſchenkt ihn mit Gewanden, mit dem ſchönſten
Araber Roß', und führt ihn unter ſicherm
Geleite morgen in der Seinen Lager! —
Die anderen vertheilet in die Burgen!

Der Greis (ſich niederwerfend vor ihm.)

Ich habe keine Worte, keinen Dank,
Als dieſe Thränen! Lohne deine Milde
Der Eine droben, der die Herzen kennt!

Saladin.

Der meines kennt und deines, den wir beyde,
Ungleich in Satzung, gleich anbeten. Stehe auf!
Leb' wohl! (indem der Greis ſich entfernt, zu Bohadin.)
Was murmeln dort die Jungen, meine Knaben,
Und ziſcheln ungeduldig vir ins Ohr?

Bohadin.

Herr, darf ichs ſagen? den gefangnen Alten,
Den du willſt frei entlaſſen — weil er doch
Ein Chriſt nur iſt, ein Feind der Glaubigen —
Zur Ehre Mahoms hinzuwürgen lüſtet ſie.
Und, dächt' ich, dieſes Probſtück ihres Knabenmuths
Und frommen Eifers, da dem Alten doch ſein Leben

Selbſt eine Laſt ſchien, und den Tod er ſich ja wünſcht,
Du könnteſt faſt den Knaben es gewähren.

Saladin (mit edelm Unwillen.)

Den unbeſonnenen Wunſch magſt du vertreten?
Mußſt du das erſte mal mich ſo verkennen,
Und ich dich ſelbſt? — Für ſolchen Bubenleichtſinn
Zu bitten! — Schäme dich! wenn dieſe Hände,
Wo Mahoms Ehre mir gebot, ſich oft
Mit Blut befleckten, wenn das Recht mich zwang,
Und ich dies Herz zurück in meinen Buſen preßte,
Wähnſt du, gleichgültig oder gar mit Luſt
Könnt' ich es ſeh'n, daß früh der Mordluſt eingeweiht,
So zartes Alters würden dieſe Kleinen?
Zu Mördern nicht, die nur für Spiel das Morden achten,
Zu Helden will ich ſie erziehn in offnen Schlachten.

Balladen,
Romanzen und Legenden.

Digitized by Google

Der dankbare Zwerg.

Herr Jarton, er reitet über das Land,
Des Nachts wol über die Aue;
Da duckt ſo klein
Ein Reiterlein
Vor aus dem Nebelgraue.

Poſſirlich ritt der Zwerg daher,
Die Beine krumm, wie Säbel;
„So helf dir Chriſt!
Sag, wer du biſt?
Woher in Nacht und Nebel? —

„— Dein Keller-Nachbar manches Jahr
Haust ich in meinem Schuppen,
Jetzt deinem Gaſt
Mit eins verhaßt;
Ich kriege vor Feuchte den Schnuppen.“

„Woher, du kleiner Reitersmann,
Woher ſoll dir der Schnuppen? —
Die Traufe dort,
Die ſchaffe fort,
Sie feuchtet meinen Schuppen.“

Herr Jarton, als er kam nach Haus,
Merkt ſich des Zwerges Zeichen;
Der Zimmermann
Muß raſch heran
Und raſch die Traufe weichen.

Und Monde gehn und Jahre gehn um;
Ey, wie nicht allerwegen
Gieng ein und aus
In Jartons Haus
Des Glückes ſchönſter Segen!

O raſch ſich wendet jetzt das Blatt;
Des Königs Schergen nahen
Vor Jartons Haus;
Er muß heraus,
Hart' Urthel zu empfahen.

Des Königs Günſtling (höniſch neckt
Er Jarton) war gefallen
Im Zweygefecht
Nach Kampfesrecht
Nah' an des Königs Hallen.

Vergebens iſt der Gattinn Fleh'n;
Des Königs Zorn will Sühne
Durch Jartons Tod;
Dem Armen droht
Schon dort die Todesbühne.

Zum Rabenſtein der helle Zug
Dringt unter hellem Himmel;
Da ſchwingt heran
Ein Reitersmann
Sich durch des Volks Getümmel.

Rechts ſchmeißt und links er Alles um;
Schnell des Gebundnen Stricke
Haut er entzwey
Der Graf iſt frey
Und fort im Augenblicke,

Wie Blitz und Sturm
Hurra in alle Weite,
Stürmt auf dem Roß
Zum Felſenſchloß
Der Zwerg mit ſeiner Beute.

Der König, als er hört die Mähr',
Höchlich verwundert ſendet
Zum Felſenhaus
Nun Boten aus;
Sein Zorn iſt umgewendet.

Entboten wird dem Grafen ſchnell
Des Königs Wort und Reue;
Herr Jarton naht
Und Huld und Gnad'
Empfängt Ihn froh aufs Neue.

Die Raubritter.

Seht ihr dort den Rieſenhügel,
Und die Trümmer dort der Burg?
Kreiſchend weht des Windes Flügel,
Aechzend fliegt der Kauz hindurch.
Neiget alten Bergmannsſagen,
In den Kreis gereiht umher,
Euer Ohr! aus alten Tagen
Höret eine graue Mähr'!

Raubebald und Eilebeute
Streiften weit umher durchs Land;
Hundert Meilen in die Weite
Wurden ſie mit Schreck genannt.
Ihre Keller, ihre Kammern
Strotzten angefüllt von Raub,
Und des Elends Töne jammern
Aus der Kerker tiefem Staub.

Einſt von einem Streiſe kehrten
Sie zurück in banger Nacht;
Hinter ihnen die Gefährten,
Und die Wagen zogen ſacht,
Schwer von reichen Krämergütern,
Unter ihrer Knappen Wehr;
Fünfzig Reiſige zu Hütern
Aufgeſtellt mit Schwert und Speer.

Raubebald und Eilebeute
Sprengen durch den Wald voran,
Machen in der Rund' und Weite
Schnell ſich durchs Geſträuche Bahn.
Horch, was tönet für ein Sauſen
Jetzt mit eins durch Luſt und Wald,
Daß die Aeſte dumpf erbrauſen
Und des Forſtes Grund erſchallt.

Durch die Wolken jagt es ſtaubend;
Als geſendet von der Höll',
Huſchen Larven, Flammen ſchnaubend,
Hin mit mördriſchem Gebell.
„Fort, o fort," rief Eilebeute;
„Fort" erſchrocken, Raubebald:
„Gott! des wilden Jägers Meute
Jagt am Himmel durch den Wald."

Von den Roßen eilig nieder
Reiſſen ſie ſich, ſchreckenbleich;
Ducken die erſchöpften Glieder
In das dichteſte Geſträuch:
Doch es blizt, und Donner hallen;
Grauvoll gähnt des Bodens Grund,
Daß die beyden ſinkend fallen
In der Erde tiefſten Schlund.

Jahre waren hingegangen;
Von den Rittern keine Spur!
Schon in Flammen aufgegangen
Ihre Schlöſſer! öd die Flur!
Ausgerodet längſt der Rücken
Dort des Waldes! Wo er ſtand,
War ein Bergwerk zu erblicken,
Ringsum wuchert' es dem Land.

In des Schachtes tiefen Gründen,
Wie's die Ruthe zuckend rieth,
Einen neuen Gang zu finden
War des Bergmanns Fleiß bemüht.
Unter ihres Eiſens Streichen
Und der Hämmer ſchwerem Zwang,
Als die Schichtenlagen weichen,
Zeigt ſich ein gewölbter Gang.

Von der Lampe blaſſem Schimmer
Kärglich ihre Tritt' erhellt,
Wandern fort ſie durch die Trümmer
Dieſer unterirdſchen Welt,
Sorglich prüfend mit den Händen,
Mit den Füßen; wo ſie gehn,
An den ausgezackten Wänden,
Seltſam mahnend, Bilder ſtehn.

Und im fernen Hintergrunde,
Nie beſchienen von dem Tag,
Eine marmorne Rotunde,
Drinn erhöht ein Sarkophag.
In den Niſchen dieſer Mauern
Ueberm Sarkophage ſehn
Augenrollend ſie voll Schauern
Zwey geharnſchte Männer ſtehn.

Und der Schreck wirft ſie zurücke,
Und ſie wollen eilends fliehn,
Doch der Männer Flammenblicke
Halten wie gebannt ſie hin.
„Sagt! gehört ihr an dem Leben,
Oder in des Todes Pflicht?
Lebt ihr? Sprecht! Antwort zu geben
Fordern wir von Todten nicht.“

Und nach einer langen Pauſe,
Als ſie ſtehen leichenbleich,
Hebt ſich aus der Felſenklauſe
Red' und Seufzerlaut zugleich.
„Weder todt ſind wir noch lebend,
Uns verfolget eigne Pein.
Zwiſchen beyden inneſchwebend
Müßen wir gebunden ſeyn.

Grauvoll ſchwere Miſſethaten,
Eingekerkert dieſer Nacht,
Herbe Früchte rauher Saaten,
Büßen wir in dieſem Schacht.
Aber der Erbarmung Stunde,
Unſre Löſungszeit iſt nah.
Folgt ihr treu nur unſrem Munde;
Uns als Retter ſteht ihr da.

Unter dieſes Bodens Gründen
Tief verborgen werdet ihr
Die geraubten Schäze finden,
Die wir einſt verſenkten hier.
Habt ihr menſchliches Erbarmen,
Nehmt die Hälfte dieſer Haab',
Und die andre gebt den Armen,
Uns dann gönnt das kühle Grab!“

Als die Schätze ſie gefunden,
Und vertheilten nach dem Wort,
Waren die Geſtalten ſchwunden,
Und nur Beine lagen dort.
Die verſcharrten in geweihte
Erde ſorgſam mit Gebeth
Bald die Knappen, und noch heute
Sieht man dort ein Kreuz erhöht.

Der Bettler.

Es wandert ein Bettler umher im Land,
Er wandert ins Dörflein dort zur Hand;
„Die Gaſtfreyheit wollen wir ehren!“
Er bettelt das Dörflein auf und ab
In zeriſſnem Gewand um kleine Gab';
Und Niemand will ihn erhören.,

„Zu Ilſe, dem Reichen, geh' wende dich dort,
Der iſt der reichſte in unſerem Ort
Da laß nur fein dich begaben!
Hoch geht es heut dorten, der ſchlachtet heut,
Dort wird gefidelt, dort wird geſchalmeyt
Vor luſtigen Mädels und Knaben.

— Und als er zu Ilſe, dem Reichen ſich wandt',
Da hört' er die Fidler, da tanzten zur Hand
Die luſtigen Mädels und Knaben.
„Glück zu, Glück zu! Nun helfe dir Chriſt,
Als du der reichſt' in dem Dorfe biſt,
Und wolleſt mich freundlich begaben.“

„Und willſt um ein Würſtlein du tanzen allhier,
Ey lumpiger Bettelmann, wag' es mit mir!“ —
Raſch ſchwang er ihn unter den Haufen;
Da gieng es wie Wetter hinauf und hinab,
„Das nimm zur Beſcherung, das nimm dir zur Gab',“
Und ſtieß ihn hinweg aus dem Haufen.

Herr Ilſ' und die Gäſte verſchloßen das Haus,
Und lachten den lumpigen Bettelmann aus,
Laut ſchallend ihm hinter dem Rücken.
Der Bettelmann zog verdroſſen fort,
Durch Schnee und durch Regen hinaus zu dem Ort,
Und wollte nicht um ſich mehr blicken.

Wohl außen am Dorf — daß Gott erbarm!
Wohnt in armer Hütt' ein Hirte ſo arm;
Der Bettler, er klopft an die Thüre;
„Mach' auf, um Gotteswillen, geſchwind!
Wie ſchneidet der Froſt nicht in Regen und Wind,
Mach' auf, daß ich hier nicht erfriere!“

Kaum hörte der Alte das klägliche Schreyn,
So ruft er: Komm, ehrlicher Bettler, herein!
Oh wehe, wie biſt du durchgoſſen!
Komm her an den Ofen, dort kleide dich aus!
Wem Armuth der Koch iſt und Kellner im Haus,
Hält ihr nicht die Thüre verſchloſſen.

Hin tritt der Bettelmann vor das Kamin,
Und hängt die triefenden Lacken dort hin,
Feſt an den Ofen geducket,
Und in ſeidenem Hemd, ſchaut! ſitzt er da:
Ey als ihn Hausmütterchen Liſe nun ſah,
Wie ſteht ſie vor Staunen verzucket.

Doch faßt ſie ſich bald und — weiblich hinaus,
Sie ſchlachtet die einzige Henn' in dem Haus,
Sie rühret die Gerſt' an dem Feuer,
Sie ſputet ſich, bringt auf die reinliche Streu
Vom Brautbett die Pfülben und Linnen herbey,
Und bettet ihm flugs in die Scheuer.

Als das Eſſen vorüber, die Nacht war hin,
Als jetzt der grauende Morgen erſchien,
Auf hub ſich der Gaſt nun behende.
Was zog er aus der Taſche zum Dank?
Ein Beutelchen voll von Golde ſo blank,
Das drückt er dem Weib in die Hände.

„Nimm hin dies und denk' an den gaſtlichen Freund!"
„O nein doch beym Himmel, ſo war's uicht gemeint!"—
Doch hatt' er ſich ſchnell ihr entwunden.
Sie rufet dem Manne: „Ach dacht' ichs doch gleich!
Da ſieh nur, da faſſe, wie ſind wir ſo reich!"
Doch der Gaſt war mit einmal verſchwunden.

Kaum war ein Monat gegangen ins Land,
Was trabt auf der Straße, was lärmet zur Hand,
Was ſchallt und was knallt vor der Hütte?
Es ſchnauben die Roß' und die Hunde der Jagd,
Ein Reiter ſteigt ab in fürſtlicher Tracht,
Und Diener voll adlicher Sitte.

Und viel Baronen umſtehen das Haus,
Es rufen die Diener den Hirten heraus,
Er naht ſich voll Angſt und voll Scheue.
„Haſt du vergeſſen den Bettelmann ſchon,
Hat er dein nicht vergeſſen; empfahe den Lohn
Für deine gaſtfreundliche Treue!

Doch Einer noch fehlet — horch, welch ein Geſchrey!
Dort führen Herrn Ilſe die Schergen herbey.
Der Fürſt jeƷt, zum Reichen gewendet,
Ruft: Kenneſt du wohl, du vermeßener Gauch,
Den ſchnöde behandelten Bettelmann auch,
Der als Herr dich und Richter beſendet.

„Wie du mich getanzt aus dem Hofe hinaus,
So tanz' ich dich heute aus Hof und aus Haus,
Vor meinen Baronen dort allen.
Jetzt fühle, wie Armuth und Hohn dabey thut!
Zur Buße, du Kärgling, ſey alle dein Gut
Und Hab' an den Hirten verfallen!“

„Fort, ducke dich unter dies ärmliche Dach,
Und wie du geſchmähet haſt, dulde jetzt Schmach!
Dies mög' auch die Anderen lehren,
Ein warnendes Beyſpiel! drum prüft' ich mein Reich
Als Bettler, und kam jetzt als Herrſcher zu Euch.
Die Gaſtfreyheit wollen wir ehren."

Die Geiſtermeſſe.

Geſicht des Paters Bonifazio.
Legende.

Wenn Lebende in zahmer Knechtſchaft ſchweigen,
Verkauft an niedre Furcht, aus ihren Grüften
Erſtehend mögen dann die Todten zeugen;

Ob noch ein Ziel dem Fluche ſey zu ſtiften,
Der ſengend jetzt der Kirche Hain zerſtöret,
Um alles Heiles Blüthen zu vergiften.

Sey, was ich melde, denn mit Ernſt gehöret!
Ob, wen das Leben nicht will unterrichten,
Das Reich der Todten beſſer nicht belehret.

Was ich erfuhr: laßt mich euch klar berichten!
Mich täuſcht kein Traum mit leerer, luft'ger Kunde,
Noch äff' ich mit erfabelten Geſchichten.

Ich ging zur mitternächtlich=hehren Stunde
Von eines Tödtlichkranken Bett zurücke,
Dem ich mit Heil gelabt der Seele Wunde.

Da heftet' ich gen Himmel meine Blicke,
Wo über mir die ſtillen Sterne wallten,
Und wieſen nach dem ewig=feſten Glücke.

Jetzt führte mich der Weg vorbey dem alten
St. Stephans Dom; bald faßt mich an ein Grauſen,
Als ſäh' um ihn ich ſeltſame Geſtalten.

Laut hört' ich jetzt der Orgel Tön' erbrauſen,
Und durch die öden lang geſchweiften Hallen
Rauſcht' es, wie Fittiche von Sturmes Sauſen.

Und Töne hört' ich zwiſchenein erſchallen,
Als wärens Menſchen = — fremder Menſchen Worte
In ſchaurig=dumpf gebrochnen Widerhallen.

Ich wagt's, ich ging hinein zur offnen Pforte,
Bezeichnet mit des Kreuzes heil'gem Zeichen,
Vertrauend dem, und dem geweihten Orte.

Zu fuhr die Thür; zurück konnt' ich nicht weichen,
Verſteinert faſt von dem, was ich geſehen:
Das heil'ge Hochamt fei'rten blaſſe Leichen.

Bey bleicher Kerzenlichter irrem Wehen
Sah einen Abt ich an dem Hochaltare
Mit langem Bart in weißer Stole ſtehen;

Und in den Stühlen knieten, Paar an Paare,
Und ſangen: „Veni spiritus Creator!“
Zwölf Mönche mit ſchneefarbnem Barteshaare.

Nach tönten: „Veni spiritus Creator!“
Die Marmorpfeiler durch die langen Hallen,
Und: „Benedictus mundi Sis, Salvator!“

Jetzt als das Wort erklang mit kräft'gem Schalle:
„Hoc corpus est et hic est sanguis meus,“
Da ſtürzten auf die Knie anbetend alle,

Und riefen: „Benedictus praesens Deus
Sis! ades nobis!“ und die Wänd' erklungen:
„Hoc corpus est et hic est sanguis meus.“

Als der Geſang war feirlich ausgeſungen,
Beim Glöckleinſchalle von des Abtes Händen
Sichtbar war die Monſtranz emporgeſchwungen;

Sah ich ihn ſelbſt nach mir herab ſich wenden.
Langſam und ernſt, der ich am Boden kniete,
Die Bruſt bedeckt kreuzweis mit beyden Händen:

„Vor Furcht, ſprach er, Vertrauen dich behüte!
Den Stifter dieſes Hauſes magſt du ſehen,
Und was du ſahſt, tief ſchreib' es ins Gemüthe!“

„Ach müßen denn die Todten jetzt erſtehen,
Um, was der Enkel frevler Mund entweihet,
Mit heilig-reinen Lippen zu begehen!

Wenn nicht der Kirche Baum ſich friſch erneuet,
— Die Axt iſt an die Wurzel ſchon gehoben —
Wird ſie vom nahen Fluche nicht befreiet.

Wenn ihrer Diener Werke Gott nicht loben;
Was ſollen denn die heuchelnden Geſänge?
Verworfen ſind ſie vor dem Hörer droben.

„Geh', ſa[illegible] deiner Prieſter feiler Menge,
Und alle Welt ſoll deine Warnung hören!
Wie ſie ihn ſelbſt zur Strafe rüſt' und zwinge.

Wenn Herz und Sinn aufs neu zu Ihm ſie kehren,
Vereintes Sinns nur nach dem Höchſten ſtreben,
Und nicht ſich ſelbſt und andere bethören;

Dann blüh' aufs neu' auch Segen ihrem Leben,
Dann wird der Fluch der nahen Rache ſchweigen,
Der Kirche Baum neu grünend ſich erheben,

Mit friſchen Zweigen in den Himmel ſteigen!
Jetzt geh! Erwählt biſt du zur Wahrheit Zeugen."

Schön Aennchen.

Schön Aennchen am waldigen Hügel ſaß,
Dort winkten die Blumen, hier nickte das Gras,
Ihr lächeln die Blumen, ihr eckelt das Gras,
Und das Köpfchen umtrübt ihr bald dies, bald das.

Das Bündelchen blickt ihr vom Buſche daher,
Als drückt' es ſchon jetzt ihr Köpfchen ſo ſchwer;
Drum hatt' ſie die Augen ſeitab gewandt,
Und entſunken war die Sichel der Hand.

Tagtäglich zu graſen auf üppigem Feld
War von der Stiefmutter ſie her beſtellt,
Die Tochter der Mutter die prunkte zu Haus,
Und lachte die magdliche Schweſter nur aus.

Und brachte ſie nicht bis oben gefüllt
Den Bündel nach Haus, ſo zürnten ihr wild
Scheltworte der Mutter, ſo drohten ihr Schläge;
Da ſcholl es: ich ſchaffe dir Arme, du Träge!

So ſaß ſie nun wieder am Hügel da.
Auf einmal was puſtet, was huſtet ihr nah?
Es puſtet, es huſtet ein Mütterchen alt,
In Lacken gehüllt, braungelber Geſtalt.

„O hätt' ich nur Waſſer vom Brunnen daneben,
Kaum kann ich vor Alter die Füße mehr heben!“
Kaum hörte ſchön Aennchen das ſeufzende Wort,
Huſch iſt ſie zum Brunnen wie'n Vögelein fort.

Und bringt im reinlich geflochtenen Hut
Des lauterſten Waſſers: „Nun mund' es dir gut!“
„Schön Dank dir, du Gute, das will ich vergelten,
Und nimmermehr ſoll dich die Mutter mehr ſchelten.“

„Und kommſt du je wieder zu graſen hieher,
Und wird dirs zu [b]ücken den Rücken zu ſchwer,
Wo du ſieheſt ein goldenes Sichelchen blinken,
Da wird bey dem Blinken mein Dank dir auch winken.“

„Indeſſen du trällerſt und ſchäkerſt im Gras,
Und ſingeſt vom Lieben bald dieſes, bald das,
Wird dieſes die Mühe leicht für dich verrichten,
Und mähen das Gras dir zu Schichten auf Schichten.“

Kaum hatte die Alte geſprochen das Wort,
So war ſie verſchwunden. — Jetzt am Haſelbuſch dort
Was hebt ſich? — Mit d[illegible]dem Graſe gefüllt
Der Bündel; das däuchte d[illegible]nde ſo wild *).

Auf hub ſie erſchrocken die ſeltſame Laſt;
Doch als trüge ſie Flaum nur, ſo däucht' es ihr faſt;
Da nahm ſie ein Herz ſich, ſie trippelt nach Haus,
Und lacht' dort die Schweſter ins Fäuſtchen nur aus.

*) Seltſam nach der Sprache der Minneſinger.

Und wenn ſie früh Morgens und Abends nun kam,
Sie immer den Pfad nach dem Sichelchen nahm,
Das thät ihr ſo lieblich im Sonnenſcheiu winken;
Indeſſen ſie lauſchte den Amſeln und Finken.

So mäht' ihr das Sichelchen, luſtig gewandt,
Bald dahin, bald dorthin, gar emſig zu Hand
Des Graſes die Fülle voll würziger Düfte;
Hell glänzten im Strahle die düftigen Lüfte.

Vom Graſe wie ſtrotzten die Euter der Küh',
Auch, was ſie berührte daheim, das gedieh;
Das freute den ehrlichen Alten zu Haus
Und Mutter und Schweſter auch ſühnt' es ihr aus!

So waren zwey Jahre gegangen ins Land,
Als Aennchen als Braut am Altare nun ſtand;
Als jetzt der Zug nach Haus ſich bewegte,
Und Freude die munteren Gäſte durchregte;

Als geendet das Mahl und zum bräutlichen Feſte
Dar legen die freundlichen Gaben die Gäſte,
Der tanzende Reigen beym Hoboeſchall
Und Geigengetöne durchwimmelt den Saal;

Was nahet den Reigen? welch' fremde Geſtalt,
Aus welcher die Würd' und die Anmuth ſtrahlt?
Eine Jungfrau ſo edel an Sitt' und ſo ſchön,
Wie keine der Töchter des Landes zu ſehn.

Die ſtellt ein Käſtchen von Elfenbein
Zu den Gaben der Andern, ſo köſtlich und fein,
Und lächelt, und als ihr das Brautpaar will danken,
Verſchwunden ſchon iſt ſie, wie Bliß und Gedanken;

Im Käſtchen die goldene Sichel man fand,
Gekrißelt daneben mit zierlicher Hand:
„Gedenke du Holde der Huldinn dabey,
Und ſind nun von heut an neun Monden vorbey,

So kehr' ich als Pathinn mit Gaben noch heuer,
Nur rühre ſtets emſig in Haus und in Scheuer
Die Hände, du Kleine, auf Wieſ' und auf Feld.
Der Segen der iſt dir von mir ſchon beſtellt.“

Das Kindelbier.

(Nach einer ſchwediſchen Volksſage.)

Der Meiſter von Halde wollt' Kindelbier halten,
He! rief er dem treuen, beſonnenen Knecht:
„Geh ruf mir die Nachbarn, die jungen und alten
Zum morgenden Schmauſe! S' wird tüchtig gezecht.

„Nur Eines beduzt mich — ſo warte doch immer,
Und höre mich ruhig, es wurmt mich nicht ſchlecht,
Und weißt du zu rathen, ſo birg es mir nimmer,
Denn klüger war oft denn der Herr ſchon der Knecht.

„Der Bergries da drüben, du kennſt ihn den Alten,
Wenn den ich nicht lade, wenn der es erfährt,
Daß morgenden Tages ich Kindelbier halte,
Leicht wird mir die Freude dann garſtig geſtört."

„Lad' ich den unſchlacht'gen — er ſchluckt ungeheuer —
Er leert eine Tonne voll Biers mir allein,
Derweilen wir andre ſtatt luſtiger Feyer
Kalmäuſernd vor ihm nur uns müßen kaſteyn."

„Wie mach' ich's? Wie kann ich ihn ſchlau nur umgehen?
Denn ſeit zu dem Neuen die Tauf' uns gewandt,
So werden nur ſcheeler die Alten drein ſehen,
Verderben wirs ſchellig mit ihnen zuhand."

— Da laß mich nur machen, da laß mich nur ſchalten,
Bey Singen und Springen ſchon richt' ich das aus:
Ruft Jack jetzt, und als er die Jungen und Alten
Geladen zum morgenden luſtigen Schmaus;

Da eilt' er zum Berge: „du Rieſe da droben,
So ſchrie er, daß brüllte das Echo voll Graus:
Du wirſt um die ſtattliche Botſchaft mich loben,
Dich ladet mein Meiſter zum morgenden Schmaus."

„— Schön Dank, ſo erbrüllte der Rieſe gar gräßlich,
Ich komme, nur haltet drey Tonnen bereit!
Mich dürſtet ſchon lange gar teufeliſch häßlich,
Da Niemand mich lud ſeit undenklicher Zeit."

Doch Eines, rief Jack noch, will ich nicht verhehlen.
Damit du, wer von der Genoſſame ſey,
Recht wiſſeſt — die Bauren, die will ich nicht zählen,
Doch Chriſt iſt, Marie und St. Peter dabey:

Auch Paul — die Apoſtel, die Heiligen alle,
Du wirſt dich gar hoch der Geſellſchaft erfreu'n,
Auch Trommeln ertönen mit wackerem Schalle,
Und Engel, ſie klingen und ſingen darein!

„Schön Dank da," ſo brummte der wilde Geſelle,
Auch mahnten die Trommeln an Told ihn und Thor,
Fort rannt' er, zur Bergkluft, als knarrte die Hölle:
Zu ſchmiß er laut krachend die Pforte davor.

Die Spinnerinn am Kreuze.

Zum Speere greift Graf Adelbert;
Er gürtet um ſein tapfres Schwert,
Er zieht dem heil'gen Banner nach,
Zu rächen kühn der Chriſten Schmach.

Jetzt wurden manche Seufzer laut:
O weh! wie ſtöhnt des Grafen Braut;
Die ſchönſte Jungfrau weit und breit,
Das war die Gräfinn Adelheid.

„Ade, ade! du holdes Licht!
O weine, ſüße Liebe nicht!
Mein Schild und in der Feinde Reih'n,
Die Loſung ſoll dein Name ſeyn!“

„Bald komm' ich heim, mich kränzt der Sieg
Mit Lorbeern aus dem heil'gen Krieg;
Bey Fackelglanz und Fackeltanz
Flicht Lieb' uns dann den Myrtenkranz.“

Jetzt bald im Sarazenenheer
Wie tobte nicht ſein Heldenſpeer!
Wie ſtreut' er rings nicht Tod umher!
Da wurden viele Sättel leer.

Daheim indeß voll bangem Leid
Verzehrt in Gram ſich Adelheid,
Und weint und betet Tag und Nacht,
Und träumt von Nichts als Tod und Schlacht.

Ein Kirchlein ſtand nicht weit vom Thor,
Und hoch ein Krucifix davor;
Dort wallt ſie jeden Morgen hin;
Dort ſieht man oft ſie betend knien.

Jetzt gab ihr frommer Sinn ihr ein,
Dem Kreuze dort ſich ganz zu weih'n,
Zu ſpinnen dort, bis Adelbert
Zurück in ihre Arme kehrt.

Den Rocken trägt ſie täglich hin;
Da ſitzt die fromme Spinnerinn,
Und ſpinnt und ſinnt, und hofft und zagt,
Und ſpinnt, bis ihr die Kraft verſagt.

Und ſchaut nach jedem Tritt ſich um,
Und zu des Kreuzes Heiligthum
Schickt ſie das Aug': „O ſtärke mich,
Du, der du litteſt mehr als ich!“

So ſaß ſie Monden, Jahre lang,
Bald hoffend froh, bald ängſte-bang,
Und ſchaut bey jedem Tritt ſich um,
Und ſchauet auf zum Heiligthum.

Jetzt in der Abenddämmerzeit,
Was wankt heran in blut'gem Kleid,
Tritt näher, hält die Wund' ihr vor,
Und ſchaurig klingts bald in ihr Ohr:

„Geh' heim, du ſpinneſt dir nur Leid,
Geh' heim und ſpinn' dein Todtenkleid!
Dort oben finden wir uns doch:
Die alte Liebe lebet noch.“

Am Morgen naht ein Pilgrim ihr:
„Nimm dieſen Ring, den gab er mir,
Und küßt' ihn,“ bring der ſchönſten Maid,
Der treuſten bring ihn, Adelheid!

So ſprach er: an des Todes Pfort'
War noch dein Nam' ſein letztes Wort:
Bei Akron liegt er in dem Sand:
So hat es Gottes Rath gewandt.

Sechs Wochen noch zum Kreuz ſie gieng,
Auf den Altar legt ſie den Ring,
Und alle Habe theilt ſie aus
Den Armen vor dem Gotteshaus.

„Ich höre Stimmen: ſie rufen mich von hier;
Ich höre Glocken, ſie läuten nach mir;
Nicht von der Erde klingt der Schall
Ich kenne der Glocken und Stimmen Hall.“

„Reiß, reiß ab! der Faden reißt,
So reißt die Hülle bald mein Geiſt.“
— Und als das Todtenkleid fertig war
Da lag ſie auf der Todtenbahr.

Und Alt und Jung beweinten ſie,
Und Meſſen tönten ſpät und früh,
Oft noch im Mondenſcheine knie'n
Sieht man die ſchöne Spinnerinn.

Die Kinder im Walde.

(Nach dem Engliſchen.)

Neigt euch, ihr Aelternherzen her!
Vernehmt, was ich euch ſag'!
Hört meine bange Trauermähr',
Und weint ob meiner Klag'!

Es lebt' einmal in Engellaud
Ein braver Handelsmann,
Der bald durch Redlichkeit und Fleiß
Viel Geld und Gut gewann.

Da fiel ihn Krankheit an; er lag
Hülflos in Todesnoth;
Vor Gram lag krank zugleich ſein Weib;
Tod dräute beiden, Tod.

So liebte weit und breit kein Paar
So zärtlich ſich, wie das;
Zwei Kinder knie'n am Sterbebett,
Und ſchluchzen ohne Maas.

Das eine war ein ſchmucker Knab',
Fünf Jahre noch nicht alt;
Sein Schweſterlein, der Mutter Bild
An Sitt' und an Geſtalt.

Der kranke Vater, als er jetzt
Sein Letztes wird gewahr,
Beſtellt ſein Haus, vermacht dem Sohn
Fünfhundert Pfund im Jahr.

Sechshundert in dem Teſtament
Setzt er der Tochter aus,
Zu ſenden ihr in blankem Gold
Am Hochzeittag' ins Haus.

Doch nähm' auch beide die der Tod
Hinweg aus dieſer Welt,
Dem Oheim, ordnet' er, ſey dann
Verfallen all mein Geld.

Den Bruder rief er jetzt ans Bett,
Wo er zu ſterben lag:
„O, Bruderherz, bedenk' es wohl!
Bedenk', was ich dir ſag'!

Ich ſterb', in deine Hände leg'
Ich meiner Waislein Glück:
Erzieh' in Gottes Nahmen ſie,
Und leit' all ihr Geſchick!

„Sey ihnen Oheim, Pfleger, Freund!
Sey Vater, Mutter du!
Ihr Alles! Was der Tod jetzt raubt,
Eduard, erſtatte du!

„Fluch oder Segen liegt bey dir!
Das arme junge Blut
Hat auſſer Gott nur dich, nur dich!
O mach' es gut, mach's gut.

„In ſeinen Wegen leite ſie!
Nicht wanken kann ſein Wort:
Unſichtbar ſieht er, was wir thun,
Und lohnt es hier und dort.“ —

Und jetzt empfängt der Kinder Mund
Den Kuß, vom Tode feucht;
Wohl wär' ein Herz von Marmelſtein
Mitleidig hier erweicht.

Verſiege, meiner Thränen Quell!
O weine nicht mehr, Herz!
Vom Grab' iſt keine Wiederkehr,
Und dort ſtirbt auch der Schmerz.

Fahrt wohl, Unglückliche! fahrt wohl!
Im ſchlichten Liede weiht
Ein fühlend Herz dies Opfer euch
Der Lieb' und Dankbarkeit.

Ein Troſt noch tröſtet mich; gewiß
Ich weiß es, o gewiß
Ihr lebt von Gram und Sorge frei
In Gottes Paradies.

O waltet um die Kleinen noch
Mit frommer Liebe Blick!
Gewinnen müßen ſie durch euch
Des Himmels reinſtes Glück. —

Eduard mit Thränen in dem Aug'
Zum Bruder jetzo ſpricht:
„Bau' auf den Ohm, auf Brudertreu!
Ich halte meine Pflicht.

So fehle mir auch Gottes Huld
In Zeit und Ewigkeit,
Fehlt's deinen Kleinen je an mir,
Trifft ſie durch mich ein Leid.“

Als nun der Sarg die Eltern barg,
Er fort die Kinder nahm:
Mit heuchleriſcher Sorge ſtillt
Daheim er ihren Gram.

Doch hatt' er ſie zwölf Monden kaum
Im Haus, in ſeine Bruſt
Schlich mit der Gier nach ihrem Gold
Jetzt wilde Mörderluſt.

Fort eilt er in den Wald, und dingt
Zwey Räuber alſobald:
„Holt mir die Kinder morgen früh,
Und ſchlachtet ſie im Wald.“

Dann ſtreut er nah und ferne aus,
Zur nahen Hauptſtadt hin
Verſend' er ſeine Kleinen bald;
Sie woll' ein Freund erzieh'n.

An einem Sommermorgen war's,
Da gieng es nach dem Wald;
Der Ritt, der ſchöne Sonnenſchein
Erfreut die Kindlein bald.

Ihr frommes argwohnloſes Herz
Wird ganz von Luſt erhellt;
Die Vögel ſingen fröhlich her,
Und fröhlich ſie durchs Feld.

Geſang der Kinder im Walde.

„Alles, alles! Wieſ' und Wald
Wie ſo herrlich! Lieblich ſchallt
Von dem ſchwanken Zweig' im Hain
Rings das Lied der Vögelein!

Heerden unterm Blumenthau
Scherzen in dem Schmelz der Au!
Alles Lieb' und Harmonie!
Und von oben ſtammet ſie.

In der frommen Vögelein
Sanfte Lieder in dem Hain
Stimmen wir die unſern ein:
Groß iſt Gottes Macht allein!

Jedes Herz und jeder Klang,
Stimm' in dieſen Chorgeſang.
Stimmet alle dankbar ein!
Groß iſt Gottes Macht allein!

Früh am Morgen tön', o Dank!
Spät am Abend, Preisgeſang!
Keine Fahr und Noth erſchreckt,
Wen des Himmels Huld bedeckt.“

So ſingen ſie und reiten fort
Von Furcht und Sorge frei:
Mit ſtierem Antlitz gehen ſtumm
Die Mörder nebenbey.

Der holden Einfalt ſüßer Sang,
Schmilzt bald des Einen Herz;
In die erweichte Räuberbruſt
Dringt tiefer Reue Schmerz;

Doch wilder war des andern Sinn:
Nicht ſchmerzt das junge Blut
Sein eiſern Herz; „Ein Mann! Ein Wort!
Vergoſſen werd' ihr Blut!“

So ruft er, und vermißt ſich hoch,
Und wilder Streit entbrennt;
Geſchwungen ſind zum Kampfe ſchon
Der Mörder rauhe Händ';

Und ſeht! der Unſchuld Sache ſiegt!
Todt ſtürzet in den Staub
Der wilde Mann; der Kindlein Herz
Erbebt wie Espenlaub.

Der and're nahm ſie an der Hand —
Sie weinten bitterlich —
„Seyd ſtille,“ rief er, „Kinderlein!
Seyd ſtill', und traut auf mich!

„Muß fort von hier, muß fort! zurück
Komm' ich; ſo weinet nicht!
Zwei Stündlein harr't, ſo bring' ich Brot!
Bleibt hier, und weinet nicht!“ —

Sie giengen Hand in Hand den Pfad;
Sie ſchauten hin und her;
Sie wallten ab und auf den Pfad;
Doch Niemand kehrte mehr.

Die ſüßen, ſüßen Lippen ganz
Gefärbt mit Heidelbeer'n,
So giengen ſie, ſo ſaßen ſie:
Die Nacht war nicht mehr fern.

Es kam im menſchenöden Wald
Die Nacht wohl ſchauerlich:
Als jeder Strahl des Lichts verſchwand,
Die Hoffnung auch erblich.

Kraftlos, verkommen ganz und gar,
Ohn' alles Labſal, wund
Von Dornen ihre Füßlein zart,
Hin ſanken ſie zur Stund!

Das Morgenroth, daß Gott erbarm!
Fand Arm in Arm ſie todt;
Todt in des öden Waldes Grund,
Wo Niemand Hülfe bot.

Sie deckte keines Menſchen Hand
Mit ſchlechter Erd' auch zu:
Rothkehlchen, frommer Wälder Gaſt,
Erbarm dich ihrer du!

„Breite, guter Freundlicher,
Deine Schwingen um ſie her!
Klag' in ſchauerlicher Weis'!
Bring' zum Mahle Laub und Reis!
Decke ſo die Leichlein zu,
Und beſtatte ſie zur Ruh!“

Rothkehlchen mit der frommen Sie
Flog jetzt vom Aſt herab,
Und kunſtlos ſchufen ſie von Reis
Der armen Kleinen Grab.

Grabſchrift der Kinder.

In dieſes Raſens ſtiller Hut
Ein Paar verrathner Kinder ruht!
Umklammernd ſich in letzter Noth
Fands hier im finſtern Wald den Tod.
Rothkehlchen brachten fromm und treu
Im kleinen Schnäblein Reis herbei.
So betten ſie der Kleinen Grab,
Und ſingen vom Gezweig herab
Zur Abendſtund in banger Luft
Ein Requiem an ihrer Gruft.

Requiem.

Die ihr reine Liebe ſeyd,
Geiſter reiner Seeligkeit,
Führt die Seelchen hin mit Euch
In der Freuden ewig Reich.

Alles Kummers ſind ſie los;
Fried' und Freud' in eurem Schoos,
Den Entſchlafnen Fried' und Freud'!
Nun und in die Ewigkeit.

Reine Herzen lohnet Gott;
Unſchuld bleibt nicht ſtets ein Spott
Der verworfnen Welt; ein Gott
Waltet und vergilt, ein Gott!

Engel, tragt ſie himmelwärts
An des großen Vaters Herz!
Führt die Seelchen hin mit euch
In der Freuden ewig Reich.

Kinder, fromm und gut wie ſie,
Kinder, glücklicher wie ſie,
Weint des Mitleids Thrän' hinab
Auf der armen Kleinen Grab.

Die Thomasnacht.

Es war die heil'ge Thomasnacht:
Oft wird mich noch der Nacht gemahnen. —
O, konnt' ich ſolch' ein Unglück ahnen,
Das mir die ſtille Nacht gebracht!

Beym trüben Lämpchen ſaß ich wach;
Zu Bett war Mütterchen, ein Bangen,
Ein Sehnen trat in meine Wangen;
Ich zählte meine Pulſe nach.

Leichtgläubig, wie die Mädchen ſind,
Mein fern Geſchicke wollt' ich ſehen,
Der Zukunft Lieben mir erſpähen;
Ich war ein unbeſonnen Kind.

Das Knieband löst' ich rechter Hand
Und ließ es ſacht' hinunterwallen;
Ich ſah in einen Kreis es fallen
Am Kleiderſchranke bey der Wand.

Ich ließ es liegen, wie es fiel,
Ich ſtreute den geweihten Saamen
Hinein, in Thomas heil'gem Nahmen,
Und duckte ſchnell mich in den Pfühl.

Wie ſchlummert' ich nicht bald ſo ſüß!
Mich däucht', ich läg' auf Blumenmatten
In muntrer Blüthebäume Schatten,
Ich träumt', ich wär' im Paradies.

Der Vögel ſchönſte Melodie
Hört' ich vor meinem Ohr erſchallen,
Und gold'ne Bäche ſah ich wallen,
So wunderneu, ich weiß nicht wie?

In einer Roſenlaube ſtand
Ein holder Jüngling blond von Locken,
Mit blauen Augen ſüß erſchrocken
Reicht' ich dem Bittenden die Hand.

Erwachend ſah ihn noch mein Blick,
Ich gieng und ſucht' ihn aller Orten;
Der Klang von ſeinen holden Worten
Blieb mir in Ohr und Herz zurück.

Der Mutter macht' ich nichts zu Dank;
Sie gab mir manche harte Rede,
Ich fühlte ſelbſt mich träg' und blöde,
Ich ward an Leib und Seele krank.

Da kam ein Junggeſell' heran;
O Gott! den ich im Traum geſehen,
Den ſah ich lebend vor mir ſtehen,
Da war es auch um mich gethan!

Von Liebe ſprach er. Ach! ich hing,
Ich Thörichte, ſchnell mit Entzücken,
An ſeinen Worten, ſeinen Blicken;
Bald wechſelten wir Kuß und Ring.

So ſittſam ſchien er und ſo treu:
Und er — ich weiß mich nicht zu faſſen! —
Der Falſche, konnte mich verlaſſen
Mit bübiſcher Verrätherei.

Da ſitz ich nun, grauſames Loos!
Mit ſeiner falſchen Liebe Pfande
Hier unterm Herzen. Meine Schande
Birgt noch mein thränennaſſer Schoos!

O, bärge doch die Erde mich!
Verzweiflung faßt mir alle Sinnen
Und Ruhe kann ich nicht gewinnen;
Ich weiß, es endet fürchterlich!

Es war die heil'ge Thomasnacht,
Oft wird mich noch der Nacht gemahnen! —
O, konnt' ich ſolch ein Unglück ahnen,
Das mir die ſtille Nacht gebracht!

Der Graf von Calwe.

In drey Abtheilungen.

Erſte Abtheilung.

Es war ein Graf von Calwe,
Gar ſtolz und hochgemuth,
Vor allen Grafen im Lande
Prangt reich ſein Schloß und Gut.

Dem ward die reichſte der Frauen,
Iſberta zugetraut;
Keine ſchönere war zu ſchauen,
Als ſeine junge Braut.

Und als am Hochzeitfeſte
Der Geigen und Flöten Schall
Zum Tanz beflügelt die Gäſte,
Und Freud' herrſcht überall;

Und jetzt vorm Ehrenmahle
Die Braut im blühenden Kranz
Mit den Rittern im Ritterſaale
Tanzte den bräutlichen Tanz,

Mit liebefunkelnden Blicken
Und Wangen purpurroth,
Und manchem Händedrücken
Den Handdruck wieder entbot;

Da wandt' ihm ſeine Sinnen
Mit einmal ſolch Geſicht:
„Die ſchönſte durft' ich gewinnen,
Die Treueſte wohl nicht."

„O pfui, den Schild der Ehre
„Hab' ich mir ſo befleckt!
„O weh der großen Schwere,
„Wenn ſolche Schmach mich deckt!"

„Was hilft mir alle Selde *)?
„Was frommt mir Gut und Haab'?
„Viel beſſer ich thu' in Bälde
„Mich willig deſſen ab."

„Hab' Reichthums viel genoſſen,
Auch Ruhms in manchem Thurney;
Doch macht' es mich nur verdroſſen,
Und laß zum Guten dabey."

Und als die Nacht vom Himmel
Auf des Schloſſes Zinnen fällt,
Und lauter und lauter Gewimmel
Und Jubel die Burg durchgellt;

Fort ſchlich er und ſeinem Knappen
Rief er: „Auf, treuer Klaus,
Ich muß — auf ſattle den Rappen!
Nach andrer Hochzeit aus.

*) Das altdeutſche Wort für Glück.

Und als zum Fackeltanze
Man ruft den Bräutigam,
Verſchwunden war, o Jammer,
Verſchwunden der Bräutigam.

Entſetzen faßt die Gäſte,
In Thränen ſchwimmt die Braut,
Wie ward zum Trauerfeſte
Verwandelt der Freude Laut!

O weh, was ſolls bedeuten?
Man ſpäht im ganzen Haus,
Man ſendet in alle Weiten
Eilboten ſchleunig aus.

Doch keiner kam zurücke,
Der gute Zeitung bracht':
So ſchuf Frau Ungelücke
Die allerleidigſte Nacht.

Lang traurt' im Wittumsſchleier
Die verlaß'ne Braut um ihn;
Viel kamen der werbenden Freier,
Zu tröſten ihr wieder den Sinn:

Doch keinem — will ſie ſie geben
Ihr Herz und ihre Hand;
Wer weiß? noch iſt er am Leben,
Sein Zorn hat ſich gewandt.

Er wird noch mein gedenken:
Was ich in leichtem Muth
Verſchuldet, mir noch ſchenken,
Die Zeit macht alles gut.

In einer Sennenhütte
Im Schweizeralpenland,
In armer Hirten Mitte
Da lebt' er unbekannt.

O, wo die Adler ſchweben,
Wo der Freiheit Lüfte weh'n,
Nur da gedeiht das Leben
Auf frölicher Berge Höh'n.

Da reifen die Blumen des Glückes
Am nahen Sonnenſtral,
Da heilen des Mißgeſchickes
Wunden und Narben zumal.

Da wird der Geiſt erheitert,
Von den Schlacken ſchnöder Welt
Und nichtigem Tand geläutert,
Aufs Ewige geſtellt.

Hier hatt' er ſich der Sorgen
In der Einſamkeit abgethan,
Ihn fand der kommende Morgen
Schon auf dem grünen Plan.

Und durch die duftenden Matten
Sah freundlich die Sonn' oft ihn
Bis zur Stunde der wachſenden Schatten
Mit der läutenden Heerde ziehn.

Vergeſſend der Glanzbeſchwerde
Und eitler Freudenpein,
Lebt' er nur ſeiner Heerde
Und ſich und Gott allein;

Und diente den armen Hirten
In Demuth wie ein Knecht,
Sie liebten den treuen Hirten,
Wie einen Bruder, den Knecht.

In einer Klausnerzelle
Da lebt' ein heiliger Mann,
Oft ſah man ſeiner Schwelle
Den fremden Hirten nah'n.

Und was ſie beteten, ſangen
Und ſprachen aus frommer Bruſt
Mit gluthentzündeten Wangen,
Das hörten die Engel mit Luſt.

Ein Gnadenbild ſtand verborgen
In rankendem Gebüſch,
Das kränzt' er jeglichen Morgen
Mit Blumenkränzen friſch.

Oft däucht's ihm, als thäte neigen
  Das Gnadenbild ihm ſich hold,
Und ein Kind thät' niederſteigen
  Auf einer Wolke von Gold;

Das lindert' ihm alle Scharten
  Der Seele mit Freuden ſo mild,
Den hätt' er im Roſengarten
  Des Lebens nie gefühlt.

Zweyte Abtheilung.

Und Jahre waren vergangen
In dieſen glücklichen Au'n,
Da jetzt ergriff ihn Verlangen
Nach ſeiner Heimath Gau'n.

In ſeiner Heimath Erbe,
In ſeiner Väter Land
Wünſcht' er, daß er einſt ſterbe;
Doch ſtill und unbekannt.

„Den Rücken hab' ich gewendet
Der Freud' und dem lachenden Glück!
Was es an Gut mir geſpendet,
Ließ ich getroſt zurück."

„Nicht mißt' ich's, von ihm geſchieden,
Wohl hab' ich mich erprobt,
Und mehr mir dieſen Frieden
Als jenen Glanz gelobt."

„Kann ſeine Näh' ich tragen?
Wird fern der nahe mir ſeyn?
Ich will das Schwerere wagen!
Ob mich die Wahl wird reu'n?"—

Wer wallt im Pilgergewande
Mit Muſchelhut und Stab,
Dort an des Stromes Strande
Wohl ſinnig auf und ab?

Wer heftet die fragenden Blicke
Hinauf nach Burg und Hall'?
Steht vor der Schloſſes Brücke,
Wo laut tönt Freudenſchall?

Die Glocken hört er läuten,
Und Jubel durchlärmt den Saal.
Was ſoll das Läuten bedeuten
Und das Getümmel zumal?

Es iſt der Graf von Calwe,
Es iſt der arme Hirt,
Nach ſeinem Vaterlande
Hat er ſich wieder verirrt.

Er ſieht des Volkes Gedränge
Am Berg allüberall:
Er fragt die ſtaunende Menge:
Sagt an: was will der Schall?

„Und wollt die Wahrheit nicht ſparen!
Um Chriſt fleh' ich zu euch,
Aus fernen Landen gefahren
Komm' ich aus fernem Reich.“

Auf

Auf und ſprach ein Knab zur Stunde:
  „Seyd ihr ſo fremd hier zu Land,
Daß euch die fröhliche Kunde
  Nicht werden mußt' bekannt?

„Die ſchon ſo manche der Jahre
  Den edlen Grafen beweint,
Iſberta wird heut am Altare
  Dem Ritter Eckard vereint.

Der Pilger ſteht betroffen;
  Doch faßt er ſich als Mann.
„Was ich auch bin geloffen,
  Mein Schickſal lief voran.“

Und als beim bräutlichen Mahle
  Hoch ſich die Gäſte freu'n,
Naht er dem prunkenden Saale
  Um eine Spende klein.

Schnell naht ein Becher des Weines,
  Und Speiſe die Füll' an die Thür':
„Man ſoll nicht ſagen: Nur Eines
  Ging unerlabt von hier.

Doch der Pilger dem dienenden Knaben
  Ins Ohr das Wort vertraut:
„Mich kann kein Becher erlaben,
  Als nur der Becher der Braut.“

„Es ziemt ſich am Ehrenfeſte
Wohl mit dem Frauenpokal,
Zu ehren rings die Gäſte,
Die armen auch zumal.“

Als man den Becher ihm brachte,
Was thät' er, zur Seite gewandt?
Er ſtreift' ein Fingerlein *) ſachte
Vom Finger der rechten Hand.

Das Fingerlein ließ er fallen
In den perlenden Wein, und laut
Rief er, daß tönten die Hallen,
Ein Lebehoch! der Braut.

Und als den Ring jetzt erkannte
Die Frau im bräutlichen Kleid;
Ey wie die Freude ſich wandte
In ſchweres Herzeleid!

„Mit dem Brautring hab' ich bedinget
Mir meinen erſten Herrn;
Der Finger war gut beringet,
Nur blieb das Herz mir fern.“

„O lauft ihr Diener ins Weite,
Bringt mir den Pilger herbey!
Ich unglückvollſte der Bräute
Muß wiſſen, was dies ſey?

*) Ring.

„Verfolgt mein trübes Geſchicke
Mich wieder zum zweyten mal,
Und löſcht mit tödtendem Blicke
Der neuen Freude Stral?

„War ers ſelber? wars ſein Schatten
Sein Geiſt? zwey Bräutigam'
Hab' ich und keinen Gatten;
Mein Gatt' iſt Schmerz und Gram.“ —

Der Pilger ward nicht funden,
Was man auch ſpäht ringsum;
Wie das erſte mal verſchwunden
Der Bräut'gam wiederum!

Da ſaß mit ringenden Händen
Beym neuen jetzt die Braut!
„Laß mich! der Freude pfänden
Muß ſich nun deine Braut.

„O was vor vielen Jahren
„Nie Gattinn, dreymal Braut“
Prophezeit mir ward, erfahren
Als wahr hab' ich dies heut.

„Die dritte Hochzeitfeyer,
Gewis mir die gelingt,
Wenn mir der Nonnenſchleyer
Die Stirne bald umſchlingt.“

„Leb wohl, ich muß von hinnen,
Leb wohl, mein Gatte ſüß,
Das himmliſche laß mich gewinnen
Ums irrdiſche Paradies!“ —

Und was die Gäſte voll Jammer,
Und was der Bräutigam fleht,
Sie eilt nach der einſamen Kammer
Zu Thränen und Gebet.

Und kehrt nicht wieder zurücke,
Und als der Morgen graut,
Dort über des Schloſſes Brücke
Empfängt der Wald die Braut.

Dritte Abtheilung.

Da wo durch ſtürzende Tannen
Sich Dämmrung niederſtreckt,
Des Tages Licht zu bannen,
Ins Dickigt ſcheu verſteckt;

Da heben ſich Schweſterzellen,
Gehau'n in Felſengeſtein,
Und zu der Weltflüchtigen Schwellen
Dringt kaum ein Stral herein.

Das Leben der frommen Begynen
Iſt Gebet und Kranken=Pflag.
So wollen dem Herrn ſie dienen
Die Nacht, ſo wie den Tag.

Geſellt der Einſamen Leben
Will Isberta ſich der Welt
Und ihrer Luſt begeben,
Und büſſen, was ſie verfehlt.

Sie naht im Mantel von Seide,
Im goldbrokatnen Gewand,
In blitzendem Edelgeſchmeide,
Mit Ringen an der Hand;

Und vor den Schweſterzellen,
Als vor des Irrdiſchen Grab,
Thut ſie an den ernſten Schwellen
Der irrdiſchen Hoffart ſich ab.

Ein Kleinod nur will ſie nicht laſſen,
Den Ring, im Becher geſandt,
Stets ſolls der Schuld ſie mahnen,
Der erſten Verlobung Pfand.

Der Armuth weiht ſie die Gabe,
Den Rautenkranz in der Hand,
Greift ſie nach der himmliſchen Haabe,
Und wählt das härn'e Gewand.

Und alle Wünſche der Erde
Läßt ſie der Erde zurück,
Es grüſſen die Weltbekehrte
Die Schweſtern mit ſegnendem Blick.

Kaum eine Meile von dannen
In öder Felſenſchlucht,
Umſchirmt von ragenden Tannen,
Vom Weidmann kaum beſucht,

Lebt als Einſiedel, der Hirte,
Der Graf jetzt unbekannt,
Den Hirten und Sidlern der Hütten
Vom nahen Thal nur bekannt;

Die theilen ihr Brot ihm gerne
Und ihre Milch zum Trank,
Sein Waſſer ſchöpft er ſelber
Vom Quell an der Felſenbank.

Er lehrt ſie chriſtlich beten,
Und chriſtlich Gott vertrau'n,
Darob wie auf einen Propheten
Sie auf den Frommen bau'n.

Es ſenden ihm ihre Kinder
Die Hüttner von Berg und Thal,
Die lehrt er auch nicht minder
Leſen und beten zumal.

Oft ſammelt er duftende Kräuter
Im friſchen Morgenthau,
Und mit dem Safte der Kräuter
Heilt er die Kranken im Gau.

Oft auch aus Zeichen der Sterne,
Der Luft und Zeit enthüllt
Er dem Volk der Zukunft Ferne
In manchem traulichen Bild.

Darum wie auf einen Propheten
Sie auf den Frommen ſchau'n,
Und feſt in allen Nöthen
Dem Gottesmann vertrau'n:

Und Monden waren gegangen,
Und Jahre gegangen ins Land,
Da wird Iſberta umfangen
Von ſchweren Siechthums Band.

Schon iſt ihrs, als ſänke die Erde
Mit ihrer trüben Qual,
Schon hellt die Halbverklärte
Des nahen Himmels Stral.

Doch wollen die Schweſtern nicht laſſen
Der frommen Schweſter Hand:
„Noch ſollſt du nicht erblaſſen,
Du uns zum Schutz geſandt.“

„Die ſchon ſo viel der Armen
Geſtärkt mit Muttertreu —
Der Himmel hat Erbarmen
Und ſchenkt dich uns aufs neu.“

Ein Hirte wird geſendet
Fort nach der Klausnerzell'
Der ſo manche Noth ſchon gewendet,
„O bring den Arzt uns ſchnell!“

Wir haben viel vernommen
Von ſeiner frommen Kraft,
O bitt' ihn doch zu kommen
Mit Gebet und Heilungsſaft.

Als jetzt am Bett' er ſtehet
Der längſt verlaßnen Braut,
Der Schleyer niederwehet,
Und er den Ring erſchaut;

Als aus der Rede Lauten,
Aus Gang und Angeſicht,
Das Bild des ihr Getrauten
Ihr an die Seele ſpricht;

O Gott, welch' ein Erkennen!
Ihr Herz voll Weh und Luſt!
Der beyden Wangen brennen,
Es kämpft die bange Bruſt.

Die Zunge ſie ſucht die Worte
Bis Iſberta ſich erhebt:
„Noch an der Todespforte! —
„Nun hab' ich genug gelebt!

„Laß nur das Wort Verſöhnung,
Aus ſüſſem Mund, genaht,
Der heiſſen Wünſche Krönung
Geleiten meinen Pfad!“

O nein! du ſollſt nicht ſterben!
Mir ſagt's ein Traumgeſicht:
Laß nur mich ſelbſt erwerben
Verzeihung an deinem Licht!

„Und knüpfe dieſe Stunde
Nach langem Erdenweh,
Statt dem alten irdiſchen Bunde
Den Bund der himmliſchen Eh'!"

Und als die Fromme geneſen,
Und als die Schweſtern zuhand
Erfuhren, wer beide geweſen;
Da knüpften ſie neu ihr Band.

Sie lebten als Brüder zuſammen
Und Schweſtern, Freundinn und Freund,
Und wie zwey himmliſche Flammen
In einen Stral vereint.

Er wohnt' in der einſamen Zelle,
Und oft beſucht ſie ihn da,
Wie man vor der heiligen Schwelle
Der Schweſtern oft ihn ſah!

Ihr Beten, ihr ſtilles Wirken,
Ihr glaubiges Gottvertrau'n,
Das mußt' in den rauhen Bezirken
Der Felſen den Segen bau'n.

Sie wurden die Pfleger der Gauen,
Schutzgeiſter der Wälder umher;
Sie führten die heiligen Frauen
Zum Guten und Frommen noch mehr.

So lebten ſie, und ſo ſchieden
Am ſelben Tage der Freund
Und die Freundinn zum ewigen Frieden:
Ein Grab hat ſie vereint.

Der Wildgraf.

Der Wildgraf zeucht durch Korn und Dorn,
Hurra! zur Jagd; es klingt das Horn,
Es blinkt die Wehr', es ſaust der Speer,
Der Doggen Ruf ſchallt laut umher,
Und hinter ihrem frohen Heulen
Sieht freudig man die Knappen eilen.

So ſtürmt er fort; wie manch' ein Wild
Beträuſt mit Blute das Gefild!
Als reiche Beut' er aufgebracht,
Und jetzt nach Hauſe ſprengt zur Nacht,
Schnell ſtürzt ſein Roß an einem Stamme;
Dort huſcht ein Bild, halb Menſch, halb Flamme.

Und von dem ſeltſamen Geſicht
Betroffen, bang der Ritter ſpricht:
„Wer biſt du? Rede Kreatur!
Biſt du ein Menſch? Ein Kobold nur?
Und ſuchſt mit Tücken ohne Gnaden
Den frommen Wandrer zu beſchaden?"

„Ich war ein Menſch, wie du; der Wald
War ſtets mein liebſter Aufenthalt;
Ich war von Stamm ein Edelknecht,
Ich ſcheute weder Gott noch Recht,
Und zu des Landmanns größten Plagen
Kannt' ich ſonſt keine Luſt als Jagen."

„Da bat ich Gott in meinem Sinn:
O würde mir nur der Gewinn,
Und dürft' ich bis zum jüngſten Tag,
Satt jagen mich durch Feld und Hag,
Und recht mein Müthlein mir zu letzen
Die ſchnellſten Hirſch' und Rehe hetzen."

„Und wie ichs wünſchte, athemlos
Stürzt unter mir mein rothes Roß;
Weh über mir drei Raben ſchrei'n:
Mit wildzerſchmettertem Gebein
Todt ſink' ich zu der Erde nieder,
Und bald als Geiſt ersteh' ich wieder."

„Und vor mir ſprengt ein Hirſch voran;
Fort drängt es mich nach ſeiner Bahn;
So muß ich bis zum jüngſten Tag
Stets jagen jetzt zu meiner Plag.'
Durch Wäldergraus bei Sterngeflimmer
Und was ich jag', erhaſch' ich nimmer."

„Des Tags ruh' ich an kühlem Ort;
Des Nachts, da reißt's im Sturm mich fort,
Und läßt nicht Raſt, noch Ruhe mir,
Verging mir auch der Athem ſchier;
Siehſt du den Hirſch dort nicht vom weiten?
Fahr' wohl! Ich muß nach ihm jetzt reiten."

Und wie ers ſpricht, drängt er ſich los,
Und ſchwingt ſich auf ſein rothes Roß;
Er ſelber, eingeſchrumpfet, alt,
Vermorſcht, ein Zwerglein an Geſtalt
Wie Schwefelflamme recht mit Grauen,
Sein Roß geſpenſtiſch anzuſchauen.

Als ſolches Wort das Ohr ihm traf,
Hin ſtürzt in Ohnmacht jetzt der Graf;
Die Knappen mit verſtörtem Blick
Sie tragen ihn nach Haus zurück,
Und von denſelben bangen Tagen
Verging ihm alle Luſt zum Jagen.

Herzog Ezzel.

Romanze.

Unaufhaltſam durch Verona's
Und durch Padua's ſchöne Fluren,
Von dem Poſtrom bis zum Arno
Wüthete der Bluthund Ezzel.
Viele tauſend Opfer waren
Seiner Rache Schwert gefallen,
Nicht gefallen nur, gemartert,
Mehr denn zehenfach getödtet,
Mit des Henkers Wuth zerfleiſchet,
Grau'nvoll langſam hingeſchlachtet,
Ganze blühende Geſchlechter!
Tauſend ſchmachten in Kerkern,
Die kein Strahl der Sonne grüßte,
Kerkern, ſchrecklich anzuſchauen,
Schon durch ihren Anhauch tödend,
Schlangengruben mehr denn Kerker!
Viel geblendet, viel zerſtümmelt
Durch des Henkers Henker, jedem
Elend preisgegeben, mußten
Schmählich langſam hier verſiechen.
Und noch ſchweig der Rache Zürnen,
Wie in Ezzels Herzen jede
Sanfte Regung war verſteinert,
Hatte bange Furcht vorm Wütherich

Alles rings umher verſteinert,
Jetzt die Brüder Montafechſi,
Seines Wolfſinns neue Opfer,
Seht durch ſeiner Schergen Hände
Vors Gerichthaus zu Verona
Hingeſchleppt die beyden Edlen,
Dort aus des Tyrannen Munde
Ihren Todesſpruch zu hören.
Angekommen in der Straße,
Wo die hohen Marmorſtufen
Vorm Palaſte ſich erheben,
Füllt der Eine von den Brüdern
Plötzlich mit Geſchrey die Gaſſen,
Die vom Volksgedränge ſchwellen.
„Bluthund," ruft er, „he! iſt keiner,
Der den Bluthund uns ermorde?
Memmen, nicht die alten Helden,
Memmen, iſt in eyren Adern
Ganz Italiens Kraft erloſchen,
Daß ihr in des Geyers Krallen
Scheuen Tauben gleich verſtummet,
Bang nur athmend möget leben,
Wenn ein Leben das zu nennen?"

Und erſchrocken hört es Ezzel
Von des Rathspallaſts Altane,
Faßt ein Herz ſich doch und ſtürzet
Selbſt hinunter auf die Straße,
Wie er war gewohnt mit ſeinem

Mord=

Mordblick ſolchem Lärm zu ſteuren,
Ohne Waffen kommt er, ſchreiend:
Hemmet des Verweg'nen Lärmen!
Knechte! dieſen Hund geknebelt!
Wie? der Raſende darf's wagen,
Mein gerecht Gericht zu läſtern!"
Doch der Ritter, aus der Obhut,
Aus den Banden ſeiner Führer
Hat er pfeilſchnell ſich geriſſen;
Stürzt auf den verhaßten Wüthrich,
Ringt mit ihm mit Löwenſtärke,
Reißt ihn nieder, haut die Nägel,
Haut die Zähne tiegergrimmig
Ein auf ihn, von Zorne ſchnaubend;
Als der Schergen einer plötzlich
Ihm den Fuß abhackt; nur wilder
Wüthet er ob ihm, durchwühlet
Seine Bruſt, ob nicht ein Dolch dort,
Seinen Feind zu morden, ſtecke:
Doch er findet keine Waffe,
Und ſo ſtrengt er alle Kräfte
Mächtig an, ihn zu erwürgen,
Beißt das Fleiſch ihm aus der Stirne,
Hackt das Fleiſch ihm aus den Wangen.
Ob ihn Dolche, ob ihn Schwerter
Rings umwüthen, nimmer läßt er,
Wie ein Drache den Halbtodten
Ganz umknotend, ſeine Beute.

Seht! ſein Bruder! — ſeine Bande
Hatt' er kräftig auch zerriſſen —
Seht! ſein Bruder kommt geſprungen,
Ihm zu helfen, ihn zu retten:
Doch ihm nahe fällt er nieder
Schnell von einem Lanzenſtoße.
Auch der kämpfende Wehrloſe
Muß ſein Leben jetzt verhauchen.
Und unmächtig, nah dem Tode,
Zieht man unter ſeinen Zähnen,
Die er ſterbend von der Beute
Nicht abläßt, der wackre Ringer,
Jetzt hervor den Herzog Ezzel.

Er verdiente nicht zu ſterben
Von des Edlen Arm, der Wüthrich.
Langes Leiden, lange Schrecken
Bange furienvolle Träume
Traten an des Rächers Stelle.
Als er wiederum geneſen,
Sucht er alles zu vergeſſen,
Ganz in friſchen Blutesſtrömen,
Zu erſäufen die Erinnrung,
Bis die Rache ſpäht ihm nahte,
Und ihn traf, wie er es verdiente
Mit dem ſichern ehrnen Arme;
Als mit ihrer blut'gen Fahne
Furchtbar aufſtand die Empörung,

Die vergeltende, gerechte;
Als umzingelt vor Verona
Wie ein Wild er ward getroffen,
Hart verwundet, dann gefangen;
Als der Wunden herbe Schmerzen
Mit den herbern des Gewiſſens
Lang ihn nagten in dem Kerker;
Und ergriffen von Verzweiflung,
Nun Italiens grimmer Würger
Ward zuletzt ſein eigner Würger.

Jellon Gram.

(altſchottiſch.)

O Jellon Gram ſaß zu Silberwald,
Er ſchärfte ſein breit Schwert lang;
Seinen kleinen Knaben ruft er jetzt
Auf einen Botengang.

„Friſch auf,“ rief er, „mein Bube gut,
„Raſch gürt' und ſchürze dich!
Du ſollſt bey Lilienblüthe ſeyn,
Eh' noch der Tag anbricht.“

Der Bube ſchnallt den Degen um,
Und rennt voll Haſt Waldein,
Und er ſtand vor des Fräuleins Thür,
Eh' noch der Tag brach ein.

„O ſchläfſt oder wachſt du, Lilienblüth'?
Die roth' Sonn' am Berg ſchon ſcheint:
Du ſollſt nach Silberwald mit mir:
Weiß nicht, ob du noch kommſt heim.“

Sie waren geritten eine Meil' und zwey,
Sie ritten wohl über drey;
Da kamen ſie an ein neu friſch Grab,
Eine grüne Eich' ſtand dabey.

Dann auf ſprang Jellon Gram in Haſt
Aus dem nahen Buſchrevier:
„Steig ab, raſch ab, o Lilienblüth':
Denn du ſollſt liegen hier.“

Ab ſtieg ſie von ihrem milchweißen Roß
Und ſinkt auf ihre Kniee:
„Ich bin zu ſterben nicht bereit:
O Gnade, Gnade mir!

Dein Kind, das ſich mir regt im Schoos,
Wird bald erſchau'n das Licht!
Und zappelt' es in der Mutter Blut,
Wie grau'nvoll wär' das nicht!“

— Und ſollt' ich ſparen dein Leben, bis
Geboren wird dein Kind,
Dein alter Vater, ich weiß es wohl,
Wird hängen mich morgen geſchwind.“

„O ſpar' mein Leben, Jellon Gram!
Solch' Furcht iſt dir nicht noth.
In'n grünen Wald werf' ich mein Kind,
Oder bettle mit ihm mein Brod.“

Kein Mitleid kannt' er für Lilienblüth',
Was ſie auch bat und bat,
Er ſtach ſie durch den ſchönen Leib,
Wie ſie zu'n Füßen ihm lag.

Kein Mitleid kannt' er mit Lilienblüth',
Als ſie vor ihm lag todt;
Doch fühlt' er Mitleid für ſein Kind,
Das zappelt' in ihrem Blut.

Er hub den jungen Knaben auf,
Gab ihm der Mägde neun:
Zum Wachen drey, zum Schlafen drey,
Drey, die geh'n aus und ein.

Er zog den jungen Knaben auf,
Nannt' ihn ſeiner Schweſter Kind
Und dacht': Kein Auge wird erſpäh'n,
Kein Ohr des Mordes Sünd'.

Und ſo geſchah's auf einen Tag:
Aus trieb die Jagd ſie hervor:
Sie raſteten in Silberwald
Von der grünen Eich' nicht weit.

Sieh' auf dem Grabeshügel da
Waldblümelein roth und weiß,
So bunt und ſchön! den Knab' entzückt
Der lieblichen Farbe Preis.

„Was iſt bläſſer, ſprich, als die Maaslieb' blaß,
Was röther, denn die Roſ'?
Was ſchöner als die Lilienblum'
Auf dieſes Hügeleins Schoß?“

O und aus antwortet Jellon Gram,
Und ſprach gar haſtiglich:
„Deine Mutter war eine ſchönere Blum'
Und liegt an dieſer Eich'

Mehr blaß ſie war, als ſie fleht um Gnad',
Als Maaslieb bleich und blaß,
Und röther denn Roſ' ihr roth Herzblut,
Das nieder mein breit' Schwert floß."

Schnell jetzt der Knab den Bogen ſpannt,
Und der war ſtark und lang;
Und mitten durch die Bruſt er rannt'
Den Pfeil durch Jellon Gram.

Sprach: — „Bleib nur liegen, Jellon Gram!
Dein Grab das ſey — mein Fluch!
Das Grab, wo meine Mutter liegt,
Iſt für dich viel zu gut.

Wittwenklage.

(Nach dem Altſchottiſchen.)

Mein Lieber baute mir ein Haus,
Und ſchmückt' es ſchön mit Lilien aus.
Ein feiner Haus hatt' keine Braut,
Als die Sommerlaub', die er mir baut.

Da kam um Mittag her ein Mann,
Späht ſeine Spur und ging ſodann;
Nächtens der König kam, zubrach
Die Laub' und ſchlug den Buhlen jach.

Er ſchlug den Buhlen, und nahm ſein' Hab',
Er ſchlug ihn todt und zog blutig ab.
Die Knechte flohn vorm nahen Tod,
Und ließen mich in höchſter Noth.

Ich wuſch ſein Bett, thät mannhaft das,
Ich muttereinzig hielt die Wacht,
Ich bewachte die Leiche Tag und Nacht,
Kein lebendiges Weſen zog her die Straß'.

Ich trug den Todten nach der Straß';
Eine Weil' ich ging, eine Weil' ich ſaß;
Ich grub ein Grab, drein legt ich ihn,
Und deckt' es zu mit Raſen grün.

Wie denkt ihr, daß mein Herz mir war,
Als die Erd' ich legt' auf ſein goldgelbes Haar!
O denkt, was jetzt mein Herz durchſchnitt,
Als ich umkehrt' und vom Grabe ſchied.

Keinen lebendigen Mann lieb' ich fortan,
Seit daß mein Lieber mir war erſchla'n,
Mit einer Locke von ſeinem goldgelben Haar
Bind' ich mein Herz auf immerdar.

Die Raben.
Zwei altengliſche Lieder.*)

I.

Als ich war gehen ganz allein,
Ich hört' zwei Raben zuſammen ſchrei'n;
Der eine zu dem andern ſprach:
„Wo ſollen wir gehn und ſpeiſen zu Mittag?"

„Wol hinter ein'm alten Raſen dicht
Ein friſch erſchlagener Ritter liegt,
Und Niemand weiß, daß er liegt an der Stätt',
Als ſein Falke, ſein Hund und ſchön Fräulein, ich wett'.

Sein Spürhund auf die Jagd aus zog,
Sein Falk' die Waldvögel zu fangen flog,
Sein Fräulein nach anderem Buhlen zog aus;
So werden wir halten 'n ſüßen Schmaus.

Du ſollſt dich ſetzen auf ſeine weiſſen Bein;
Die ſchöne blaue Augen, die hack' ich ihm ein,
Mit 'ner Lock' von ſeinem goldenen Haar
Wollen wir decken unſer Neſt, wenn es kahl und baar.

*) Man hat in dieſen, wie in einigen andern nach altſchottiſchen Geſängen gearbeiteten Gedichten, die wir dieſer Sammlung als Probe einverleibt, die alte rauhe kräftige Einkleidung einer modernen nicht aufopfern wollen.

Wol Mancher voll Ach wird trauren um ihn:
Doch Niemand wird wiſſen, wo er ging hin;
Ueber ſeine weiſſen Bein; wenn ſie ſind baar,
Der Wind ſoll blaſen immerdar."

2.

Es ſaßen drei Raben auf einem Baum,
Sie waren ſo ſchwarz, als die Nacht iſt kaum.

Der eine ſprach zu ſeinem Kumpan:
„Wo ſollen wir heut' unſer Frühſtück ha'n?"

„Dort drunten auf jenem grünen Gefild,
Ein Ritter erſchla'n liegt unter ſeinem Schild.

Seine Hunde, die halten zun Füſſen ihm Hut,
Sie liegen und hüten den Meiſter gut.

Seine Falken, die flattern ſo ängſtiglich,
Kein Vogel des Walds darf nahen ihm ſich."

Nieder ein Mädel wohlgethan
Hochſchwangeres Leibs betritt den Plan.

Auf hebt ſie ſein laſſes Haupt ſo todt,
Sie küßt ſeine Wunden, die waren ſo roth.

Sie hob auf ihren Rücken ihn hin,
Und in die Erde verſcharrt ſie ihn.

Sie begrub ihn, ehe der Lenz noch kam,
Und vor ſelbigem Lenz auch der Tod ſie nahm.

Gott einem jeglichen Ritter verleih'
Solch Falken, ſolch Hunde, ſolch Mädchen treu!

Des Troubadours Heimkehr.

Ein junger Troubadour,
Hold dem Turney und Sange,
Sinnt auf der Heimfahrt Gange
Still von dem Liebchen nur;
Der Dank für Liederluſt
Von ſeidner Schärp' ihm pranget,
Und Schwert und Harfe hanget
Kreuzweis ob ſeiner Bruſt.

Und wie die Straß' er wallt,
Sieht er nach ihm ſich wenden,
Den Roſenkranz in Händen,
Die holdeſte Geſtalt.
Er kennt die Pilgrinn nicht;
Des Faltenmantels Hülle
Birgt ihrer Anmuth Fülle,
Ein Strohhut ihr Geſicht.

„O Sänger ſüß und zart,
Kehrſt du mit ſteter Treue,
Ein Lied dem Mädchen weihe,
Das betend deiner harrt.“
— „So helf dir Chriſt der Herr,
Verzeih', o Pilgrinn ſüße,
Eh' ich mein Liebchen grüße,
Eh' ſing' ich nimmermehr.“ —

„Treulieb'! du kennſt es nicht?“
Sagt ſie mit holden Grüßen.
„Mich an dein Herz zu ſchließen,
Thu' auf der Augen Licht!
Ich ließ der Mutter Haus,
Zu fleh'n für dich um Segen;
Dem Gnadenbild' entgegen,
Zog ich zur Betfahrt aus.“

O ſüßer Glücksfund!
O Seligkeit! zur Stelle
Sehn ſie dort die Kapelle.
Des grauen Klausners Mund
Fromm ihre Liebe weiht:
„Jetzt geht vereint entgegen
Der Heil'gen, und ihr Segen
Mit euch in Ewigkeit!“

Der Schäfer und Kaiſer Rothbart.

Sein luſtiges Lied auf einem Berg
Ein Schäfer ſang, da trat ein Zwerg,
„Sa, ſa! la, la, la, la!“
Da trat ein Zwerg flink vor ihn hin:
„Auf folge mir,“ ſo bat er ihn,
„Und laß die Schafe da!“ —

„Die Schaafe verlaufen ſich mir zur Stund.“ —
„Die Schaafe, die hütet dir dein Hund,
Der Gang ſoll dich nicht reu'n!“ —
„Nun Wächter, rühr' dich! gute Hut!“
Er folgt dem Zwerg mit getroſtem Muth
In eine Höl' hinein.

Da ſaß, den Scepter in der Hand,
Ein Greis an den Marmeltiſch gebannt,
Und nickt', als wollt' er ihn grüſſen.
Gewachſen war durch den Tiſch der Bart,
Der wallt' und wallete rothbehaart
Dem Kaiſer bis zu den Füſſen.

„Lang' ihm des Goldes,“ ſprach zum Zwerg
Der Greis: — „du! fliegen um den Berg
Die Raben noch ſtets dort oben?“

Der Schäfer zu dem Greiſe ſprach:
„Nicht laſſen noch die Raben nach,
Und fliegen ſtets noch dort oben.“

„Sechs hundert Jahre ſchlummr' ich doch,
Und fliegen ſtets die Raben noch,
So muß ich fort noch ſchlafen,
An hundert Jahr', dann weicht die Nacht,
Dann herrſch' ich wieder mit neuer Macht:
Jetzt geh' zu deinen Schaafen!“

Der Schäfer trug den Schatz mit fort,
Und fand die Schaaf' am alten Ort
Und ſang: Sa, ſa! la, la!
Er ſann die Nacht wohl her und hin:
Nicht wich das Bild aus ſeinem Sinn,
Das unterm Berg er ſah.

Und als ihn weckt die Morgenluft,
Ein Adler zucket durch die Luft,
Ins Thal die Raben fliehn.
Er rief in Ahndung hoch erfreut:
Kommſt du? O komm doch, gute Zeit,
Und raff' die böſe hin.

Das Fräulein und der Jägerknabe.

Die Weiden flüſterten am Strom
Bang in des Abends Weh'n,
Und traurend ſah' ich am Geſtad
Hinab ein Mädchen geh'n.

Auf einem Raſenhügel nun
Saß es, die Haare los:
Ich ſah das ſchönſte Haupt geſtützt
Auf das bethaute Moos.

Sittſam der Stätte naht' ich jetzt:
„O Kind, was preßt dein Herz?
In ſolcher Jugendblüthe, ſprich!
Was nagt dich für ein Schmerz?“

„O laß mich, Fremdling, hub es an;
In eines Mädchens Bruſt
Spinnt Freud' und Leid ſich an geheim
Ihm ſelber unbewußt.“

„Du haſt geſeufzt: — Ein Seufzer geht
Zu Menſchen und zu Gott!
Dein Aug', o ſage mir, was ſteht
In Thränen es ſo roth!“ —

„Und find' ich noch ein fühlend Herz,
Und lügt mir nicht dein Blick!
So hör', der mich zerquält, den Schmerz,
Und weine mein Geſchick.

Mein Vater iſt im ganzen Land
Der ſtolzeſte Baron:
Mein Lieber war ein Jägerknab',
Der ſchönſte Mutterſohn.

Die Liebe ſchleicht durchs Auge ſich
Tief in das tiefſte Herz;
Sie frägt nach Stand und Würde nicht
Und lohnt ſo oft mit Schmerz.

In eines Kloſters Mauern weint'
Ich viele Monde lang;
Die Zeit verſtrich, die Liebe blieb,
Was ich auch weint' und rang.

Und nun, o höre meine Pein!
Ins ſtille Dorf zurück
Führt geſtern mich mein Vater ernſt
Mit ahnungsvollem Blick.

Und als der Wagen rollt herab
Vom Berg' im Abendſchein;
Wie mahnten alte Bilder mich
Dort an dem Lindenhain!

Schon hört' ich Trauerglocken=Klang
Und um die Eck' herum,
Schwankt' eine Todtenbahre ſtill,
Und Träger gingen ſtumm.

Gott! meines Treuliebs Bahre war's:
Dort, in dem Friedhof dort,
Die ſchönſte Hülle ſenkten ſie
In den geweihten Ort.

Und nun fahr' ewig hin o Glück,
Liſch aus, liſch aus, o Licht!
Was hat die arme Erde noch,
Wenn aller Troſt gebricht.

Von ſeinem Grabmahl komm ich her;
Ein Kreuz mit Roſen ſetzt'
Ich hin dort, unſrer Liebe Bild,
Von Thränen heiß benetzt.

Und als die heil'ge Erd' ich küßt';
Da faßte meine Hand
Sein blaſſer Geiſterarm, ich ſah's:
Dreymal winkt' er und ſchwand.

„Gelobet hab' ich's ihm: Leb' wohl,
Gott gnade mir und dir!
Schon kommt die Nacht, mein Weg iſt weit,
Und niemand darf mit mir. —

Als jetzt ich ihre Hand ergriff
Feſt, und mit Zähren warm
Sie netzend, riß ſie ſchnell ſich fort
Hinweg aus meinem Arm:

Und eh' ich ſie ereilte; dumpf
Klangs aus des Stromes Grund;
Weiß ſchäumt' die Wog' im Mondenlicht
Ob dem zerrißnen Schlund.

Längs an dem Weidenhang erſchien
Noch einmal, wie ein Stern,
Ihr Haupt, als raſch ein Wirbel ſie
Hinwegrieß in die Fern'.

Wo an dem Kirchhof drüben ſich
Der Strom vorüber zieht,
Fand man zur Morgendämmerung
Hangend die Leich' im Rieth.

Seht ihr zwey Flämmchen drüben weh'n,
Wenn blaß der Abend ſcheint?
Sie nah'n ſich, fliehen, zieh'n ſich an,
Und löſchen aus vereint.

Die thun des treuen Jägers Lieb',
Des Fräuleins Treue kund:
Ein ſtilles Ave betet dann
Des frommen Wandrers Mund.

Anhang.

Huß.

Von Böheims Bergen wallen dort Feuer in das Thal *)
Und Trauergeſänge ſchallen um ihren glumen Stral
Umher im Volksgedränge; was wollen die Feuer ſagen?
Was will die feyrende Menge? Wen meinen die Todtenklagen?

Sie feyren Huſſens Opfertod, der kühn der Wahrheit heut,
Standhaft auch in der höchſten Noth, ſein Leben treu geweiht,
Und was mit Marter und Spotte die Henker dräu'n und plagen,
An ſich und ſeinem Gotte doch nimmer wollte verzagen.

Er hat ihn nicht verlaſſen in ſeiner heiſſen Noth.
Weit durch des Himmels Straßen war dies das Morgenroth
Des ſchönern Tages, der die Welt von Finſterniß befreiend,
Mit Luthers höherm Glanz erhellt, dem vollern Licht ſie weihend.

Das war das hohe Weltgericht, vor das, ſchon heiß umlodert,
Den Flammentod im Angeſicht, die Peiniger Huß gefodert.
Sie hattens Spott und triebens Spott; doch ward ihr Stolz gebrochen;
„Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!“ hat dieſer Tag geſprochen.

*) Bekanntlich wurde Hußens Märtyrertod von den Böhmen lange Zeit auf dieſe Weiſe jährlich gefeiert.

Das Eitle thut nicht ewig gut; die Wahrheit muß doch ſiegen;
Sie kann der Dränger Uebermuth, der Flamme nicht erliegen.
Der Wundervogel Phönix, der in Flammen wird verbrennt,
Steigt aus der Aſche ſchöner her. Licht iſt ſein Element.

Nun können wir ſingen an Hußens Grab: „die Wahrheit iſt erſtanden!
„Die Aſche will nicht laſſen ab, ſie ſtäubt in allen Landen *)“
Drum fort mit Klaggetöne! — Aus Wolken bricht ein Glanz;
Dort ſtralt in heil'ger Schöne des Siegers Ehrenkranz.

---

*) Stelle aus einem Lutherſchen Gedicht.

Elegieen und elegiſche Gedichte.

An meinen Erſtgebornen.

1 7 9 5.

Süßer Fremdling, der Welt noch fremd, dem Herzen des Vaters
Und der Mutter nicht fremd! Sinnend verweil' ich ob dir,
Spähe jeglichen Zug in den ſich bildenden Knoſpen,
Ahne die Blüthe voraus, ſeh' in der Blüthe die Frucht.
Forſchend des Lächelns Geburt ob deinen Lippen, entſaug' ich
Ihnen den lieblichen Duft, hauche dein Leben in mich.
Iſt dein Stammeln mir nicht ſchon eine gewaltige Sprache,
Wird dein Schweigen nicht ſelbſt ſüße Beredtſamkeit mir!
O! noch denk' ich der Nacht, da, unter den Pfeilen Lucina's
Endlich erkämpft, du dich wimmernd der Mutter entwandſt,
Als dein erſter weinender Laut zu mir jetzt heraufſcholl,
Wunderbar neu mir zurück klang in ergriffener Bruſt.
O, noch fühl' ich ihn tief, nnd ewig fühl' ich den Nachhall:
Wie in Wonne ſo ſchnell wandte die Bangigkeit um!
Ach, da entfloßen jezt auch der heiligen Quelle des Herzens
Willkommsthränen für dich, frohe mit weihendem Gruß.
Segnende Vaterthränen — du gabſt die Loſung des Lebens
Selber mit Thränen des Wehs — frohere weint' ich dir zu.
Siehe! ſo iſt es, ſo wird es bei allen vom Weibe Gebornen:
Wonne gemiſcht mit Schmerz nimmt für die Zukunft ſie auf.
Lerne künftiges Glück und künftige Leiden ertragen!
Hoffe das Menſchliche nur! Menſchlichem biſt du gezeugt!

Wann der Nebel vergeht, der jetzt dein Auge noch hüllet,
Und die Welt dir beginnt, du dich gefunden aus ihr,
Wenn dein innerer Tag in ſchöneren Strahlen herauf bricht,
O dann freue dich dein, ſchirme das heilige Selbſt!
Ewig iſt es und Eins. — O! verlier' es nimmer an Thorheit,
Nimmer ins eitle Geräuſch lärmender Stimmen der Welt!
Weisheit führe dich zu der Wahrheit, Wahrheit der Tugend;
Alles gewinnt der Menſch, alles verliert er mit ihr.
Täuſchet mich Vaterfreud'? Ich rede mit dir, als verſtündeſt
Du den Sinn, und dein Blick nähret den ſüßen Betrug;
Red', als ſäh' ich dich ſchon ſo vielen Gefahren entronnen,
Die dich, Roſe der Nacht, zärtliche Pflanze, bedräu'n.
Wenn der Sturm dich ergriff', und ſchon am Morgen hinwegriß;
Meine Sonne, mein Licht wieder verſänk' in die Nacht!
Jetzt ertrag' ich ihn nicht, den quälenden finſtern Gedanken —
Lebe der Mutter und mir, leb' und verdiene, zu ſeyn!

Blumen um eine Urne.

1801 — 1802.

Ὑπολελειμμενα μοι δακρυα
— παιδος εν οικοις
κειται μνηματα, πενθιμοι
κουροι και ϛεφανοι κομας,
λοιβαι τε νεκυων φθιμενων
αοιδοι — — —

Eurip. Ἱκετ. v. 995. sq.

I.

Süßes Leben! wie bald entflohſt du zum Lande der Schatten,
Ach und in einſamem Schmerz läßſt du mich trauernd zurück.
Alles nahmeſt du hin, die Würze, die Blüthe, den Wohllaut
Meiner Tage, verſtört iſt und verödet mein Sinn.
Könnt' ich dir folgen hinab in die Haine der ſeligen Ruhe!
Könnt' ich wohnen bei dir, holder, entzückender Knab'!
Ach vor den Pfeilen Auroras entrafft dem Herzen des Vaters
Und der Mutter, die dich weinet aus jeglichem Sinn.
O wie bin ich ſo arm! Zum Bettler geworden! Der Bettler,
Welcher des Kindes ſich freut, glücklicher iſt er denn ich.
Finſter entflieh'n und ſchaal mir jetzt die Stunden, die Bücher
Widern traurig mich an, nun du, o ſeliges Licht,
Mir die Pfade nicht mehr erhellſt, die Kreiſe des Daſeyns
Mit dem lebendigen Stral, der dir entglänzte, nicht füllſt.
Wo in der Seligen Thalen du weilſt, am heiteren Quelle
Ewiger Jugend und neu übeſt die ſtrebende Kraft,

Denkſt du der Freuden annoch, der gewohnten daheim und im Freien,
 Welche der Vater mit dir oft, ſich verjüngend, getheilt,
Und der muntern Geſpräche, die neu in die Tage der Kindheit,
 In die glückliche Zeit mich aus der ernſten geführt?
Sehnſt du zur zärtlichen Mutter dich auch, zum Vater mit regem
 Wunſche vom fremden Gebiet in das bekannte zurück?
Ach! was wareſt du mir! wie liebt' ich dich! Schöner erneute
 Sich mein Leben in dir, Bild der lebendigen Kraft.
Ja du lehrteſt den Sinn des Seyns mich verſtehen; verklärter
 Sah ich in dir die Natur, liebte ſie heißer in dir!
O! mich verlanget nach dir! Im Träumen, im Wachen erblick' ich,
 Wo ich nur wandle, da ſeh' oft ich dein liebliches Bild.
Alles mahnt mich an dich; mir begegnen daheim und im Felde
 Heilige Zeichen rings, redende Spuren von dir.
Seh' ich die Reih'n der munteren Knaben, ich wähne zu hören
 Deine Stimme, zu ſeh'n, Freundlicher, deine Geſtalt;
Bin ich daheim, von dir iſt jegliche Stätte geweihet;
 Doch das Bekannte ſelbſt, iſt, da du fehleſt, mir fremd.
Deine Gewande, dort hangen ſie, dort! und ſcheinen zu trauern;
 Sehnende Küſſe, wie oft drück' ich den lieblichen auf!
Bücher, Bilder und Blätter, unſicherer kindiſcher Uebung
 Erſte Verſuche, ſie ſeh'n alle verwaiſet mich an.
Einſam ruhen im Schrank die Geräthe, womit du die Stunden
 Spielend dir oft verkürzt, prüfend die ſinnige Hand,

Tragt mir die Mahle nicht fort der Erinnrung! Ich will ſie behalten;
Wie Anatheme, ſo ſind heilig die feſtlichen mir.
Theure Hände berührten ſie ja: wie man Locken bewahret,
Wie ich der deinen bewahr', alſo bewahr' ich ſie auch;
Nicht dein Bild mir zurück zu rufen — der dürftigen Zeichen
Was bedürft' es? dies flammt nimmer erlöſchbar in mir.
Trag' ich im Auge nicht deins! den Spiegel des trefflichen Geiſtes,
Lauteren Herzens, und ſeh' immer das himmliſche Blau.
Geh' ich in ſinnigem Gram, wie ſtralt es in hoher Bedeutung
Oft mir entgegen, und ruft neu mich ins Leben zurück.
Alſo wiederhol' ich im Schmerz die entſchwundenen Freuden
Und ein heiliges Gut ſelber nun wird mir der Gram.
Oft auch wähn' ich, umflieſſe dein Geiſt mich mit zarter Berührung;
Oft noch wähn' ich dich ſelbſt trunken zu wiegen im Arm.
Grauſamer Wahn! und dennoch ſo ſüſſer! O ſtörten des Todes
Schauernde Bilder dich nie wieder zurück in die Nacht.
Aber die Täuſchung verfliegt, von Taumel erwachet, ergreif' ich
Schatten nur, und — es ſtarrt öde Vereinzlung um mich.

2.

An die ſichtbare Welt mit roſigen ſchöneren Banden
Haſt du im Leben mich ſchön, ſeliger Knabe, geknüpft.
Nun dich die Stunden entführt, mit heiligen ernſteren Banden
An die unſichtbare Welt bin ich geknüpfet durch dich!

3.

Dir vergönnte der Gott die friſcheſte Blüthe des Morgens,
Eines roſigen Mays vollen entwölkteſten Strahl;
Dann umſchattete dich, vor den kommenden Stürmen dich bergend
Still die Wolke des Tods, ach und entführte dich mir.
Glückliches Kind! dich liebten die freundlichen Hohen, die Strengen:
Wo ſie vom Weh dich befreit, ſchufen das herbſte ſie mir.

4.

Saget mir nicht, es lindre die Zeit und heile die Schmerzen;
Täglich erneut ſich und wächst mir mit den Stunden die Pein.
Täuſchung iſt jenes; ſo lang des furchtbaren Schlages Betäubung,
Laſtete, fühlt' ich geſchwächt minder den herben Verluſt.
Nun ich erwacht bin zu mir, erſetzt mir die Kräfte die Zeit nur,
Daß ich lebendiger ſo fühle den ewigen Schmerz.

5.

Wie man Inferien brachte den Schatten der ſüßen Geliebten,
Und das geſprengete Naß mit dem Gelocke dem Grab
Weihete, Kränze ſtreut', und Gaben bereitet' und Mahle,
Und von dem heil'gen Gebein theure Reliquien las;
Wie man die kehrenden Todten gefeiert, mit lange Geborgnen
Wieder gewandelt und neu ernſte Geſpräche geknüpft,
Wie in jeglicher Zon' und jeglichem Alter die Sehnſucht
Und der glaubige Wahn theure Geſchiedne geehrt,
Das verſteh' ich, das ſchau' ich nun an, ſeit meinen geliebten
Edon, mein einziges Kind, Ais der ſtrenge mir nahm.

6.

Kindlichtreu der Natur war er ein freundlicher
Reiner Spiegel von ihr; Was o unzärtliche
Mutter, haſt du den holden
So mit eiliger Hand zerſtört?

„Mir nicht zürne! zurück nahm ich das ſchöne Bild;
Doch zerſtört' ich es nicht; bleibt dir das meine doch;
Liebe rein dies; du findeſt
In dem ew'gen das endliche.“

7.

Laut der Sehnſucht.

Aus allen Tiefen meines Geiſts nach dir,
Hinan nach dir reißt mich der Sehnſucht Drang,
Und unwillkührlich oft entſchwebet mir
Des wohlbekannten Nahmens ſüßer Klang.

Oft ſtaun' ich mich und zürne ſelbſt mich an,
Da meinem Gram doch kaum noch Lindrung frommt,
Wie ohne dich ich nur noch leben kann,
Nicht die verwaiste Hälfte ganz verkommt.

Der Träume luft'ge Saaten ſtreut die Nacht,
Und täuſchend bringt ſie mir dich oft zurück.
Ich habe dich; doch wenn der Tag erwacht,
Erloſchen iſt an ſeinem Stral mein Glück.

In trüber Leere ſchleicht der Tag mir fort,
Entſchwunden iſt mir Lebenskraft und Luſt;
O betteten ſie an den ſtillen Ort
Auch mir — auch mir zum Liebling meiner Bruſt.

8.

Lied der Klage.

Von ſchwerem Traum umfangen,
Von Wolken rund umhangen,
Irr' ich in Nacht allein.
Allein? — Ein ſchön Gebilde
Durchzittert zwar voll Milde
Die Nacht; doch iſt's nur matter Schein.

Den ich in reiner Klarheit,
In voller Lebenswahrheit
Noch jüngſt ans Herz gedrückt,
Der mir mein Seyn bewährte,
Mein Leben mir verklärte,
Wer hat dich, Holder, mir entrückt?

In welches Land der Liebe,
Das deine Neugier übe,
Und deinen regen Sinn,
Das nun mit wahrem Leben
Erſättige dein Streben,
Flogſt du vom Schein der Erde hin?

Ich ſuche dich und breite
In alle Höh' und Weite
Die Arme nach dir aus,
Mit brünſtigem Verlangen
Dich wieder zu umfangen,
Doch ewig hält das fremde Haus.

Dort in der heil'gen Ferne
Späh' ich im Glanz der Sterne;
Biſt du dorthin entflohn?
Es hiengen ja ſo gerne
Am goldnen Licht der Sterne
Dir deine Kinderaugen ſchon.

In welchen lichten Höhen
Werd' ich dich wiederſehen,
Geliebter, theurer Sohn!
Als meinen dich erkennen?
Den meinen ewig nennen,
Und lieben an der Liebe Thron?

Geiſt hoher Offenbarung,
Zu heiliger Bewahrung
Kam Hoffnung mir ins Herz,
Die hohe Himmelsſendung,
Bis zu der Lichtvollendung,
Wo ſich in Freude löst der Schmerz.

9.

Zuruf.

Laß walten und ſchalten
Die blinden Gewalten
Der finſtern Natur!
Sie irren und ſchweifen
Durchs Weite, ſie greifen
Mit tödtlichen Armen das Tödtliche nur.

Das geiſtige Streben
Hat höheres Leben:
Hier endet die Macht
Der Pfeile der Schickung,
Der Wiederbeglückung
Aetheriſcher Morgen entſteiget der Nacht.

Die Räthſelgeſtalten
Des Lebens entfalten
Gewiß ſich in Licht.
Ob Böſes, ob Gutes,
Gelaſſenen Muthes
Gebrauch' es zur Weisheit, und klügele nicht.

Was ſeyn ſoll, muß werden.
Die Tage auf Erden
Hat Liebe bedacht.
Wie leichter wird Duldung
Dir ſonder Verſchuldung!
Vertraue der weiſen, nothwendigen Macht!

10.

Als ſchon die Todesmächte über dir
Herhiengen und mit deinem Leben rangen,
Mit unerbittlichfinſterer Begier
Die kalten Arm' um Bruſt und Herz dir ſchlangen,
Was hielt mich, gab im Leiden Stärke mir,
Als alle Pfeil' in meinen Buſen drangen?
Dein heller Geiſt, dem an des Todes Rand
Kein Schmerz die rege Klarheit überwand.

Als ſchwebt' er ſiegend über dem Ruin
Des Leibs, wo Erd' und Waſſer niederſanken,
Sah ich ihn frei in ſtrebendem Bemüh'n:
Ein Augenblick flog zwiſchen dem Gedanken
Und der Bewegung letzte Kräfte hin;
Im letzten Nu noch kämpft' er mit den Schranken
Des kranken Stoffs, bis ſträubend er dem Band,
Das ihn umfing, zum höhern Seyn entſchwand.

11.

Klage und Troſt.

Es walten Mächte durch das Leben;
An ihre Herrſchaft iſt das Seyn
Der Sterblichen dahin gegeben,
Und ihre Willkühr herrſcht allein.
Die Netze des Geſchicks umflechten
Des unberathnen Menſchen Haupt.
Wie? Wollt ihr mit dem Starken rechten,
Das heute gibt und morgen raubt?

Mit Zittern nehm' ich eure Gaben
  Ihr Hohen jetzt aus eurer Hand;
Die ſüßeſte von allen haben
  Mir grauſam eure Händ' entwandt.
Was ſchenkt ihr, wieder es zu rauben?
  Beharret, wo ihr gütig ſeyd!
Wollt ihr erhalten unſern Glauben
  An eure Liebe, laßt den Neid!

Was zieht ihr an des Lebens Quelle
  Den Menſchen aus der Nacht hervor,
Und breitet ſchön des Tages Helle
  Um ihn aus Eos Roſenthor?
Daß, wenn er an der neuen Stelle
  Sich friſch mit heiterm Sinn ergeht,
Dem ſichern ihr mit Blitzesſchnelle
  Das ganze bunte Spiel verweht?

So viele Lebensmüde ſchmachten,
  Und ſehnen ſich umſonſt nach Tod,
Hinab geworfen in die Schachten
  Des Elends, faſt erdrückt von Noth.
Was reiſſet ihr das Lebensfrohe
  So früh ſchon aus dem trauten Haus,
Und löſt der Hoffnung ſchöne Lohe
  Schnell mit des Daſeyns Fackel aus?

So ſang ich zürnend dem Verhängniß
In Tönen frecher Läſterung,
Von meines herben Grams Bedrängniß
Gequält bis zur Verzweifelung;
Da griffs, da haucht's in meine Saiten,
Wie Geiſterhand, wie Abendwind,
Und Töne hört' ich leiſe gleiten,
Und ſah' ein überirrdiſch Kind:

„Iſt dies“, ſo ſprach der ſüße Knabe
Mit Ernſt; doch lächelt' er dazu,
„Die mir gelobte Todtengabe?
So feyerſt du des Lieblings Ruh?
Des Lebens Roſen raſch zu pflücken
Mit leichtem Sinn gab mir der Gott;
Den Dornen wollt' er mich entrücken:
O ſegne, Vater, meinen Tod.“

„Ich freue mich nun neugeboren
In einer neuen lichten Welt;
Ich bin euch, Gute, nicht verloren,
Und guten Weſen beygeſellt.
O freut euch der entſchwundnen Tage!
Auch jetzt iſt noch mein Geiſt mit euch;
Stört meinen Frieden nicht durch Klage!
Uns einet dort des Vaters Reich.“

Und nun, wie eine Maienblüthe
Verweht, verwehte das Gebild;
Ich betete zur ew'gen Güte;
Von Schaam und Reue tief erfüllt:
Dich, Liebe, will ich einzig lieben,
Kein Gut der Erde mehr als dich!
Der Erde Freude mag zerſtieben,
Behalt' ich nur, o Weſen, dich!

12.

Der Traum.

Der graue Morgen dämmerte ſchon nieder,
Da wankte mir auf trüber Lagerſtätte
Ein Traumgebild um meine Augenlieder.

Es däuchte mich, ich wacht' und ſtünd' und hätte
Ein vielfachfarbig Glas in meinen Händen,
Durchſcheint von bunten Formen in die Wette.

Und als ich es beſah an allen Enden,
Und kindiſch mich des eiteln Spieles freute,
Sah' ich ein holdes Kind nach mir ſich wenden;

Ach jüngſt das meine, nun der Schatten Beute;
Dem rief' ich ſchnell, mit mir die Luſt zu theilen.
Ihm aber ſpielten Tauben fromm zur Seite.

Als ich ihm nochmals rief herbei zu eilen,
Sprach es mit ſanftem Ernſt: „Laß mir die meinen!
Ich darf bey deinen Freuden nicht verweilen.“

Und ich erwachte jetzt und mußte weinen:
Ach wohl verſtand ich, was der Traum will meinen.

Eduard.

1802.

„Bin ich denn ſchon vergeſſen bey euch, und iſt mein Gebilde
Durch die neue Geſtalt, weil ſie mir gleichet, verdrängt?
Als noch im dunkelen Schoos der Mutter, ein heilig Geheimniß,
Dieſe verhüllt war, da weintet ihr Thränen um mich,
Da rief euer ſehnender Schmerz den Verlornen; an mir nur
Haftet' euch, fühllos neu keimenden Segen, das Herz.
Jetzo, da er, an's Licht der Sonne gereifet, euch zuwinkt,
Hat er des alten Verluſts Wunde ſo ſchnell ſchon geheilt?
Alſo liebet ihr Menſchen, ſo irrt ihr von Schmerzen zu Freuden,
Und der wechſelnde Tag wechſelt euch immer den Sinn!
Und ich hätte doch auch mit euch mich der Freude ſo innig,
Neidlos hätt' ich mich und herzlich des Bruders gefreut.
Ihre zärtliche, liebende Pfleg' erleichtert der Mutter
Hätt' ich mit kindiſcher Sorg', aber mit kindlichem Sinn.
Ach! Es wohnt mir die Liebe zu euch noch ſtets in der Seele,
Und mein ſeliges Loos löſchet mein Sehnen nicht aus.
Ueber die Ufer des Tods dringt alter Freuden Verlangen,
Ueber die Ufer des Tods dringet der Liebe Gewalt."
So in finſterer Nacht ſprach, niederſchwebend zu meinem
Einſamen Lager, ſtill Eduards Schatten zu mir.
Und ich erwiedert' ihm, innig gerührt, die ſchmerzlichen Worte:
„Kann, o du ſüße Geſtalt, alſo dich täuſchen der Gram?

Wähneſt du, ſeliges Kind, ſo ſchnell dich vom Herzen der Deinen,
Das unſäglich dich liebt', ewig wird lieben, getrennt?
Dich vergeſſen! Wie könnten wir dies? Viel eher vergäßen
Wir uns ſelbſt, und den Tag, der jetzt umwölkt nur uns ſcheint.
Ach! noch ſuchen im Bruder wir nur dich, lieben wir nur dich,
Spähen mit Trauer und Luſt, ach! in dem ſeinen dein Bild.
Noch vertrauen wir nicht der ſcheuen, der dämmernden Freude,
Und der Stachel des Grams weichet der lockenden nicht.
Aber, wenn wir auch freudiger ihr und voller vertrauten,
Nimmer, in ihrem Genuß ſchwelgend, vergäßen wir dich.
Ach, du haſt uns das Höchſte der Wonnen, das Höchſte der Leiden,
Die das Leben umfaßt, Erſtling der Liebe, gelehrt.
O! es läſſet mein Herz nicht von dir; die geringere Beute
Hat der Tod nur; es bleibt immer die köſtlichſte mein;
Wir ſind nicht geſchieden; die Bande, die Liebe geflochten,
Die demantenen, reißt keines Verhängniſſes Arm.
Ja, ich fühl' es, ich lebe mit dir nur; der Segen der Erde
Scheint nur Weniges jetzt gegen das Himmliſche mir.
Frühling belebet neu mit ſproßender Hoffnung die Erde;
Voller der Gottheit, erglänzt Hügel und Thal und Gebüſch:
Aber mit Wehmuth wandl' ich durch ſie, und grüße mit Thränen
Alle die Stätten, die dein freudiger Sinn mir geweiht,
Die dein Gebilde noch weiht; ich pflanz' es an jeglichen Ort hin.
Sahſt du mich geſtern nicht unter der Linde des Dorfs?

Kinder hüpften vor mir, vom Hauche des Maien begeiſtert:
Neue Freuden und Spiel' hatte der Lenz ſie gelehrt.
Du auch wareſt mit ihnen; da faßt' es mit eins mich, bezwungen
Mußt' ich die Augen hinweg wenden in heftigem Schmerz;
Und ſo begegnet mir's oft; wenn dein kleiner Bruder mich anlacht,
Spiegelt im lieblichen Blick deine Geſtalt ſich mir nur.
Willſt du mir werden, was Er? — So frag' ich thränend den Holden.
Reifen mir Freuden annoch? Keimen mir Hoffnungen noch?
Oder ſoll wieder auch bald das Land der heiligen Stille
Sie mir verſchlingen, ich ihn zweimal verlieren in dir?
Ach, dann erläge der Laſt das Herz der Mutter, es bräche
Mein's, wir fänden die Ruh', Selige! bald dann bei euch,
Ja, bei euch; ihr Eines von Einer Liebe Geliebtes;
Sieh, ſo bewahren wir dich, Theurer! im Innerſten tief.
Kannſt du, vergeſſen zu ſeyn von uns, noch klagen, Geliebter?
Kann, o du ſüße Geſtalt, alſo dich täuſchen der Gram?" —
So ſprach ich: da verwandelte ſich ins Heitre die trübe
Mine, da däuchte michs, als neigt' er ſich freundlich zu mir:
Dreimal ſtreckt' ich nach ihm die ſehnenden Arme; geneiget
Dreimal zu mir, entſchwand jetzt er zurück in die Nacht.

An einen jungen Kritiker.

Kritiker möchteſt du werden, mein Freund? — „Vertreter der Rechte
Des Geſchmackes zu ſeyn, wahrlich, es ehrt der Beruf!
Ja, und es kizelt das Herz, die ſchwankende Woge des Urtheils,
Welches hin und her irrt, lenken mit Meiſtergewalt.
Herrſchen iſt ſüß, das hab' ich von meinem Orbile gelernet,
Dem ich, gedankt ſey's Gott! früh ſchon entwuchs und entlief.
Wenige finden's bequem, zu prüfen mit eigener Zunge;
Wenn nur ein andrer kredenzt, gerne vertraut man ſich dem.
Was vom ſtummen Papier in wichtigen Worten daherrauſcht,
Faßt mit zaubriſchem Schlag' Hörer und Leſer euch an.
Schüz't das Wort die Bekräftigung noch des geheimen Vereines,
Der zu Truz und zu Schuz kämpfet im Dienſt des Geſchmacks;
Dann iſt Wahrheit das Eine dem Volk; der Schleier des Bundes
Leiht noch dem richtenden Spruch heilige Feierlichkeit!" —
Alſo denkeſt du, Freund: und „wer ſich ſelber vertrauet,
Dem vertrauet die Welt" rufſt du, und wageſt das Spiel. —
Gut! ich lobe den Muth; doch eh du der ſicheren Jugend
Kräfte vertrauſt dem Spiel', hör' ein bedächtliches Wort!
Ehre, dem Ehre gebührt! Ich beuge mich deiner Verehrten,
Deren Dienſt du dich weih'ſt, beuge der Göttlichen mich,

Die mit der Lanz' in der Hand, mit dem Schilde gerüſtet wie Pallas,
Ernſt den Altar der Kunſt, ihre Vertraute, bewacht,
Aber der Prieſter iſt noch der Gott nicht. Sahſt du die Göttinn?
Rede (die Hand aufs Herz) red' und entfliehe mir nicht!
Göttermyſterien trugen auch ſonſt die laſtbarn Geſellen,
Die man gerne nicht nennt, waren der Iſis ſie gleich?
Formelngeklapper iſt noch nicht Dienſt des Gottes, ſo wenig
Als der Klapper Getös und der Cymbale Geräuſch.
Wer die Nähe des Gottes gefühlt, wer in Leben und Kraft ihn
Ihn erkennet in ſich, der iſt zum Prieſter geweiht.
Wie? erwiederſt du, Meiſter der Kunſt ſoll ſelber ihr Richter
Seyn? Ich richte ſie nur: Uebe der Künſtler ſie aus!"
Merke! das forder' ich nicht: Allein verbrüdert dem Künſtler
Sey der Richter! Auch ihm ſeyen die Muſen nicht fremd!
Iſt kein Funke der Kunſt, der Schönheit in ihn auch gefallen,
Iſt er nur Regel, und nicht Seele der Regel in ihm;
Sage, wie kann er verſteh'n die Flüge der ſtillen Begeiſterung,
Meſſen und wägen die Kraft, die er doch nimmer gefühlt?
Ob ſie verfehlte der richtigen Bahn, ſich über ſich ſelber
Hier vermaß, und zu weit hinter dem Ziele dort blieb?
Weiſt du, wie Plato beſchreibt den Rapſoden? von Ring magnetiſch
Der begeiſternden Kraft wird er gezogen und iſt
In der Verkettung der nächſt' am Dichter: Und ſo auch der wahre
Richter der Schönheit und Kunſt, dem ſich der Dichter vertraut.

Wer iſt Tochter denn? Wer Mutter? die Kunſt? die Kri-
tik?
Offenbarete nicht in des Genius heiliger Flamme
Dieſe zuerſt ſich und ließ himmliſche Spuren zurück?
Laune noch nicht erzeugt, noch eigenſinnige Grille,
Noch der gewagtere Spruch bildet die Stimme, die gilt.
Wenn du dem Geniuswerke nicht nahſt mit empfundener An-
dacht,
Nicht ſein Sigel erkennſt, nicht es zu löſen verſtehſt:
Nicht mit Weisheit in ihre den Geiſt zu beſprechen gelernt
haſt —
(Worte beſchwören ihn nicht, auch nicht Gemurmel des
Bauch's)
Haſt du nicht Lippen und Herz und dein Verſtändniß gereinigt,
Unverwundbar dem Schein, Dünkel und Lüge verlernt;
Anguekoke, ſo fleuch der Muſen und Grazien Haine:
Eine Nemeſis ſchützt ſie und ein Rächer Apoll
Ueber die Richter der Zeit hält ernſte Gerichte die Nachwelt!
Klotze fallen dahin, Bibliotheken vergehn,
Zeitungen welken und Stimmen verhallen der Mode Ge-
ſchwätz ſchweigt;
Schönheit und Wahrheit allein bleiben und ſiegen durch
ſich.

Der

Der trauernden Freundinn.

Sept. 1817.

Freundinn, ich ehre den Schmerz, der immer dein Herz noch
durchwühlet,
Um die Todte; wer hat Thränen wie ſie auch verdient?
Könnt' ich tadeln den heiligen Gram um die eigene Freundinn,
Die ich liebte, wie dich? doch aus den Nächten des Grams
Hebe dein Aug' auch wieder empor zu den Sternen der Trö-
ſtung,
Wo die Geſchiedene nun weilt, wie ihr Bildniß in dir.
Selber ſie winket herab die Zärtliche, wehrend den Thränen;
Mit dem Bruder vereint ſo ſie die Bitten an dich.
Laß dich die herbſtliche ſchöne Natur, die jetzt uns umlächelt,
Mahnen! Blumen begräbt zwar ſie, doch heiteres Blicks,
Und ihr ſegenleuchtendes Auge verbürgt es, die zarten
Blüthen hülle ſie nur freundlich zu ſchönerm Erblüh'n.
Laß die nächtlichen Sterne dich mahnen! O lies in den Ster-
nen
Der Vollendeten Bild! Lies dort ihr neues Geſchick!
Denke des Abendſterns! die Nacht verkündend, mit Wehmuth
Blickt er zur Erd' herab. Heſperus wird er genannt.
Iſt vorüber die Nacht, derſelbige glänzet am Himmel
Herrlich als Morgenſtern; Phosphoros wird er genannt.

Die Heidenkapelle.

Wie von den Schauern umringt altgrauender Zeiten erhebt ſich
Still und friedlich, verſteckt unter beſchattend Gebüſch,
Die uralte Kapell', es mahnt die verwitterte Mauer
Und die gothiſche Form und die Gebild' an der Wand,
Frazzengeſtalten der Götzen, gehau'n mit unkünſtlichen plumpen
Händen, wie roher Bedarf roherem Sinne gelehrt,
Und die Häupter der opfergeweiheten Farren, ſie mahnen
Mit dem ſiegenden Kreuz an den geſtürzeten Dienſt
Heidniſcher Götter, zu denen hier einſt der Germane gebetet,
Eh' in die Wäldernacht ſtrahlte das öſtliche Licht.
Fromme Sprüche verzieren das Innere, lehrend und warnend;
Doch auch hier iſt es noch dumpf und unheimlich umher.
Wo die Seele ſich dir am meiſten erweitert, der Thurm iſt's,
Der an den alten ſich hebt über dem neuen Gebäu.
Meilenferne Gebirg' und im herrlichſten Amphitheater
Lachende Thal' und rings Dörfer und Städte zerſtreut,
Locken die irrenden Blicke dir fort, und der Odem der freyen
Großen Natur, die gern mittelt verworrenen Streit,
Ziehet dich an, und über der wechſelnden Fülle die Eine
Sonne, das heilige Bild des unvergänglichen Lichts.

Blume auf das Grab Ulrichs von Hutten.

Den das erzürnte Geſchick zu Land und zu Waſſer umhertrieb,
Hutten, müde des Kampfs, ſchlummert hier heiligen Schlaf.
Wo der grünlichte See beſpület das einſame Eiland,
Dir jetzt, Freiheit im Schoos, ſchlummert der Freie den Schlaf.
Nun iſt verſtummet der Neid, verſtummet des mönchiſchen Stumpfſinns
Nattergezisch, ihn vorbei rauſchen die Stürme der Welt.
Jüngling! wandle zur Stätte des Mannes und opfere dankvoll
Deine Inferien ihm unter dem Weihegebet!
Die er liebete, die des Herrlichen Schläfe, verklärend,
Weil er lebte, geſchmückt, Muſe des edlen Geſangs,
Und der Beredtſamkeit, du, die du ihm borgteſt die Donner
Gegen Frevler, und wer ſchändete Religion,
Weiht ihm Blumen, wie ſchön ſie die Liebe gebiert und die Wahrheit!
Sagt nur! Ein Deutſcher war Hutten, o! ſagt nur, ein Mann.
„Winsl' im Staub' und vergeh'," ſo zürnet' er dich, Tyrannei, an!
Heilige Dummheit dich, greife, Barbarinn, zum Strick!
„Vaterland, dem Brutus erwach'! Es lohnt ſich zu leben,
„Und zu wirken! Erſtarkt glühen die Geiſter umher.

„Luther die Loſung! Heran! Nicht Sclav ſeyn kann ich, doch ſterben:
„Ja ſie reizt die Gefahr! Gros iſt und edel das Ziel.“—
Aber du hörteſt ihn nicht, nah hemmte das Ziel ihn, verrathen
Härmt' er im Elend ſich, und da entſank ihm das Schwerdt.
Ach! der Einſame ſank, hin ſank er, der Einzige Jüngling;
Mehr als die Viper in ihm würgt' ihn im Buſen der Schmerz,
Um den Verrath der Schmerz und den Undank; ſterbend doch fand er
Was er lebend geſucht, — Freyheit und Ruh' in dem Grab.
Uffnau, heiliges Land, du deckeſt Huttens Gebeine!
Erde, die Telle gebahr, decke den Schlummernden leicht!

Dem Andenken Peterſens.

Muß ich jezo dich auch, Vielgeliebter,
In dem ſtummen Land der Schatten grüſſen,
Denkend unter abgeſchiednen Freunden!
Ich ich will ſie, deines Bildes Züge
Mir noch einmal ſammeln, und ins innre
Auge, wie in einen Ring die Liebe
Liebe Bilder zum Gedächtniß faſſet,
So auch faſſen, und mir in die Seele
Prägen fürs Geleite durch das Leben.
Nicht mit jenen ſchlaff verlornen Zügen,
Die voreilend dir das Alter umhing,
Denken will ich dich in jener ſchönen
Jugendfülle, mit dem geiſterhellten
Blauen Auge, draus die Kraft und Milde
Strahlte mit der mädchenhaften Scheue,
Webte mit der holden Liebe Lächeln.
Schöne Blüthe, die ſo viel verheißen!

Stern der Nacht, der ob mir flimmert, freundlich
Bild der Jugend, Bild der zarten Liebe
Und der Wahrheit auch, die rein ſich immer
Spiegelt' in der Seele meines Freundes!
Stern der Nacht, die Harfe Selma's hallte
Oft von dir, ach mußt du jezo ſcheinen
Ueber des geliebten Freundes Grabe!

Ja es waren noch die ſchönern Zeiten,
Als er kindlichrein an dir gehangen,
Oſſians Schmerz in ſeiner Seele lebte,
Wo als Jüngling in der Weihe Stunden
Er empfunden tief des Sängers Klage.

Mannlich hub des Mannes Geiſt ſich kühner,
Jetzt dem Rechte zeugend und der Wahrheit,
Gegen Unterdrückung und Tyrannen=
Willkühr glühend mit ergrimmtem Herzen,
Jetzo mit des Bergmanns wackerm Muthe,
In der Wiſſenſchaft geheimſte Schachten
Unverdroßnes Forſcherfleißes grabend,
Aus der Vorwelt Kunden, aus der Sprachen
Bilderzeichen, den geweihten Hüllen
Des in Leben brechenden Gedankens,
Menſchheit, deine Räthſel, deiner Höhe
Deiner Niedre Stufung uns erklärend —

O ich könnte viel noch ſingend klagen,
Was vorm Tod uns, was vorm Tode früher
Von ungünſt'gen Händen uns entrafft ward.
Hat es unvermeidliches Verhängniß,
Oder wer? verſchuldet? doch des Freundes
Manen lächeln und ein aufgehobner
Finger winket Schweigen durch die Luft mir.
Ja ſo will ich glücklich denn dich preiſen.
Froh und ohne Trug und Falſch durchlebteſt

Du das Leben, jeden Tag genieſſend,
Und Genuß mit geiſt'gen Früchten paarend.
Glücklich, wer das Leben überſtanden!

Täuſcht mich Schwermuth, oder aus der Ahnung
Sprichſt du Geiſt zu mir der Prophezeiung?
Bald vielleicht hebt mir auch ſich der Hügel,
Und ich finde meinen Freund im reinen
Land der Seelen und der Geiſter wieder!

Die Geſpielinnen an die Braut.

Im May 1809.

Heute noch, Schweſtern, iſt unſer die Braut. Umkränzt ſie mit Blumen,
Mit den ſchönſten des Jahrs, reicht ihr den bräutlichen Kranz.
Sprecht froh Worte des Segens ihr zu! Singt Feſt-Hymenäen,
Und geleitet ſie fromm zu dem geweihten Altar,
Der dem erkorenen Manne ſie eint zum Bunde des Lebens
Und der Geſpielinnen Chor und dem gewohneten Kreis
Liebender Eltern entrückt und von trauten Geſchwiſtern hinwegnimmt.
Mit wehmüthiger Luſt laſſen wir, Süße, dich los.
Wir durch Fluren und Au'n, durch blumige Gärten oft wandernd,
Wenn nun der bildende Lenz ſchöner und ſchöner ſie malt,
Alle, wo Freuden wir mit dir getheilt, die Stätten begrüßend,
Werden deiner, wie oft! denken mit ſüßem Gefühl.
Veilchen pflücken wir dann und werfen hinab in den Strom ſie,
Sprechend: „Alſo zerrinnt, freiere Jugend, dein Glück."
Und den verborgenen Wunſch des Herzens uns ſelber geſtehend,
Roſen winden zum Kranz wir mit geſchäftiger Hand.
Sey an die Linde geheftet der Kranz! wir weihen die Linde
Dir, und es heb' ein Altar drunten von Raſen ſich auf.

Und dein gefeierter Nam', in die Linde geſchnitten, mit deines
Bräutigams Namen, ergläns' hoch und erwachs' ihm vereint!
Heute noch, Schweſtern, iſt unſer die Braut! Es wandelt die Blume
Bald der Liebe Geſetz. Schöner Geheimniſſe voll
Nahet, von Sternen umpranget, die Nacht. O denke der Schweſtern,
Denke der Freuden mit uns ſpät noch als Mütterchen gern.

Der 6te Januar 1816.

Nord und Weſt ſie begrüßen ſich heut aus der Ferne mit Jubel,
Und mit des Feyergeläuts lüftedurchſauſendem Flug
Heben ſich tauſend und tauſend empor der Herzen, und Segens-
Wünſche begegnen ſich da flammend, begegnen ſich dort.
Seht! auch die Sonne ſie feyert das Feſt am entwölkteren Himmel,
Und die Erde, ſie glänzt freudig im Wintergewand.
Jo! glückliche Zeichen dem Bund, den heut Hymenäos,
Von dem Eros gefolgt und von den Chariten, knüpft,
Der den erhabenen Fürſten geſellt der erhabenen Fürſtinn,
Und dem Lorber vereint, Myrte, dein duftendes Reis.
Wirtembergia jauchzt, Ruthenia jauchzt, Aphroditens
Und Harmonias Band einet die Hohen aufs Neu.
Ja, ſo ziemt ſichs, es ſchmücket am ſchönſten die Krone der Liebe
Den, der mannlich im Kampf ſtritt um die Palme des Siegs.
Als Apollon den Python erſchlagen, die Hyder Herakles
Hatte beſiegt, Peleus Sohn ſich in troiſchem Blut
Hatte gebadet, da erſt erlabten das Herz ſich die Helden
Froh an der köſtlichen Frucht, durch Aphrodite gereift.
Du, die Freude des Volks, das dein ſich nennet mit Wolluſt,
Auge des Landes, das Gott ſegnend vor Vielen beſchirmt!

Sproß glorreichen Geſchlechts, wer flöchte dir Kränze der Lieder
Würdig genug? du ſelbſt ſchlangſt dir die ſchönſten ums Haupt!
Niederkämpfteſt du erſt mit den großen Genoſſen, den Erſten
Nicht nachſtehend, wie dir Adel gebot und dein Herz,
Jenen vermeſſnen Irion beherzt, und rächteſt die lange
Schmach, die der Stolze verhängt über Germanias Au'n.
Jubel! noch feyren es heut wir freudig und feyren es künftig!
Den wir lieben, er hat herrlich gerettet ſein Land!
Nahet dankend ihm Frauen und ihr Jungfrauen, mit Blumen,
Blumen ſeyd ihr ja ſelbſt, kränzet des Kehrenden Pfad.
Jünglinge, Männer und Greiſe, geſchaart, mit Gelübden entgegen
Eilt ihm, wenn er die Braut bringt in die Königesſtadt.
Jubel! noch feyern es heut wir freudig und feyern es künftig!
Den wir lieben, er hat herrlich gerettet ſein Land!
Und nun führen die Horen ihn hin ins Lagergemach, wo
Ihn nach des Herzens Wahl herrlich die Liebe beglückt.
Und es nahen die Parcen, die alten; wie einſt bei der Hochzeit
Peleus ſingen ſie ſelbſt Segnungen Ihm und dem Land,
Segnungen Ihm und der herrlichen Braut! Und die Blumen des Heils und
Früchte gedeihn auch uns ſchön, von der Liebe gepflanzt.

(Febr. 1819.)

Alſo ſang ich umglänzt vom begeiſternden Lichte der Hofnung;
Aber in Dunkel wie bald! loſch das erheiternde Licht.
Anders hat es gewollt das Waltende droben, das ernſte
Heilige; Töne denn nun herzlicher Klagegeſang,
Daß die Perle dahin, und der Fürſt tief niedergebeugt, und
Niedergebeugt in Schmerz trauert ſein Volk jetzt mit ihm.
Aber der Klage geſelle ſich Troſt und das Licht aus dem Frieden
Ihres Geiſtes, das jetzt ſchöner noch dort ſie umwebt.
Nah' und fern, wie die Sonne, ſo bleibt der Geſchiedenen Bild uns.
Halten ihr Leben wir feſt, trennt Sie der Tod nicht von uns.

Den Manen der Königinn Katharina.

Februar 1819.

Der Abendſonne letzte Strahlen hellten,
Wo leis in Duft die Ferne ſich verlor,
Den Hügel dort; als ob zu fernen Welten,
Unſichtbaren, ſich hüb' ein goldnes Thor,
Glänzt' eine Wolk', um die ſich Sterne ſtellten,
Und unten ſchwamm das Thal in trübem Flor.
Der Trauerlaut der ehrnen Todeszungen,
Der Glocken letzter Hall war jetzt verklungen.

Denn tönte nicht ſeit ſo viel bangen Tagen,
Seit Einer tief verwundet aller Herz,
Dem Land umher ein großes Leid zu ſagen,
Der Glocken Hall mit dumpfem ſchwerem Schmerz
Entgegen ſich rings unſre eignen Klagen,
Als hätte Mitempfindung ſelbſt das Erz,
Daß ſolch ein Schmuck, ſolch Kleinod mußte fallen,
Und tiefer Schmerz jetzt füllt die Königshallen.

Da blickt' ich auf ſchwermüthig zu dem Himmel,
Und zu der Sterne düſterblaſſem Schein,
Die nicht, wie ſonſt, in freudigem Gewimmel,
Die trauernd jetzt begingen ihre Reih'n.

— O ſchweige nur der Glocken Klagetümmel,
„Rief ich,“ und laß befreyt mich und allein! —
Den edlen Geiſt dort oben will ich grüßen!
Hier unten mag das Leid in Luft zerfließen.

Denn ſoll uns ſtets verwirrend nur umtrüben
Der Klage Geiſt das ſonnenheitre Bild,
O Sel'ge, das uns rein von Dir geblieben,
Mit jugendfriſcher Heiterkeit erfüllt?
Dein Leben lebt, dein Wollen, Wirken, Lieben,
Das keine Macht des Todes je umhüllt.
Hoch über Leid, hoch über Lob erhaben,
Nimm frommen Dank, nimm reiner Herzen Gaben.

Der Tugenden vollkommen ſchönſte Blüthe,
Der Liebe Herz, das nur in Andern lebt,
Des Seelenadels geiſterhüllte Güte,
Stets Menſchen menſchlich wohlzuthun beſtrebt,
Bei hohem Sinn die Einfalt im Gemüthe;
— Was je die Bruſt entzücket und erhebt,
Die feſte Kraft bei kindlichzarter Milde,
Vereinten ſich in dieſem Frauenbilde.

Der Wahrheit Land hat jetzt Dich aufgenommen,
Rein ſtehſt du da im himmliſchen Gewand:
Tief unter dir in Nebel liegt verſchwommen,
Der Erde Müh, der Kronen Pomp und Tand.

Die nie dich hieſt, dir ward ſie nicht genommen,
Die du allein zum Segen haſt verwandt,
Der Hoheit Macht, die irdiſch dich umgeben,
Nie hemmend dir des Geiſtes höh'res Leben.

Dein edler Geiſt hat unſer Land verkläret,
Ein Segensſtern, haſt du dein Volk beglückt,
Die Armuth haſt du weis' und mild genähret,
Und ſüſſen Troſt in herbe Zeit geſchickt;
Des Wohlthuns Luſt durch That und Bild gelehret,
Und ob dein Licht des Todes Wolk' entrückt;
Doch lebts in uns, doch lebts in Deinen Thaten;
Die Liebe bleibt, wie ihre gold'uen Saaten.

— So ſang ich und am hohen Himmelsbogen,
Indeſſen dort im hingeſenkten Thal,
In dichterm Kreis die blaſſen Nebel wogen,
Nur matt erhellt vom trüben Sternenſtral,
Kam jeƺt mit Eins der Mond heraufgezogen:
Von ſeinem Glanz erhellet ward zumal
Der Berge Grau, die Trauer ſchwand der Auen,
Und Licht und Troſt war rings umher zu ſchauen.

Und aus dem Licht ſchien jeƺt hervor zu weben
Ein neues Licht, im Bild ein neues Bild:
Wo fern hinauf zum Himmel Berge ſtreben,
Von Schnee umſtralt, noch mehr vom Stral erfüllt

Des Mondenlichts, ſah eine Hand ich ſchweben,
Und in der Hand erglänzt' ein Wolkenſchild:
Darin mit goldnen Schriften war geſchrieben:
Ich bin mit euch, ich werd' euch ewig lieben.

Diſtichen.

D i ſ t i ch e n.

Spinoza.

Nahet mit Liebe dem heiligen Grab! Still weihet der Ehrfurcht
Gabe, der Locke Geſchenk hier ihm mit frommem Gebet!
Was Geſtalt nicht, und Schranke beſchreibt, die Stunden nicht nehmen,
Nicht im Vergange vergeht, ewig beſteht in der Zeit,
Was im Gemeinen der Welt doch das ewig Heilige bleibet,
War das Seine, das hob ſanft ihm begeiſternd die Bruſt,
Sättigt' ihn, war das Leben des Weiſen, die ewige Liebe
Sucht' er im All der Welt, liebt' er harmoniſch, wie ſie,
Ueber verwerfliche Luſt der Sinnen erhaben, der niedern
Regungen blindem Zug fremd, wie der Furcht der Natur.
Und er hätte, was ſo ſein Leben bekannte, verläugnet?
Läſterer, kennt ihn und ſöhnt reuig die Läſterung aus!
Was das Leben bezeugt, iſt mehr als der Lippe Bekenntniß;
Göttliches Leben enthüllt ſchön ſich aus göttlichem Sinn.

Die Muſe und das Liebchen.

Den nichts Gutes ich that — ſprach Titus — der Tag iſt verloren,
Und ich: verloren der Tag, wo ich die Muſe nicht ſah:
Doch ſeit die Muſe ſich mir in des Liebchens Geſtalt hat verwandelt,
Wo ich das Liebchen nicht ſah, ruf ich: verlorener Tag!
Und auch ſo noch beherzt vergleich' ich mich Titus dem Cäſar:
Iſt das Schöne ja doch immer dem Guten verwandt.

Die nächtlichen Sterne.

Wie aus den himmliſchen Auen ihr rings die Erde beleuchtet,
Recht als wolltet ihr mild allen den ſchändenden Fluch,
Alle die Gräuel, die längſt ſie entweih'n, mit der heiligen Flamme
Söhnend tilgen, und neu füllen die Reine mit Licht!

Muth.

Sicher geſtützt auf den waltenden Trieb, der von innen gebietet,
Rettet, umdräut von Gefahr, freudig ſein Leben das Thier.
Ob von Klippe zu Klipp' Abgründe ſich fürchterlich aufthun,
Wagt den gelingenden Sprung dennoch die Gemſe beherzt;
Denn ſie ſchaut nur aufs rettende Ziel, nicht zur Rechten, zur Linken,
Wo zerſchellender Tod gähnt von den Tiefen herauf.
Aber mit klügelnder Scheu der Menſch, vor der Stirn der Gefahr oft,
Weil er ſie zögernd mißt, wird er zertrümmert von ihr.
Drum ungeſäumt um das Große gewagt! Tollkühne nur wagen
Um das Kleine; den Kranz ſchlinget dem Wager der Sieg.

Lebensmuth.

Muthig! und wäre dir auch auf harter Streue gebettet,
Iſt verſchwunden die Nacht, grüſſet die Sonne dich doch.

Die Pflanzen.

Glückliche Kinder, ihr Leben im Schoos der Mutter verträumend,
Spielen ihr flüchtiges Seyn dämmernd die Zärtlichen hin;
Still unbewußt, der Gaben genieſſend des nährenden Aethers
Und des erwärmenden Lichts athmend in Duft und in Glanz.
Fragſt du, was wollte mit ihnen die bildende Mutter? — Sie ſelber,
Und der organiſchen Welt erſten beſcheidenen Riß.

Nachts im botaniſchen Garten.

(als eben der cactus magniflorus zu blühen begonnen hatte.)

Sterne dort oben, und ihr hier unten verſchwiſterte Blumen,
Fern aus Aſiens Luft unter des Nordens gepflanzt;
Seyd mir gegrüßt, Sakontolas Freundinn, die liebliche Lotos,
Und du Piſang, von breitſchattenden Blättern umſchirmt;
Auch ihr andern umher, vor allen dort du, die dem kurzen
Blütheleben den Kelch jetzo ſo herrlich erſchließt!
Was ſehnſüchtig ihr auch die Häupter erhebt nach der Heimath,
Bleibt dem ſtillen Geſetz doch der Natur ihr getreu.
Nah' auch ſind die Brüder euch hier, die Sterne, ſie folgen,
Wie der Hirte der Welt leitet die goldene Heerd';
Und ſo folget auch ihr, und Eine vereinende Seele
Ziehet geheimnißvoll beyden mit Liebe mich nach.
Wo ſie waltet, da iſt nur Eine verbindende Heimath,
Wo Willkühr nur zu oft uns aus der Heimath verbannt.

Die Nachbargärten.

(botaniſcher und Todtengarten.)

Schön iſt der Garten des Todes geſellt dem Garten des Lebens,
Und der Garten des Tods auch dem lebendigen ſchön;
Denn es mahnen ſich beyd': es muß, was da grünet, erſterben,
Um in ſchönerem Licht wieder belebt zu erſteh'n.

Ananas.

Jegliche Würze vereint in ihrem Geſchmacke die Süſſe:
Ananas, darum mit Recht ſchmücket die Krone dein Haupt.

Abdolonymus.

Gärtner noch geſtern und heut ein König! wie ſchwamm ich in Düften
Geſtern ſo ſelig und heut welche beſchwerende Luft!
Lilien und Roſen umblühten, und Palmen umgrünten mich freudig;
Neßeln und Dornen heut ſeh' ich in Schimmer verſteckt.
Ach und im Buſen ſogar empfand ich ihr Brennen. Des Gartens
Kränze, wer gibt ſie mir nun für die Krone zurück!

Leſſings Nathan.

Leſſings Schriften! Ein trefflicher Geiſt bricht einzeln durch alle:
Doch den herrlichen ganz ſpiegelt der Nathan uns ab.

Herders Gedichte.

(herausgegeben durch J. G. Müller 1817.)

Manche zum Schönen geweckt und Edlerm hat, weil du lebteſt
Dein lebendiges Wort; manche befruchtend genährt.
Aus dem Grabe noch redeſt du jetzt; die Funken aus deiner
Heiligen Aſche ja grüß' ich, die goldene Schrift.
Wie die Gräber vordem der hohen Propheten die Todten
Weckten, ſo wecke dies Mahl manches Erſtorbene noch.

Nachruf an Bürger.

Lieblicher Sänger! du ſchläfſt ſo früh den heiligen Schlummer;
Ach es weinen dich Viel', unter den Vielen auch ich.
Und ich weine nicht nur den Dichter, ich weine den biedern,
Vielen Verkannten, den wein' ich, o Guter, in dir!
Decke, wo über dir ſchwer das Geſchick oft laſtet' im Leben,
Leicht der kühlende Schoos heiliger Erde dich nun!
Sänger! dich liebten die Götter; Sie gaben dir Böſes und Gutes,
Gaben zu mancherlei Noth ſüſſen Geſang dir ins Herz.

Auf J. G. Jakobi's Tod.

1 8 1 4.

Süßer Sänger, dir ſchmückten mit Blumen dein Leben die Muſen
Und die Grazien hold; auch um das Silbergelock
Wanden dir, edler Greis, noch die heiteren heitern Kränze
Und geleiteten dich ſegnend ins ſchönere Land.
Gaben brachten dir ſtets des Jahres beginnende Horen,
Wie mit zärtlichem Dank ſelbſt dein Geſang es gerühmt. *)
Sieh' auch die frühe des kreiſenden Jahrs glückwaltende Horn **),
Zu dem Lorbeer geſellt, brächte die Palme ſie dir.

---

*) S. Jacobi's Gedicht im II. Bd. ſr. Werke.

**) Jacobi's Schwanengeſang war das Gedicht auf den Eintritt des Jahres 1814, das in der Freyburger Zeitung abgedruckt iſt. Den dritten des Januars darauf ſelbſt ſtarb er eines ſanften, leichten Todes, wie nach der alten Sage die Götter ihn nur ihren Lieblingen ſchenkten.

An einem Herbſtabend.

1 8 1 7.

Weiche Wolken umzieh'n den herbſtlichen Abendhimmel,
Sonn' iſt hinüber den Berg, lange zuvor ſchon umhüllt.
Schlafen legt der Winzer die Reben unfreundlich getäuſchet,
Und ſo vertraut er dem Land Hoffnung und Sorge zumal.
Siehe was blinkt vom öſtlichen Hügel herüber die Berge?
Duftiges Goldgeſtreif flieget den Himmel hinan,
Strahlt hell wieder vom Thal und Gebirg, auch des ferneren Berges
Enden ſchwimmen im Roth, ſcheidend hat freundlich beglänzt
Weit die Sonne das himmliſche Feld! — des irdiſchen Pflanzer,
Hoffe! der Himmel winkt gute Bedeutung dir zu!

Das Vogelneſt.

Die du mir liebend vertrauſt, dein Neſt, und mein wirthlich Geſimſe,
Wo mich Einſamen oft grüßet die Muſe, nicht ſcheuſt,
Mutter, fürchte dich nicht, ich ſtöre dein heilig Geſchäft nicht,
Nicht mit unheiliger Hand rühr' ich die Eyer dir an;
Bald auch die piependen Kinder verſchon' ich dir willig; erziehe
Selber du ſie! wo erzieht, wie die Natur, auch der Menſch?

Correggio's Nacht.
Gallerie zu Dresden.

Hirten, ich ſtaun', ich bete mit euch, verloren im Dunkel,
Dort von des heiligen Lichts magiſcher Quelle verklärt;
Wo es vom himmliſchen Kind in bebenden Schwingungen ausgeht,
Und vom Auge zurück ſeiner Bewunderer ſtralt.
Licht, du gleicheſt dem Licht, das dieſer Knabe verſandt hat,
Den mit ſinnendem Ernſt hold dort die Mutter beſchaut.
Rings noch durchſtralt es beglückend die Welt: wir freun uns der Klarheit
Seiner Wärme, wenn ſchon uns ſich die Quelle verbirgt.

Die ſchlafende Venus.

Ebendaſelbſt.

Tretet leiſer! ſie ſchläft. Hört ihr den Odem der Wolluſt,
Der, wie Bienengetön, wehet aus ſteigender Bruſt?
Störe der lächelnden nicht die holden, die flatternden Träume,
Loſer Amor! Es ſchleicht, ſehet, der Schalk dort herbey.
Will er ſie necken? Sein ſchelmiſches Aug' hält Tücke verborgen —
Oder iſt Ruhe, wo er weilt und Cythere, dahin?

Magdalena.

Ebendaſelbſt.

Schöne Heilige, die mit lazulifarbigem Schimmer
Dieſes Dunkel erhellt; ſprich, wie verirrte dein Fuß
Sich in die ſchaurige Kluft, wo in der unwirthbaren Oede
Unter Ruinengraus keine der Grazien weilt?
Wo vom Wiederhalle nicht ſpricht mitfühlende Liebe,
Nur der Verweſungen Bild, Todesempfindung nur herrſcht.
Ziemt dies himmliſche Licht der Reitze dem Dunkel der Wüſte?
O dies Auge, worinn Trauer die Schönheit bekämpft,
Findet gewiß noch Troſt in der Welt: So kehre beglückter,
Dorthin, wo du beglückſt, ſchöne Verirrte, zurück!

Pro-

Prometheus.
(Gallerie zu Kaſſel.)

Was ſo ſtark dich ergreift, ſo ſtark den ergriffnen zurückſtößt,
Fragſt du? — der leidende Menſch hier und der wüthende dort.
Mildere, Künſtler, die Wuth! Iſt doch ein erhabener Dulder
Ein Schauſpiel für die Welt, das auch den Himmel entzückt.

Der neue Epiker.

Weder bey Menſchen geehrt, noch geliebt an den Sitzen der Götter,
Ein ſcheuſeliges Kind ohne die Grazien hat
Wie dem Irion vordem, Bombar, dir die Wolke geboren,
Und in der Götter Zorn haſt du es Epos getauft.

Formlieb.

Was er, ſich quälend, auch formet und formt, der unförmliche Formſchmidt,
Ohne Gehalt und Form bleibt es doch, was er auch formt.

Ironie.

Hinter den Ernſt verſteckt, täuſcht gerne die Schälkinn; doch lacht nicht
Ihr aus der Runzel der Spott, trifft ſie nur ſelten zum Ziel.

Parodie.

Kleines zu großem hinaufgeſpielt, das Große zu Kleinem
Niedergeſpielt — er gefällt immer, der heitere Faun.

Traveſtirung.

Aber frecheres Sinns nicht ſpielend, das Große, das Edle
Niedergehöhnt! der Faun treibe bei Faunen ſein Spiel.

An Zoilus.

Wer ſie auch immer geweſen, die Fee, die bey der Geburt dich
Einſt als Pathinn beſchenkt, keine der günſtigen war's.
Statt Demanten mit jeglichem Wort aus dem Munde zu werfen,
Kröten nur ſpuckſt du, verwünſcht, wie die Prinzeſſinn dort, aus.

Meinhold.

Zwiſchen Meinungen meinet umher der meinende Meinhold,
Aber die Wahrheit entflieht unter des Tappenden Hand.

Die Nachtigallen.

Geſtern belauſcht' ich im dämmernden Hain der Nachtigallen,
Süſſen Geſang, da erhob plötzlich ſich Hundegebell.
Aber es ſangen die Himmliſchen fort und herrlicher jetzt nur
Schmettert' ihr Lied aus dem Hain, was auch der Kritiker boll.

Gruß an die Gegend zu ***.

Wie ſo freundlich mich hier, ſo traulich alles mich anſpricht!
Strom und Thal und Gebirg und das beſonnte Gelüft!
Heimathliches Gefild, ich nenne das meine dich, wenn auch
Von dir getrennet; o ſey herzlich dem Waller gegrüßt!
Meinen Gefühlen verwandt biſt du; des Leides, der Freude,
Doch der Freude noch mehr hab' ich geſchöpfet auf dir.
Siehe! wir prägen die Spuren von uns der todten Natur auf!
Herrlicher lebet in uns dann der geliebten Geſtalt,
Und wir leben mit ihr, als mit ihr zuſammengeſchmolzen,
Eins in der Einen; ihr Bild wechſeln mit unſerm wir gern.
Was ins Unendliche ſtrebet der Menſch, wohlthätig beſchränkend
Zieht ihn zum Endlichen doch nieder gehcime Gewalt.

An einen Fächer.

Stumme Worte ſind wir; doch freundlich mahnende Zeichen
'Warmer, lebendiger Lieb'; ach es eröffnet dein Herz
Ihnen ſo gern ſich, das inniglich liebende, innig geliebte,
Wie es im reitzenden Aug' offner und redend ſich mahlt.
Wann du mit ſinniger Hand des Fächers Flügel entfalteſt,
Wann ſie erfriſchende Luft über die Wange dir wehn;
Denke der Deinen dann ſtets, du Nahe, du Ferne! die nahen
Fernen Geſtalten, ſie ſtehn vor dem verweilenden Blick.
Denke, „die Stunden entfliehn" ſo mahnet der Fächer und alles:
Aber die Fliehenden hält Freundſchaft und Liebe allein.

Warnung.

Prüfet die Geiſter! in blendender Nacht erſcheinet ein Geiſt oft
Manchem, am prüfenden Tag iſts ein erbärmlicher Strunk.

Corinnas Rath.

Nicht mit dem Sack, mit der Hand nur geſä't! So warnte Korinna
Wen? — den Jüngling, deß Lied jetzo noch füllet die Welt.
Hätten die Muſen dich alle gewarnt, Polychordos, du ſä'teſt
Fort mit dem Sacke, darum bleibet vergeſſen dein Lied.

Quell der Wahrheit.

Rein entſpringet der Born der Wahrheit; den lebenden Quell doch
Haben auch leider, wie dort, oft die Philiſter verſtopft.*)

*) Vergl. 1 Moſ. 26.

Māv.

An dem Verſtande vorbey, nur beſtrebt die Vernunft zu erhaſchen,
Beyde verlor er mit Eins nun der unglückliche Māv.

Reformationsfeier.

1817.

Feget die Kirchen! vom Staub die Altär' und die Kanzeln geſäubert
Und vom Maurergerüſt ſprütze der gleißende Kalk
Rings an die Wänd' umher! Auch die Stühle vergeßt nicht zu ſcheuern!
Wollt ihr ein Uebriges thun, ſchmückt ſie mit Blumenfeſtons,
Und mit prunkender Schrift prang' oben das Jahr: „Renovatum!“
Und ein bibliſcher Spruch hüte die Zahlen des Jahrs!
Wenn nun die Orgel ertönt und Geſang und des Predigers Lobred'
Euch an Luthern gemahnt und an ſein herrliches Werk,
Ach ich ſorge nur faſt, daß ihr ihm Exequien haltet,
Phariſäiſch ſein Grab ſchmückt, um den Geiſt unbemüht.

K a n z e l n.

„Kanzeln hatten die Griechen noch nicht, die Heiden, und keine
Predigten, leider! daher ſchreibt ſich ihr Sittenverfall"
— Aber Theater doch, Freund! Lies Aeſchylos', Sophokles' Chöre;
Von Poſtillen was wiegt einer an Salbung nicht auf!

Der phyſikotheologiſche Mineralog.

„Schaue den Serpentin, Chryſolit und Agat, und bewundre
Gottes Macht doch, wie ſie ſich in den Steinen erzeigt!"
— Ja — Freund Mineralog! du bringſt mir das Muſter vom Hauſe,
Wie Freund Pantalon es in der Komödie bringt.

S t u b e n p o e ſ i e.

Recht! nichts taugt der gequälte Geſang des Stubenpoeten;
Doch der erbärmlichſte bleibt Stubennaturpoeſie.

Der Satyr und Prometheus.

Küſſen wollte die vor nie geſehene Flamme der Satyr,
Als Prometheus ihn warnt': „Alter, es koſtet den Bart“
Bartlos greifen jetzt viel und frech nach der Fackel der Weisheit,
Und verſengen dabei Theureres noch, das Gehirn.

Das neue Orakel.

Durch Wahnſinn zur Vernunft erhebe der ſicherſte Pfad ſich,
„Schreit Delirus“: Je nun, Lohn für das herrliche Wort
Wahrlich gebühret dem Mann! Ihr Fürſten, die Schulen der Weisheit.
Schleift und die Bedlame weiht ein jetzt zu Akademie'n.
Und zum Profeſſor darin mit Baret und dem langen Talare
Setzt den Propheten doch, ſetzt den Delirus doch ein.

Gnome.

Eil' iſt der Schlüſſel der Reue, Geduld der Schlüſſel der Freude:
„Sagt ein treffendes Wort" aber die Liebe gewinnt
Nur den letzten als Preis und bewahrt ihn zu weiſem Gebrauche,
Wo der haſtende Thor Schaam ſich und Schaden erſchließt.

Doktor Megiſtos.

Eine wandelnde Bibliothek iſt Doktor Megiſtos:
Aber den Schlüſſel dazu hat er verloren, der Gauch.

Midas und der Barbier.

Als den verſchmitzten Barbier zu ſchwer das verbotne Geheimniß
Drückte, was that er? Es lehrt' ihn die erfindriſche Noth.
Flink in die Erde ſich grub er ein Loch, und täglich zu dreymal
Rief er: „o Erde vernimm's! Midas hat Ohren von Gold.

Das Herz.

Auch das Herz iſt ein Buch — was plagen wir uns mit pa-
pierner
Weisheit? das Leben auch und die Natur iſt ein Buch.
„Aber es täuſchet das Herz. Es verwirrt und irret das Leben.
Und wie in Chiffern entrollt dunkele Schrift die Natur.“
— Wenn du nicht ſelbſt dein Herz dir verführſt, goldlauteres
Sinnes
Horchſt auf der Heiligen Ruf, ſicher dann leitet es dich,
Und es lehrt dich verſtehn das Leben, es lieben und dulden,
Und enträthſelt dir viel aus der verwandten Natur.
So zu den Büchern gekehrt, wirſt du nur Weisheit in Büchern
Spähen, die eitele Spreu laſſe getroſt dem Papier.

An den Leſer.

Mancherley Töne der Zeit und mancherley Töne des Herzens
Bringen wir ſcheu und kühn, freundlicher Leſer, dir dar.
Blumen auch hören wir gern uns genannt; in verſchiedener Horen
Kreiſendem Lauf' und bei wechſelnden Sternen gepflanzt,
Wie uns die Muſe geſä't, war auch nicht immer der Himmel
Günſtig der Saat, (wer klagt über Verkümmerung nicht?)
Nimm uns, und der Liebe verzeih Mißlingen der Liebe,
Wie der irrenden Wahl in dem gewundenen Kranz.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315303756

833C769 W
Conz. v.2

833C769 W
v.2